Heute auf Seite 3: Deutscher Zeitgeist — ohne Geist?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 14. März 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Für ein neues Staatsbewußtsein

Es gilt den Werten einer christlichen, liberalen und konservativen Ordnung wieder zur Geltung zu verhelfen

Wer die Entwicklung der Jahre unter und nach Adenauer miterlebt und zugleich aufmerksam verfolgt hat, wird feststellen, daß im Gemeinschaftsleben unserer Bundesrepublik mit einer Systematik ohnegleichen versucht wird, die lebens- und verteidigungswürdigen Werte aus dem Lehrinhalt von Schule und Hochschule, ja aus dem ganzen Bildungswesen, auszuschalten. Dabei geht es sowohl um die christlichen Lebens- und Kulturgüter als auch um die liberalen und konservativen.

Offen und getarnt arbeiten pädagogische und publizistische Kräfte zusammen, um einen von ihnen eingeleiteten gesellschaftlichen Wandlungsprozeß in Richtung Sozialismus schrittweise voranzutreiben.

Christlich soziale Verhaltensweisen orientieren sich ebenso wie christlich konservative an religiösen Sittengesetzen.

Liberale Verhaltensweisen brauchen kein Gegensatz zwischen Individualismus und Universalismus, zwischen menschlicher Freiheit und universaler Bindung an die Sittengesetze zu sein.

Liberaler Individualismus braucht nicht Atomisierung der Gesellschaft zu bedeuten, wie die Jusos und linken Liberalen oft ihren gesellschaftspolitischen Auftrag sehen. Im Gegenteil, dem liberalen Denken lag stets die Verpflichtung für die Sicherung der Freiheit des einzelnen im Pflichtenkreis der Gemeinschaft zugrunde. Der Liberalismus fühlte sich stets dem Staat, d. h. dem Nationalstaat verbunden. Sein parteiliches Markenzeichen war der Nationalliberalismus.

Durch ihn gab es lebensnotwendige Bindungen an die konservativen Welt- und Umweltbereiche, an geschichtliche Verantwortungen, an traditionelle Verflechtungen. Gegen die liberal-konservative Wertwelt, die für unser Volk, unsere Nation, lebensnotwendig ist, richtet sich die auf Anarchie zutreibende linke Kulturrevolution.

Werte einer christlichen, liberalen und konservativen Ordnung, für die es zu streiten gilt, sind die Familie, ihre soziale Sicherheit und das gesicherte Elternrecht; ein Erziehungs- und Bildungssystem, in dem die Kinder die Chance haben, sich auf das reale Leben und nicht auf weltferne Ideologien vorzubereiten.

Es muß Schluß gemacht werden mit dem Schulreformismus, sich ablösender, sozialistischer Experimente auf dem Rücken der Kinder. Die Kinder und Jugendlichen wollen und sollen was Vernünftiges lernen und leisten. Diesem Leistungsstreben muß freie Bahn gegeben werden. Wir brauchen nicht nur das Vermitteln von Kenntnissen, wir brauchen dazu die Vermittlung von lebenswürdigen Werten und die Erziehung in dieser Richtung.

Entgegen der Anarcho-Kulturszene brauchen wir neben der Erziehung der Jugend zu Mut und Selbstbewußtsein, die Verpflichtung zu Gemeinsinn und Solidarität. Es gehört dazu: Die Bewußtseinsvermittlung, daß jeder 18jährige Junge und vor allem der Abiturient seiner Pflicht zum Wehrdienst nachkommen muß, daß auch die weiblichen Jugendlichen die solidarische Pflicht für einen Dienst an der Gemeinschaft, z. B. für sozial Schwache haben.

Die Studenten, die heute studieren, sollen allgemein, aber besonders in der Verantwortung vor ihren Kommilitonen, die um einen Studienplatz bangen, zügig und zielstrebig studieren. Sie sollen nicht vergessen, daß ihr Studium von allen Bürgern mitbezahlt wird. Das gleiche gilt für die Ausbildungsförderung der jungen Generation.

Damit haben wir nur einen Bereich besonders hervorgehoben.

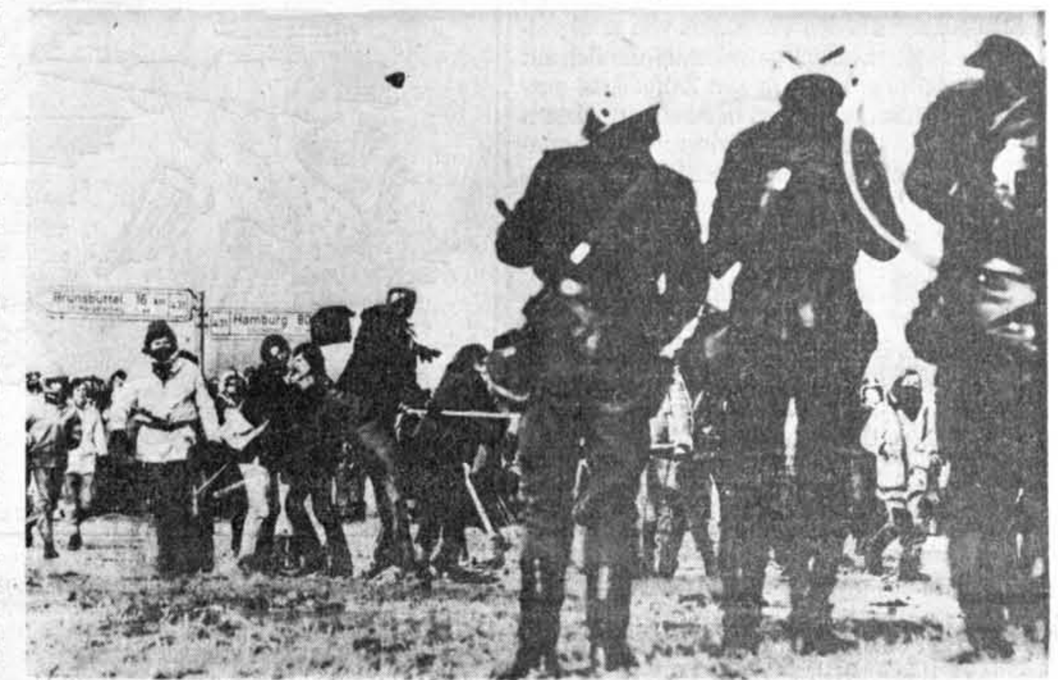
Die liberal-konservative Revolution muß den Einsatz der Bürger für die Freiheit fordern und in ihr die erste Bürgerinitiative unserer Zeit sehen. Sie verlangt ein klares Bekenntnis zur geschichtlichen Vergangenheit in hellen und dunklen Stunden.

Sie will die Respektierung der Grundrechte und der Gesetze durch alle Bürger und den entschlossenen Kampf gegen die Feinde des Rechtsstaates.

Sie will, daß die Rechtsprechung begreift, daß es ihre Aufgabe ist, den Rechtsfrieden und damit den Lebensfrieden für alle zu sichern. In der Rechtsprechung darf es keinen Raum geben für den Anarcho-Opportunismus und Thesen wie: Die Demokratie, nicht die Chaoten sind schuldig; der Ermordete, nicht der Mörder ist schuldig. Rechtsbrecher dürfen nicht freigesprochen oder amnestiert werden, bevor sie ihrem Richter vorgeführt wurden.

Liberal-konservative Einstellung verlangt das Eintreten für die Verteidigung der Freiheit nach innen und außen; Verteidigung gegen kommunistischen Totalitarismus auf allen Ebenen und gegen den aggressiven Angriff der anarchistischen Kulturrevolution.

Verteidigen können wir uns aber nur, wenn wir angreifen. **Hans Edgar Jahn**



Brokdorf scheidet die Geister: Chaoten und anderen, die den freiheitlichen Rechtsstaat gefährden oder verändern wollen, müssen Bund und Länder in geschlossener Abwehr gegenüberstehen Foto AP

General Jaruzelski als letzte Chance

Die Beauftragung der Armee bedeutet letztlich den Bankrott der kommunistischen Partei in Polen

Polen ist aus den Schlagzeilen der Weltpresse verschwunden. Lech Walesa und seine „Solidarität", die immer wieder aufflammenden Streiks und andere Unmutsäußerungen gegen das Regime gehören nicht mehr zu den Themen, die das große öffentliche Interesse in Anspruch nehmen. Man könnte fast den Eindruck haben, als sei alles, was über Wochen und Monate das Interesse der Öffentlichkeit beherrschte, über Nacht zerstoben. Davon kann jedoch keine Rede sein. Vielmehr haben die Polen sehr klar erkannt, daß die Sowjetunion ganz unzweideutig die Volksrepublik als in ihren Satellitenbereich eingebunden und behandelt wissen will, in dem Moskau der übrigen Welt keinerlei Mitsprache gestattet. Selbst dann nicht, wenn die Truppen der Sowjets gezwungen wären, „die Ruhe und Ordnung" wiederherzustellen. Zweifelsohne aber sieht die Sowjetunion hierin zur Stunde nicht der Weisheit letzten Schluß, sondern würde zu diesem letzten Mittel nur dann greifen, wenn alle anderen Möglichkeiten nicht zum Erfolge führen sollten.

Als eine solche — und vielleicht letzte — Möglichkeit betrachtet man in Moskau die Beauftragung eines polnischen Generals mit der Regierungsbildung, ein Faktum, das um so gravierender ist, als hier die Bankrotterklärung der kommunistischen Parteiführung offensichtlich wird. Denn die Übernahme der Gewalt durch den Armeegeneral Jaruzelski beweist, daß die Partei völlig zersetzt und der Staatsapparat zerrüttet ist, so daß man in Moskau um den Bestand des „sozialistischen Bruderlandes" fürchtet. Durch Jaruzelski und andere Moskau treu ergebene Polen soll nun versucht werden, die polnische Krise zu lösen. Da Jaruzelski als ein überzeugter und moskautreuer Kommunist gilt, kann man sagen, daß die Parteiführung hier die Armee vorgeschickt hat, um den Bestand des Staates und seiner kommunistischen Ordnung zu gewährleisten. Kenner der polnischen Situation weisen darauf hin, daß Jaruzelski in den dreizehn Jahren, da er an der Spitze der polnischen Volksarmee stand, diese auf ein hohes Niveau gebracht habe und, was noch mehr zählt, er es ermöglicht hat, daß die Partei das Offizierskorps weitgehend durchsetzen konnte. So gelten heute 85 Prozent aller Offiziere als Mitglieder der Partei.

Mit diesem Offizierskorps traut Jaruzelski sich gegebenenfalls zu, selbst ernste Unruhen zu bereinigen. Schließlich hat er einschlägige Kenntnisse aus der Zeit, da er aktiv an der Niederschlagung des Aufstandes der antikommunistischen polnischen und ukrainischen Partisanen in Südostpolen (bis 1947) mitwirkte. Aus dieser Zeit stammen übrigens die ersten Kontakte Jaruzelskis mit dem heutigen Parteichef Kania, der damals als einer der polnischen Verbindungsmänner — zum sowjetischen Staatssicherheitsdienst KGB tätig war.

Die Betrauung eines polnischen Generals war zweifelsohne ein geschickter Schachzug der Sowjets. Ein Wink, der überdies auch von weiten Teilen des polnischen Volkes verstanden und in dem Sinne gewertet wurde, daß man gerade noch einmal davongekommen sei. Sicherlich gibt es zu Jaruzelskis Regierungsprogramm keine laute Begeisterung, sondern nur die nüchterne Überlegung, auf diese Weise den Sowjets den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Aus diesem Grunde scheint auch der katholischen Kirche die derzeitige Lösung nicht unsympathisch zu sein. Heißt es doch in Warschau, die Schwester des polnischen Ministerpräsidenten Jaruzelski, eine geborene „Edle von Jaruzelski", heute mit einem Professor der Katholischen Universität Lublin verheiratet, habe sich jüngst in Rom aufgehalten. Als gute Katholikin werde sie im Vatikan sehr geschätzt. So wäre es natürlich, wenn die Kurie diesen direkten Draht zum polnischen Regierungschef nutzen würde. Dabei dürfte auch der Vatikan es als vordringlich ansehen, dazu beizutragen, den Polen eine Besetzung durch Truppen der Sowjetunion mit all den möglichen Folgen zu ersparen. Jedenfalls dürfte feststehen, daß vom Erfolg oder Mißerfolg des Ministerpräsidenten Jaruzelski letztlich die nächste Zukunft Polens abhängt. **H. W.**

Protest gegen Mord an der Mauer

„DDR"-Flüchtling kettete sich an Madrider Sowjetbotschaft

Madrid — Der 19 Jahre alte Falko Vogt aus Fürstenwalde hatte sich am Türgitter der sowjetischen Botschaft in Madrid angekettet. Falko Vogt, der am 22. November 1980 über die Mauer von Ost- nach West-Berlin geflüchtet war, wollte gegen die Menschenrechtsverletzungen in der „DDR" protestieren. Bei der Flucht war seine schwangere Freundin, die 18 Jahre alte Marienetta Jirkowski, von „DDR"-Grenzsoldaten mit zehn Schüssen in Bauch und Kopf getötet worden. Seinem Freund und ihm gelang die Flucht. Falko Vogt bat auf Flugblättern die in Madrid tagende Folgekonferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), die „DDR"-Regierung wegen des „Mordes" an seiner Freundin zu verurteilen. Vogt sagte, er protestiere dagegen, „daß im November, während der Konferenzzeit also, meiner Freundin, meinem Freund und mir die im Helsinki-Abkommen von der Sowjetunion und der DDR zugesagte Bewegungsfreiheit mit Maschinenpistolen beantwortet wurde". Die spanische Polzei löste Vogt nach etwa 20 Minuten vom Türgitter.

Franz Josef Strauß gratulierte Ziesel

Festlicher Geburtstag in München

München — Über zweihundert geladene Gäste, darunter Bundesminister a. D. Prof. von Merkatz, Landtagspräsident Lemke (Kiel), Abgeordnete, Verleger und Journalisten begingen im „Bayerischen Hof" den 70. Geburtstag des Gründers der Deutschland-Stiftung und Herausgeber des „Deutschland Magazin". Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden der Deutschland-Stiftung, Gerhard Löwenthal, der für Ziesels kritische, politische Journalistik Lichtenbergs Ausspruch wählte, „es sei unmöglich, die Fackel der Wahrheit durchs Gedränge zu tragen, ohne jemanden den Bart zu versengen", hielt der bekannte konservative Publizist H. G. von Studnitz die Laudatio auf das Geburtstagskind, das er einen politischen Publizisten aus Passion nannte, der als erfolgreicher Schriftsteller aus dem Schneckenhaus des Verfassers von erfolgreichen Romanen herausgetreten sei, um sich mit der vielköpfigen Hydra des Zeitgeistes auseinanderzusetzen. Einen besonderen Akzent erhielt die festliche Stunde durch die Gratulation des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, der den Leistungen des Jubilars hohe Anerkennung zollte und ihm die Notwendigkeit seines Wirkens bestätigte. Kurt Ziesel habe es verstanden, Menschen wieder aufzurichten, ihnen Mut und Hoffnung zu machen. Ziesels Dank war seine Verpflichtung zur Weiterarbeit auf dem beschrittenen Wege. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hatte telegrafisch seine Glückwünsche übermittelt; für das Ostpreußenblatt nahm Chefredakteur Wellems an dem Empfang in München teil.

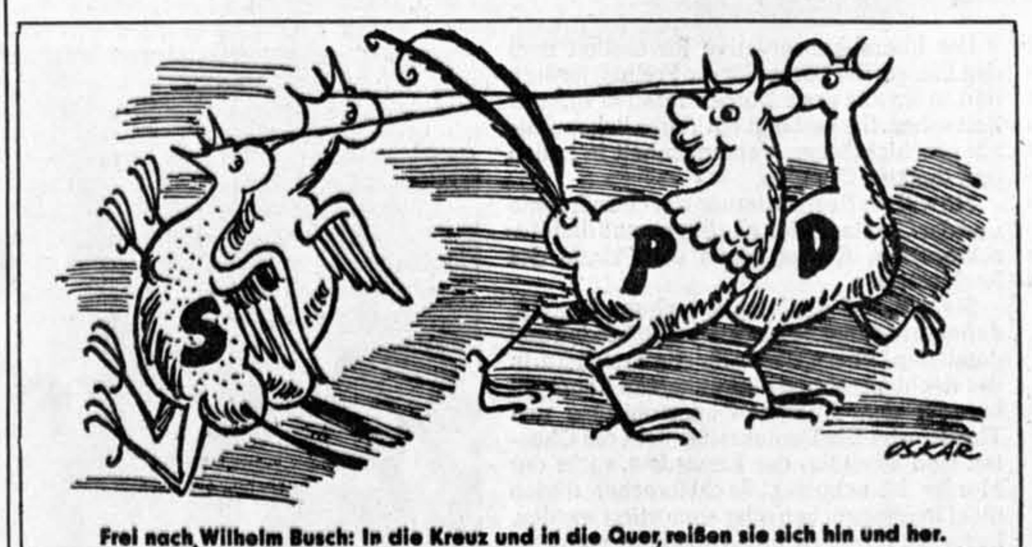
Blick nach Westen:

Die USA auf alten und neuen Wegen?

KSZE-Politik unter Berücksichtigung des Präsidentenwechsels — Von Dr. Siegfried Löffler

Madrid — Der Präsidentenwechsel in Washington hat sich auf die KSZE-Politik der USA personell und inhaltlich überhaupt nicht ausgewirkt. Wenn während der Endphase der 2. KSZE-Folgekonferenz in Madrid die Amerikaner eine ebenso klare Linie wie während der 10wöchigen Vorphase im Herbst demonstrieren und dadurch im gleichen Maße zur Geschlossenheit des Westens und zur Unsicherheit des Ostens beitragen, dann ist das in erster Linie ein persönlicher Erfolg des äußerst geschickten 60jährigen Delegationsleiters Max M. Kampelman.

Dieser Diplomat, von dem einer seiner westeuropäischen Kollegen sagt, daß sich „der Umgang mit ihm lohnt", liebt die knappen, treffenden Formulierungen. Erfolgreicher Gewerkschaftsanwalt und aktiver, für die Interessen seiner Glaubensbrüder eintretender Jude, hat Kampelman zwar auf den ersten Blick vieles mit seinem „Amtsvorgänger" Arthur Goldberg, dem KSZE-Botschafter während der 1. Folgekonferenz in Belgrad, gemein, unterscheidet er sich aber dennoch wesentlich von dem ehemaligen US-Arbeitsminister und UNO-Botschafter. Hatte Goldberg das KSZE-Forum in Belgrad gar zu gern — und auch zum Leidwesen seiner westlichen Kollegen — in ein Tribunal verwandelt und die Verbündeten gelegentlich „auf Vordermann" gebracht, wenn sie nach seiner Ansicht nicht richtig „spurten", hält Kampelman viel von der Überzeugungskraft seiner Worte und von der Kooperation gleichberechtigter Partner. Diejenigen KSZE-Diplomaten, die schon in Belgrad dabei waren — besonders auch die aus dem



Frei nach Wilhelm Busch: In die Kreuz und in die Quer, reißen sie sich hin und her.

aus „Berliner Morgenpost"

Kreis der Neutralen und Blockfreien — kommen zu dem Urteil, daß Kampelman oft in der Sache härter als Goldberg ist, aber taktisch weitaus klüger. Und damit erfolgreicher. Als kurz vor Weihnachten bei der KSZE die „Stunde der Wahrheit" schlug und es keinen Sinn mehr hatte, um die Dinge herumzureden, hielt Kampelman eine eindrucksvolle Rede, in der er den Sowjets ohne diplomatische Umschreibung klarmachte, worum es angesichts der durch die Afghanistan-Intervention des Kreml verschlechterten Weltlage geht: das zerstörte Vertrauen durch Abzug der Truppen aus Afghanistan und verbindliche „vertrauensbildende Maßnahmen" wiederherstellen oder aber in Kauf zu nehmen, daß der Westen schweren Herzens nachrüsten müsse, um das militärische Gleichgewicht wiederherzustellen. Diese Kampelman-Rede — in der er deutlich aussprach, daß es gegenwärtig keine Entspannung gibt — hat ebenso zur Klarheit der Positionen beigetragen wie die vorbehaltlose Zustimmung zur französischen Forderung, verbindliche „vertrauensbindende Maßnahmen" für Gesamteuropa zu vereinbaren.

Für manche mag es überraschend sein, daß Kampelman — von Präsident Carter nach Madrid geschickt — kurz nach der Wahl von Präsident Reagan behaupten konnte, er spreche für zwei amerikanische Präsidenten, für den noch amtierenden und den mit deutlicher Mehrheit gewählten neuen. Kampelman konnte das, wie die spätere Bestätigung durch Reagan beweist. Es gibt dafür eine für Insider einfache Erklärung: Präsident Carter wählte Kampelman — der seit 1955 einer Anwaltssozietät mit Büros in Washington, New York und London angehört und gegenwärtig in 19 Vorständen und Aufsichtsräten einflußreicher wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Gesellschaften und Organisationen sitzt — auch wegen dessen ausgezeichneter Beziehungen zu Senator Jackson, um sich der Unterstützung seiner Politik durch Jackson zu versichern. Jackson ist der Mann, der Anfang 1974 ein Junktim zwischen einem für die Sowjets günstigen Handelsvertrag und der Ausreise von 50 000 Juden aus der Sowjetunion herstellte, woran der Vertrag schließlich scheiterte. Da Präsident Reagan ebenfalls die Unterstützung des einflußreichen Senators braucht, übernahm er Kampelman gern, zumal dessen harte Linie gegenüber den Sowjets auch seinen Intentionen entspricht. Das allein würde sicher nicht ausreichen, die Bestätigung Kampelmans als KSZE-Botschafter zu rechtfertigen. Es ist ein glücklicher Umstand, daß zu einem Zeitpunkt, zu dem der Westen auf die Führungsrolle der USA in besonderem Maße angewiesen ist, bei der KSZE — die heute mehr denn je ein Spiegelbild der aktuellen Weltsituation ist — ein Mann die „erste Geige" spielt, der nicht nur eine klare Linie vertritt, sondern auch die Fähigkeit besitzt, Dissonanzen im westlichen Lager gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Polen:

Mit der Kirche zusammenarbeiten

Grundlegender Wandel der KP gegenüber der Kirche gefordert

Berlin — Einen grundlegenden Wandel in der Haltung der polnischen KP gegenüber der katholischen Kirche hat der Vorsitzende der polnischen Journalistenvereinigung, Stefan Bratkowski, gefordert. „In einem Land mit katholischer Mehrheit, wo zwei Drittel der Parteimitglieder an Gott glauben, kann nicht eine Koexistenz der Partei mit der katholischen Welt Grundlage der politischen Konzeption sein, sondern eine Zusammenarbeit und gemeinsame Ergänzung im gesellschaftlichen Leben", erklärt Bratkowski in einem von der deutschsprachigen Ausgabe der Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" veröffentlichten Artikel.

Das Kriterium für die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei müsse die Anerkennung ihres politischen Programms auf der Grundlage der marxistischen Idee und nicht die Anerkennung einer marxistischen Weltanschauung sein, betont Bratkowski.

Weiter erklärte der Verbandsvorsitzende: „Ein Parteimitglied, das an Gott glaubt, muß seine religiösen Überzeugungen nicht verbergen. Er muß in der Partei über jegliche Wahlrechte, die aktiven und passiven, verfügen, und gleichberechtigt mit anderen, die Weltlichkeit der Partei und die Rechte eines jeden Parteimitgliedes auf den Schutz seiner Weltanschauung beachten."

Bratkowski setzt sich ferner dafür ein, daß die polnische KP die Tradition der Sozialisten aufnimmt. In Polen stellten die Kommunisten „einen geringen Prozentsatz der polnischen Linken und des Fortschritts" dar, erklärte Bratkowski. Die Hälfte der Mitglieder und Begründer der PVAP (Polnische Sozialistische Arbeiterpartei) sei aus der PPS (Polnische Sozialistische Partei) gekommen, weshalb man den historischen Zusammenhang „nicht einzig und allein mit der Tradition der Bewegung der polnischen Kommunisten verbinden" könne.

Das würde „für den polnischen Sozialismus die Amputation eines riesigen Teils lebendiger und wichtiger Traditionen" bedeuten. Bratkowski: „Die Geschichte der Partei in Polen muß also die gesamte Tradition der polnischen Linken und der Menschen des Fortschritts umfassen."

Nachdrücklich setzt sich Bratkowski auch dafür ein, daß „die strikte Beachtung des Rechts als strategische und nicht nur als taktische Voraussetzung der Politik der Partei" betrachtet werden müsse. Die staatlichen Institutionen dürften nicht durch den Parteiapparat ersetzt werden.

Im schroffen Gegensatz zu der in den Ostblockländern geltenden Doktrin von der führenden Rolle der Partei fordert Bratkowski sogar, daß „die Partei weder über dem Recht noch über dem Staat" stehe.

USA:

Unterstützung für die Verbündeten

Reagan: „Angriff auf Europa ist Angriff auf uns selbst"

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan hat den europäischen Verbündeten im Falle eines Angriffs gegen sie die volle Unterstützung der Vereinigten Staaten zugesichert.

In einem Interview mit dem in Paris erscheinenden „Le Figaro Magazin" sagte Reagan: „Das amerikanische Volk wird einen Angriff auf Europa wie einen Angriff auf sich selbst betrachten." Die Amerikaner würden in einem solchen Falle alle ihre Kapazitäten mobilisieren und zur Verteidigung Europas einsetzen. „Unsere Freunde und Verbündeten in Europa sollten wissen, daß diese Verpflichtung während meiner Präsidentschaft nicht abnehmen wird", fügte er hinzu.

In dem Interview warf Reagan der Sowjetunion vor, die Unabhängigkeit anderer Staaten zu untergraben und in den vergangenen Jahren die internationalen Rechte und die Charta der Vereinten Nationen mißachtet zu haben. Die Sowjetunion und ihre Verbündeten im Warschauer Pakt müssen mit einer starken und einigen NATO konfrontiert werden, damit die Stabilität in Europa gesichert sei.

Der Präsident äußerte die Befürchtung, daß sich der Westen in diesem Jahrzehnt einer erhöhten Bedrohung seiner Sicherheit nicht nur in Europa, sondern auch am Golf gegenübersehen werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange
Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vertreibungsdokumente

Die Bundesregierung soll die seit Jahren unter Verschluß gehaltenen Dokumentationen über die Verbrechen der Vertreibung freigeben. Diese Forderung erhob der Bund der Vertriebenen (BdV) in Bonn. Weiter verlangte die Organisation, daß noch lebende und feststellbare Urheber der Verschleppung vor zuständige Gerichte gestellt werden sollten.

Außerdem appellierte das BdV-Präsidium an die Bonner Regierenden, geeignete Maßnahmen einzuleiten, um in der UNO eine Resolution über die Ächtung und das generelle Verbot der Vertreibung durchzuführen.

Der Bund der Vertriebenen wies weiter darauf hin, daß durch die dreiteilige ARD-Fernsehreihe „Flucht und Vertreibung" endlich die „Mauer des Schweigens gebrochen" worden sei. Allerdings dürften andere wichtige Vorgänge, unter anderem die Verschleppung der Deutschen nach Sibirien, nicht ausgeklammert bleiben.

Guter Vorschlag

In einem Brief an den baden-württembergischen Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder hat der Vorsitzende des Landesverbandes Baden-Württemberg der DJO — Deutsche Jugend in Europa, Horst Löffler, namens seines Verbandes die Forderung erhoben, die in den letzten Wochen gesendete Fernsehserie „Flucht und Vertreibung" als Unterrichtsmittel in die Schulen des Landes einzuführen und das Thema stärker als bisher im Lehrplan zu verankern. Nicht einseitiges, sondern umfassendes geschichtliches Wissen sei die Voraussetzung für junge Menschen, um ihren eigenen Standpunkt, um ein fundiertes Urteil finden zu können. Dies wiederum seien unerläßliche Voraussetzungen, um sich bewußt den Fragen unseres Staates und unserer Gesellschaft stellen zu können. Durch diese Dokumentation wachse im jungen Menschen Verständnis für das Schicksal der älteren Generation, stellte Löffler u. a. in seinem Schreiben fest.

Deutscher Zeitgeist ohne Geist?

VON DR. ROBERT MÜLLER-STERNBERG



Krawalle bei Rekrutenvereidigung in Bremen: „Ihr werdet von uns Freiheit, wir werden von euch Sozialismus lernen" Foto dpa

Diese Frage braucht nicht mit einer langen kulturpolitischen Bestandsaufnahme beantwortet zu werden. Wirklich Wichtiges läßt sich auch kurz sagen. Geist ist ja nicht der Ausfluß der Gehirnwindungen, sondern kommt aus der Gesinnung, die den ganzen Menschen bestimmt. Geist ist auch noch nicht das, was sich in beliebigen Ansichten oder zeitbedingten Meinungen äußert. Wertvorstellungen und die ihnen entsprechenden Pflichten sind es, die sittliche Gebote lebendig und die Größe des Geistes erst sichtbar machen. Denn der Geist ist mehr als die Summe der gegenwärtigen persönlichen oder parteilichen Interessen. Er verkörpert unseren Glauben durch das, was wir als Wahrheit erkennen.

Von Martin Luther ist das legendäre Wort überliefert: „Hier steh' ich. Ich kann nicht anders." Viele Intellektuelle bei uns halten es so: „Hier reden wir. Wir können aber noch ganz anders. Ihr werdet euch wundern!" Und das tun wir dann auch. Gelegenheit dazu wird uns leider ständig geboten.

Zuerst haben diese selbsternannten Vertreter der öffentlichen Meinung den deutschen Zusammenbruch von 1945 als Stunde Null gefeiert und von nichts anderem als von der deutschen Scham geredet. Als Widerstandskämpfer wurden auch alle Hoch- und Landesverräter verherrlicht, ganz gleich, aus welchen moralischen Motiven sie sich gegen Hitler gestellt hatten. Weder sollte es einen unmoralischen Widerstand noch jemals neue deutsche Soldaten geben. Als es sie dann gab, wurde ihnen nahegelegt, sich selbst zu bezweifeln, ein Rat, der nicht gerade geeignet ist, die Wehrbereitschaft und den Verteidigungswillen zu stärken. Es sollte auch keine Durchhaltebefehle mehr geben, als könnte es jemals einem Soldaten überlassen werden, selber ohne weiteres über die Gültigkeit und Tragweite der Befehle seiner Vorgesetzten zu entscheiden. Eine etwas verschwommene „Innere Führung" geriet in Gefahr, nur noch geschichtslose technische Funktionäre und bürokratische Verteidigungsbeamte auszubilden. Ihre politischen Motive waren sehr allgemein und selbstbezogen: Erhaltung der westlichen Freiheit und Abwehr der totalitären Gefahr. Mit der als Lehrthema politischer Bildung verordneten Frage „Was haben wir dem Kommunismus entgegenzusetzen?" hat man diesem schon von vornherein die Angriffsinitiative überlassen und sich selber auf bloßes Reagieren beschränkt. Wer aber nur reagiert, stellt sich öffentlich als Reaktionär dar und macht es nicht nur dem kommunistischen Gegner leicht, als Vertreter des Fortschrittes aufzutreten und die westliche Selbstkritik bis zur lähmenden Selbstbezweiflung zu betreiben. Wer dieser Entwicklung widerstrebte, wurde verächtlich als „kalter Krieger" abgelehnt.

Zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war es in Deutschland soweit! Der Antikommunismus war als „friedensgefährdend" entlarvt. Die Opfer von Flucht und Vertreibung wurden verdächtigt, Revanchisten zu sein. Das entsprach durchaus der sowjetischen Lesart. Die Spaltung Deutschlands sollte eine Realität, der Widerstand dagegen aber keine sein. Für die Brüder und Schwestern in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands wurden am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, keine blauen Gedenkkerzen mehr in die Fenster gestellt. Aus der SBZ, der deutschen Sowjetrepublik, wurde eine „DDR" mit Gänsefüßchen, „ein Phänomen, ein Gebilde" ohne staatliche Qualität und schließlich — gegen alle völkerrechtlichen Einwände — ein „zweiter deutscher Staat", der aber für die Bundesrepublik Deutschland kein Ausland sein könne, es aber tatsächlich war und vom Ausland auch als solcher offiziell anerkannt wurde. Um des lieben Friedens willen nahm die Bonner Regierung alles hin. Er war aber weder ein Friede noch lieb. Mauer und Schießbefehl auf der sowjetischen Seite der innerdeutschen Grenze sollten durch die den Kommunisten devisenbringenden „menschlichen Erleichterungen" den „Wandel durch Annäherung" signalisieren und entspannungsfördernd wirken.

Alle politische Bildung begann, an der Macht vorbei stattzufinden. Aber noch niemals sind Machtverhältnisse, am wenigsten Diktaturen, durch menschliche Erleichterungen unterlaufen worden. Sonst hätten ja die international netten persönlichen Nachbarschaften die großen Kriege verhindert. Um den Frieden zu sichern, wurden moralische Urteile politisch umgefärbt und dadurch verfälscht. Da früher Leistung und Gegenleistung gegeneinander abgewogen wurden, sollte das heute nicht mehr gelten. Als gute Menschen rechnen wir nicht auf, sondern verfahren ganz anders: Wir kommen euch entgegen, wenn ihr uns auch vernichten wollt. Wir zahlen alles, wenn ihr uns auch alles schuldig bleibt. Und ihr werdet einmal unsere verständnisvolle Hilfe nicht länger mit Fußtritten beantworten, denn unsere menschenfreundliche Güte wird euch rühren und schließlich überwältigen. Dann werden wir uns Arm in Arm unserer gemeinsamen fortschrittlichen Zukunft nähern. Ihr werdet von uns Freiheit, wir werden von euch Sozialismus lernen. So einfach ist das. Ihr wollt keine Kompromisse, aber auf die Dauer werdet ihr unserer Kompromißbereitschaft wohl nicht widerstehen können. Schließlich werden sich die Sozialisten aller Länder vereinigen, die Löwen und Gazellen gemeinsam auf der verhaßten, aber fruchtbaren kapitalistischen Weide Verbrüderung feiern und dabei satt werden.

Um diese Illusion zu verwirklichen, mußte erst dafür geworben werden, den Kommunismus aus seinen Voraussetzungen zu verstehen. Ein Nachhilfeunterricht in Marxismus-Leninismus begann. Bert Brecht wurde wichtiger als Goethe und Schiller zusammen. Sich um das Verständnis der deutschen Vergangenheit zu bemühen, galt als vorgestriger Nationalismus. Literatur und Kunst hatten nur Gesellschaftskritik zu sein. Methodik und Didaktik wurden Selbstzweck. Wahrheit gab es keine mehr, da es nur darauf ankam, wann, wer und warum einer etwas sagt. Was er sagt, ist eigentlich belanglos, denn nur auf die Diskussion kommt es an, auch wenn sie ohne Ergebnis bleibt. Sie hat ja das Gute, daß sie zu nichts verpflichtet.

Während der festgefügte Unsinn der kommunistischen Ideologie nachgelernt wurde, galt es als westlich demokratische Lebensform, nach vorne und hinten offen zu sein, so offen, daß unser Gesellschaftssystem, das kein System sein wollte, sich dazu direkt anbot, verändert zu werden. Auch mit Gewalt. Wir haben in unserer Geschichte angeblich ja zu wenig Revolutionen gehabt. Revolutionären Absichten stand eine individuelle Freizügigkeit ohne Gemeinschaftsbindung gegenüber. Aktive Unzufriedenheit ließ sich durch passive Unzufriedenheit überfahren. Keine Leere erträgt es, nicht ausgefüllt zu werden. In die deutsche Leere floß die deutschfeindliche, demokratisch genannte Umerziehung ein, die Selbstgerechtigkeit eines schlechten Gewissens, das seinen Opportunismus als innere Läuterung ausgab, früher Verbotenes zur neuen Tugend erklärte, für Verbrechen die Gesellschaft allein verantwortlich machte und ineinandergesteckte Konservendosen als Kunstwerke bewunderte.

Diese zur Macht gekommene Sinnesverwirrung schwächte alle staatlichen Institutionen. Politik wurde immer mehr durch Wirtschaft ersetzt und nicht allein in materieller Hinsicht konjunkturabhängig. Die Regierungsfähigkeit wurde durch Verwaltungstätigkeit verdrängt. In den Schulen trat an die Stelle gemeinschaftsbildender geistiger Bildungsziele ein unpersönliches Punktesystem, das den Lehrer zum Computer werden ließ, jede Leistung meßbar machte und die Schüler deshalb bei weitem überforderte, weil sie bald nichts mehr fanden, wofür sie sich begeistern konnten. Jede Jugend wehrt sich dagegen, benutzt, statt gebraucht zu werden. Ideale und Vorbilder sind nicht durch intellektuelle Nachweise gesellschaftspolitischer Relevanz, durch wechselnde Nützlichkeitserwägungen zu ersetzen. Als das Gefühl, die Emotion, zum Schimpfwort wurde und der Spott über die Sehnsucht nach einer heilen Welt begann, stand der außenpolitischen Entspannungssucht eine innenpolitisch erhöhte Spannung gegenüber. Eine Jugend, die nur Gesellschaftssysteme, aber keine Nation und kein Heimweh mehr kennen sollte, flüchtete vor der Wirklichkeit in die Nostalgie, weil ihr die Freiheit keine Freude mehr machte. Viele wurden drogenabhängig, weil sie meinten, dieses Leben lohnte überhaupt nicht, zahlte sich nicht aus, wie die Österreicher sagen. Die jungen Deutschen von heute haben es besonders schwer, die ältere Generation zu verstehen, diese Gestrigen und Vorgestrigen, die noch unter der totalitären Diktatur obrigkeitshörige Staatsbürger waren. Daß die Alten versagt haben, wissen die Jungen von ihren Lehrern und allen demokratischen Parteien. Von denen haben sie auch gelernt, daß körperliche Frühreife und geistige Spätentwicklung das kritische Bewußtsein so fördern, daß bereits der achtzehnte Geburtstag volljährig macht und die Eltern nur noch dazu gebraucht werden, für ihren Nachwuchs zu zahlen, wohin immer dieser in individueller Freizügigkeit zu gehen beliebt. Wenn jeder nur erstrebt, sich selber persönlich zu verwirklichen, muß es ihm widersinnig erscheinen, sich für andere einzusetzen und Opfer zu bringen. Wer nur an sich selber angebunden ist, hat das Recht, ein Egoist zu sein und den zu suchen, der ihm diesen Luxus bezahlt.

Vor diesem seelischen Hintergrund ist die politische Entspannungssucht zu sehen. Krankhaft an ihr ist, daß sie sich in einem völlig gespaltenen Bewußtsein äußert. Sie will um jeden Preis die Normalisierung der Beziehungen zu den Oststaaten und anerkennt es zugleich, daß deren kommunistische Diktaturen — auch innerhalb Deutschlands eine solche Normalisierung mit Gewalt verhindern: das sei eine „systemimmanente" Realität. Entspannung soll der Völkerversöhnung dienen, obwohl die Völker von den Machthabern unterdrückt werden, mit denen sich unsere politische Führung arrangieren möchte. Die Entspannung soll den Frieden erhalten, den es noch gar nicht gibt; Entspannungssucht will unter Berufung auf den Rechtsstaat vor dem Unrecht kapitulieren. So sind auch die triumphierenden kommunistischen Erklärungen zu verstehen, nur die wachsende Macht der sozialistischen Staaten habe die imperialistischen Mächte des Westens zur Entspannungspolitik gezwungen.

Wir geben uns selber auf, und das ist ein Selbstmordversuch, die Regierung in Ost-Berlin, wo sie gemäß dem internationalen Berlin-Statut gar nicht regieren dürfte, mit allen Mitteln zu stützen und unserem Volk in der Bundesrepublik nahezulegen, „über ein bißchen mehr Respektierung der ‚DDR'-Staatsbürgerschaft hinaus an grundlegender Stabilisierung des europäischen Zustandes" mitzuwirken. Wir sollten endlich „aufhören, die ‚DDR' nur als Polizeistaat" zu betrachten, endlich „aufhören, die Individuen in der ‚DDR' nicht zu sehen, sondern nur das uns nicht sympathische Regime." Das klingt fast, als seien wir dem Regime drüben sympathisch. Die „Individuen" im anderen Teil Deutschlands werden sich über unsere hauptamtlich offiziellen Meinungsmacher mehr als nur wundern.

Jede große Leistung trägt ihren sittlichen Wert in sich, unabhängig vom äußeren Erfolg

Es hat bei uns ja auch schon früher Stimmen gegeben, die uns „kalten Kriegern" die Berliner Mauer, die Drahtverhaue, Selbstschußanlagen — den ganzen „antifaschistiscchen Schutzwall" — und den Schießbefehl gegen „Republikflüchtige" angelastet haben. Damit kränkten wir angeblich die „Staatsbürger der ‚DDR'", die Angehörigen der „sozialistischen Nation". Wir Deutschen sollten inzwischen gelernt haben, nicht nur an zwei Weltkriegen, sondern an allem allein schuld zu sein. So will es der Zeitgeist derer, die zwar nicht die Mehrheit, aber das Sagen haben und ihren Nationalmasochismus als Demokratie ausgeben.

Seit die kommunistisch verordnete „sozialistische Nation" im anderen Teil Deutschlands das gesamte deutsche Kulturerbe gegen die „Alleinvertretungsanmaßung der BRD" in Anspruch nimmt und damit auch international Erfolg hat, sah sich das offizielle Bonn unter Zugzwang und besann sich plötzlich vor wenigen Jahren auf die deutsche Vergangenheit, die als eine Art Sowjetpatriotismus in Ost-Berlin schon seit 1949 gefeiert wurde und vor allem die deutsch-russische Waffenbrüderschaft gegen Napoleon zum Gegenstand hatte. Eine gesamtdeutsche Antwort auf diese kommunistisch gelenkte Herausforderung war längst überfällig, fiel aber so halbherzig aus, daß bisher nicht einmal die vom ersten Bonner Entspannungspolitiker in dessen Regierungserklärung angeregte Deutsche Nationalstiftung verwirklicht wurde. Ihm kam es vor allem darauf an, die deutsche Volkskultur, besonders die der Vertriebenen aus dem deutschen Osten, museal unterzubringen, um sie — wie die altägyptischen Sammlungen — für die Zukunft politisch zu erledigen und reinen Tisch zu machen, um einer sozialistischen neuen Welt freien Raum zu schaffen. Die unerwartet große Anteilnahme auch unserer Jugend an den Ausstellungen deutscher Vergangenheit war störend, weil die Verantwortung dafür nicht irgendwelchen rechtsradikalen Kräften zugeschoben werden konnte.

Noch schlimmer aber wurde es, als die Traditionsfrage auch bei der Bundeswehr, dem „Staatsbürger in Uniform", lebendig wurde. Sie ist es noch heute und sogar verstärkt seit der skandalösen Behandlung, die der tote Großadmiral Dönitz bei seiner Bestattung offiziell erfahren hat. Ein Bundesverteidigungsminister, der nie Soldat gewesen ist, befindet darüber, daß Dönitz keinem Soldaten der Bundeswehr Vorbild sein könne. Warum Seydlitz, dem Begründer des „Nationalkomitees Freies Deutschland" in Moskau, nach dessen Tod in der Bundesrepublik die militärischen Ehren nicht verweigert worden sind, bleibt unerklärt. Es geht hier nicht um zeitbedingte politische Parteimeinungen, sondern um den Wert der Tradition und damit um den Wert der Vergangenheit für die Zukunft. Das haben unsere ehemaligen Kriegsgegner im Westen gewußt und den deutschen Großadmiral respektiert. Vielleicht haben sie sich auch geschämt, daß ihm im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß solches Unrecht angetan worden ist. Warum soll es denn das einzige den Deutschen vorbehaltene Vorrecht sein, sich zu schämen? Bekanntlich hatte Dönitz seit seiner Entlassung aus dem Spandauer Gefängnis die besten Verbindungen zur britischen Admiralität, während er für die Bonner Regierung eine Unperson war.

Ein Zeitgeist ohne Geist kann Tradition weder verstehen noch schaffen, weil er nicht wissen will, daß jede große Leistung ihren sittlichen Wert in sich trägt, unabhängig vom äußeren Erfolg. Daß jeder Idealismus und jede ehrliche, verantwortungsbewußte Staatstreue mißbraucht werden können und oft in der Geschichte mißbraucht worden sind, trifft doch nur den, der sie mißbraucht, nicht aber den, der die untadelige sittliche Leistung erbringt. Und noch etwas zum Schluß: Tradition kann weder verstehen noch schaffen, wer die Tragik in der Geschichte nicht kennt, sondern mit seinem gegenwärtigen Urteil über die Vergangenheit zu Gericht sitzt und nicht sehen will, wie auch beste Absichten schicksalhaft um ihren Sinn gebracht werden können, ohne deshalb ihren inneren Wert zu verlieren. Opportunisten begreifen das nie, leisten aber auch nichts Bleibendes. Um dieses Bleibende geht es aber bei der Tradition und bei dem Zeitgeist, wenn er Geist hat.

Zivildienst

Unbehagen erfaßt die Parlamentarier aller Fraktionen in Bonn, wenn von der Neuregelung der Kriegsdienstverweigerung die Rede ist, die ihnen das Bundesverfassungsgericht im April 1978 auftrug. Das höchste Gericht verwarf damals die „Postkartenlösung", mit der sich der Kriegsdienstverweigerer mittels einfacher Erklärung vom Wehrdienst suspendieren konnte. Aber auch die seit dem Urteilsspruch wieder übliche „Gewissensprüfung" kann niemanden befriedigen, denn wie läßt sich ein Gewissen schon auf die Probe stellen?

Dabei haben die Karlsruher Richter dem Gesetzgeber eine Brücke gebaut: Die Schwelle für die Anerkennung soll heraufgesetzt werden, etwa durch eine Verlängerung der Dienstzeit für die Kriegsdienstverweigerer. Das Gericht hielt eine Heraufsetzung der Zivildienstzeit bis zu 24 Monaten mit dem Grundgesetz für vereinbar. Denn dieses sieht vor, daß die Dauer des Ersatzdienstes die des Wehrdienstes nicht überschreiten darf. Beim Wehrdienst ist jedoch zu berücksichtigen, daß nach der Entlassung mehrere Wehrübungen fällig werden. Der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Hans Iven, hat jetzt vorgeschlagen, daß der Kriegsdienstverweigerer neben der Verlängerung der Dienstzeit auch weitere Opfer hinnehmen soll, dann könne die Gewissensprüfung ganz fortfallen.

Die Opposition im Bundestag ist mit dieser Regelung einverstanden, ein Kompromiß in Sicht. Die Crux liegt jedoch darin, daß es immer noch nicht genug Zivildienstplätze gibt, um z. B. die annähernd 70 000 Kriegsdienstverweigerer des vergangenen Jahres sinnvoll einzusetzen. Hier müßte also der Hebel angesetzt werden, um alle tauglichen jungen Männer eines Jahrgangs gleich und gerecht zu behandeln. **W. L. np**

Gewerkschaften:

Nationalpolitisches Postulat geleugnet

DGB streicht Berlin und die Wiedervereinigung — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner hat sich in dem vom Deutschen Gewerkschaftsbund laut Beschluß des Bundesvorstandes zum Entscheid im März 1981 vorgelegten Entwurf eines Grundsatzprogrammes durchgesetzt. Bekanntlich will Wehner das Wort und den Begriff Wiedervereinigung nicht mehr gelten lassen. Bereits vor zwei Jahren erklärte er in einem Interview mit dem NDR: „Schon das Wort Wiedervereinigung ist ein Wort, das nicht in die Entwicklung paßt, die in den letzten Jahrzehnten hat durchlaufen werden müssen." Ohnehin stünde das Wort Wiedervereinigung auch gar nicht im Text des Grundgesetzes.

Wehner bestimmt die Richtung der Politik, weshalb sich der Deutsche Gewerkschaftsbund dafür entschied, auf die Erwähnung der Wiedervereinigung und dann auch gleich auf die von Berlin zu verzichten. Im letzten Grundsatzprogramm aus dem Jahre 1963 hieß es noch: „Die Gewerkschaften fordern die Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist Voraussetzung für eine friedliche Ordnung Europas. Berlin bleibt die Hauptstadt Deutschlands." Jetzt heißt es im Entwurf des Grundsatzprogramms nur noch, daß die Gewerkschaften die Verwirklichung des Rechtes auf Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk fordern. Die nächsten beiden Sätze über die Wiedervereinigung und die Hauptstadt Berlins sind ersatzlos gestrichen.

Man muß fragen, warum diese unser nationales Selbstverständnis geradezu herausfordernde Streichungen vorgenommen worden sind? Irgendetwas muß sich doch offensichtlich der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes dabei gedacht haben. Paßt die Wiedervereinigung Deutschlands nicht mehr in die politische Landschaft? Warum? Wer bestimmt das?, doch nicht etwa der FDGB in Ost-Berlin. Auch wenn Wehner glaubt, die Wiedervereinigung Deutschlands leugnen zu können, besteht noch lange kein Anlaß, daß sich der DGB diese höchst gefährliche Ansicht des sozialdemokratischen Spitzenpolitikers zu eigen macht. Hat man sich an der Kausalität gestört, nachdem diese heute laut den Briefen zur deutschen Einheit dem „Zustand des Friedens in Europa" den ersten Rang einräumt, bevor „das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt".

Und Berlin? Ist Berlin abgeschrieben? Hat der DGB einen so kurzen Atem, daß zwar zwei Jahre nach Errichtung der Mauer Berlin auch beim DGB noch den Ruf genoß, Hauptstadt Deutschlands zu bleiben, während im 20. Jahr seit Bestehen der Mauer Berlin für den DGB gar nichts mehr bedeutet.

Man kann jetzt nur wünschen, daß bei der endgültigen Entscheidung über das neue Grundsatzprogramm im März entgegen der Wehner-Mode die Wiedervereinigung Deutschlands wieder in die Präambel des Grundsatzprogrammes einzieht und daß Berlin seinen alten, zur Zeit der Hauptstadt vom DGB verweigerten Rang wiedererlangt. Vielleicht könnte hier anregend wirken, daß Wahlen in Berlin unmittelbar bevorstehen und man sich darum hüten sollte, der SPD, mit der bekanntlich der DGB auf das Engste verbunden ist, in der Wählergunst Schaden zuzufügen.

Zur staatspolitischen Pflicht des DGB gehört übrigens auch, daß die Wiedervereinigung Deutschlands sowohl als nationales Postulat als auch als tagespolitische Aufgabe nicht nur nicht unterschlagen wird, sondern daß man sich dazu bekennt. Dem außerordentlichen Bundeskongreß des DGB wünschte man größeren politischen Sachverstand als ihn der Bundesvorstand mit seinem Entwurf eines Grundsatzprogramms an den Tag gelegt hat.

Die Gewerkschaft der Polizei hat, wofür ihr gedankt sein soll, einen Ergänzungsantrag eingebracht, um wenigstens die Wiedervereinigung wieder ins Grundsatzprogramm zu bringen. Es heißt: „Die Wiedervereinigung Deutschlands bleibt eine ständige Aufgabe." In der Begründung wird gesagt: „Die Verpflichtung aus dem Grundgesetz, für die Wiedervereinigung Deutschlands einzutreten, sollte auch im Grundsatzprogramm des DGB verankert bleiben." Die Antragskommission hat jedoch nicht anders denn der Bundesvorstand des DGB entschieden: „Ablehnung."

Deutschland und Berlin sind beim Deutschen Gewerkschaftsbund nicht gefragt. Man kann jetzt nur erwarten, daß viele DGB-Mitglieder die richtige Konsequenz ziehen.

Rußlanddeutsche:

Minderheitenrechte gefordert

Autorisierter Sprecher der Helsinki-Gruppe sprach in Würzburg

Würzburg — Auf einer Veranstaltung der Hochschulgruppe Würzburg der Gesellschaft für Menschenrechte ging der russische Bürgerrechtler Jurij Below, autorisierter Sprecher der russischen Helsinki-Gruppe im freien Westen, hart mit der sogenannten Entspannungspolitik des Westens ins Gericht: Diese Politik habe den Menschen außer einschläfernden Illusionen unter dem Strich nichts gebracht. Solange die Mauer in Berlin stehe, könne von wirklicher Entspannung nicht die Rede sein. Below, der Ende letzten Jahres mit einer spektakulären Aktion in Madrid bei der KSZE-Folgekonferenz auf Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion hingewiesen hatte, wies deutlich darauf hin, daß auch nach Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki in der Sowjetunion die Menschenrechte und Bürgerfreiheiten mit Füßen getreten werden. Die Verfolgung von Gläubigen und Andersdenkenden sei nach wie vor an der Tagesordnung.

Jurij Below, ein russischer Katholik, war in der Sowjetunion insgesamt 15 Jahre wegen seines Glaubens und seiner politischen Überzeugung in Konzentrationslagern, Gefängnissen und psychiatrischen Sonderkliniken inhaftiert. Er ist ein persönlicher Freund des Friedensnobelpreisträgers Andrej Sacharow. In seinem 1980 in Frankfurt erschienenen Buch „Gedanken nicht nur über Sytschowka", das zur Zeit leider noch nicht in deutscher Sprache vorliegt, schildert Below authentisch den Mißbrauch der Psychiatrie in der UdSSR.

Was die zwei Millionen heute noch in der Sowjetunion lebenden Rußlanddeutschen angehe, so Below in Würzburg, komme es zunächst darauf an, daß ihnen von Moskau endlich die entsprechenden Minderheitsrechte zugestanden werden, bevor man daran gehe, auch die Ausreisemöglichkeiten für sie zu verbessern. Auch den Rußlanddeutschen müsse, wie den anderen Nationalitäten in der UdSSR, der Autonomiestatus zugestanden werden.

Die menschenverachtende Praxis des Sowjetregimes beleuchtete Below auch am deutsch-russischen Röhrengeschäft. Entlang der Erdgas-Pipelines, durch die Westeuropa mit sibirischem Erdgas versorgt werde, reihe sich Straflager an Straflager. Die Röhrenlieferanten aus der Bundesrepublik Deutschland und die Bundesregierung, die die Lieferung mit Krediten finanziere, müßten sich darüber im klaren sein, daß zigtausende sowjetischer Strafgefangener unter erbärmlichsten Arbeits- und Lebensbedingungen diese Rohre verlegen müßten. Unterdessen lebe die Führungsschicht der Partei in einem im Westen unvorstellbaren Luxus.

Die meist jugendlichen Zuhörer, überwiegend Studenten, waren von den Ausführungen Belows sichtlich beeindruckt. Sie gestanden, daß sie das alles tief bewegt habe, daß sie aus dieser Sicht die Entspannungspolitik noch nicht betrachtet hätten. Eine junge Studentin: „Bisher hatte mir noch niemand gesagt, daß in der UdSSR noch immer zwei Millionen Rußlanddeutsche leben. Von deren Existenz wußte ich bis heute gar nichts."

Paul-Werner Kempa

Parteien:

Trotz Mandatsverbots 115 000 DM?

Auch bei Agententätigkeit Leistung aus dem Staatssäckel

Keine Partei ist davor sicher, durch den Nachrichtendienst der „DDR" nicht „unterwandert" zu werden. Man kann immer nur wünschen, daß diejenigen, die für den gegnerischen Nachrichtendienst tätig sind, alsbald entlarvt und alsdann eliminiert werden. Dabei ist Voraussetzung, daß es sich nicht nur um einen vagen Verdacht, sondern darum handelt, daß ein objektives Gericht den schlüssigen Beweis für eine nachrichtendienstliche Tätigkeit geführt hat.

Nun hat der Bayerische Oberste Staatsgerichtshof am 16. Mai des vergangenen Jahres das Mitglied der SPD-Fraktion des Bayerischen Landtages, Dr. Friedrich Cremer, wegen nachrichtdienstlicher Agententätigkeit für die „DDR" zu zweieinhalb Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Zwar hat der beschuldigte Politiker gegen das Urteil Berufung eingelegt und seine Unschuld beteuert, doch der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hat Cremer abgewiesen und seitdem ist das Urteil rechtskräftig.

Im Falle Cremer kommt erschwerend hinzu, daß ihm für drei Jahre die Ausübung eines öffentlichen Amtes oder eines politischen Mandates verboten wurde. Cremer zog hieraus die Konsequenz insofern, als er zwar sein Mandat im Bayerischen Landtag nicht ausübte, wohl aber die vollen Bezüge von knapp 10 000 DM monatlich kassierte. Dabei verliert ein Abgeordneter mit der Rechtskraft eines Urteils sein Mandat. Doch im Falle Cremer wird anders verfahren. Er legte beim Bundesverfassungsgericht gegen das Urteil Beschwerde ein und beantragte eine einstweilige Anordnung, die Strafe bis zur Hauptsachenentscheidung auszusetzen. Dadurch, so glaubt Cremer, ist für ihn der Artikel 65 des bayerischen Landeswahlgesetzes nicht bindend, in dem es heißt: „Der Abgeordnete verliert seinen Sitz durch Verlust der Wählbarkeit. Über den Verlust beschließt der Landtag." Und hier weiß Cremer sich der Solidarität seines Fraktionsvorsitzenden Helmut Rothemund sicher, der den Mandatsverlust bis zum Ende des Verfahrens herauszögern möchte.

Doch hier gilt es nicht zuletzt die finanzielle Seite zu klären: stehen einem Abgeordneten, der laut Gerichtsbeschluß sein Mandat nicht mehr ausüben darf, dennoch die Überbrückungsgelder zu? Immerhin wären das für Cremer 115 000,— DM aus dem Steuersäckel. In München heißt es, unabhängig von diesem Betrag seien Cremer ohnehin monatlich knapp 4000 DM aus dem Versorgungswerk für Abgeordnete sicher.

Es würde sicherlich der SPD von Nutzen sein, wenn sie hier die Solidarität nicht ad absurdum führen, sondern aus der Lage jene Konsequenz ziehen würde, die der Bürger erwarten darf. **R. P.**



Fleißige Heinzelmännchen bei der Opposition — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

„DDR":

SS 22 für Honecker

Auch hier atomare Aufrüstung

Die sowjetischen Truppen in der „DDR" sollen demnächst mit den modernen Atom-Kurzstreckenraketen vom Typ SS-21 und der SS-22 ausgerüstet werden. Die SS-21 Atomrakete ist das Nachfolgemodel der „FROG"-Geschosse. Sie hat eine Reichweite von über 100 Kilometern, besitzt eine zielgenauere Innensteuerung und kann rascher eingesetzt werden, als die derzeitigen Gefechtsfeldraketen der Roten Armee.

Die SS-22 Atomrakete ist das Nachfolgegeschoß der „SCALE-BOARD" (SS-21). Sie verfügt über eine Flugweite von über 500 Kilometern, kann also vom Territorium der „DDR" aus wichtige Ballungsräume in der Bundesrepublik atomar bedrohen. Die SS-22 hat wie die SS-21 eine verbesserte Zielgenauigkeit, reduzierte Reaktionszeit und verstärkt die atomare Kampfkraft der sowjetischen Truppen in der „DDR" erheblich.

Während die NATO bis 1983 überhaupt keine Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik Deutschland stationieren wird und vor ihrer Einführung in SALT III verhandelt, rüstet Moskau auf dem Gebiet der „DDR" mit Unterstützung der Ost-Berliner Regierung atomar ungehemmt auf.

Wacht bei Hormus:

Karawane der Freiheit

Streiflichter eines Besuches im vorder-asiatischen Sultanat Oman

Ein Flüchtling spricht im Fernsehen. Er erzählt von den Schrecken des Kommunismus, von seinem verzweifelten Kampf für die Freiheit, von der Angst um seine Familie und von seiner abenteuerlichen Flucht in die Freiheit. Haben unsere Fernsehgewaltigen geschlafen, sind den roten Manipulanten die Zügel aus der Hand geglitten? Nein! Nicht in Deutschland oder Österreich erlebe ich diese Szene, sondern im Sultanat Oman, das ich in den letzten Wochen zum dritten Mal besucht habe.

Sultan Kabus kämpft einen Zwei-Fronten-Krieg für die Freiheit. Das kommt nicht nur in Fernsehsendungen, von denen unser Westen nur träumen kann, zum Ausdruck. Der omanische Herrscher hält die Wacht an der strategisch entscheidenden Meerenge von Hormus, durch die das Öl für den Westen fließt, und noch wichtiger, seine Armee gebietet dem weltrevolutionären Stoßtrupp des Moskauer Satellitenstaates Südjemen Einhalt. Anfang der siebziger Jahre war der Süden Omans kommunistisch besetzt. Der Sultan löste das Problem auf seine Weise: Das Volk bekam Waffen und schickte seine angeblichen „Befreier" schnurstracks nach Jemen zurück, von diesem Tag an ward in Oman kein Kommunist mehr gesehen. Ganz im Gegenteil: Flüchtlingsströme aus dem roten Südjemen machten es „notwendig", daß das dortige Terrorregime unter Anleitung der Nationalen Volksarmee aus der „DDR" eine Todesgrenze aus Stacheldrähten und Minenfeldern errichtete, die gespenstisch an das zerrissene Herz unseres Erdteils erinnert.

Die Gegensätze prallen kraß aufeinander. In Südjemen muß sich eine „demokratische" Volksrepublik mittels einer kommunistischen Kolonialarmee aus Mitteldeutschland vor den eigenen Untertanen schützen. In Oman läßt ein arabischer König seinen Bürgern nach dem gewonnenen Krieg die Waffen, weil er ihnen blind vertrauen kann. Was ist das Geheimnis dieser freien und stolzen Monarchie? Beamtete Volksvertreter gibt es nicht. Jeder Bürger kann direkt mit dem Herrscher sprechen. Dabei muß er nicht zum König kommen, der König kommt zu ihm. Einmal im Jahr zieht seine Karawane von Dorf zu Dorf, von Oase zu Oase. Wie der abendländische Kaiser im Mittelalter in den Pfalzen Hof hielt, nimmt der Sultan in der Mitte eines Dorfes Platz. Dann kommen die Männer, aufrecht und ohne subalterne Kriecherei: „Kabus, wir brauchen eine Sanitätsstation!" Die Minister im Gefolge geben ihr Urteil dazu ab, das Problem wird in allen Aspekten erwogen, dann kommt die Entscheidung. Der Sultan befiehlt den Bau der Station. Wenn er im nächsten Jahr wiederkommt, will er Resultate sehen, sonst werden — für uns klingt das angesichts der Bauskandale in Wien, Berlin und Hamburg fast wie ein Traum aus einer anderen Welt — die Verantwortlichen wirklich zur Verantwortung gezogen. So wird das Land Stufe für Stufe entwickelt. Weltfremde Technokraten, die aus den Erlösen von sprudelnden Erdölquellen dem Land einen volksfremden Fortschritt aufplanen, gibt es in Oman nicht. Aus der Eigeninitiative der Betroffenen kommen Ideen, und das junge Team um den Herrscher setzt sie schrittweise in die Wirklichkeit um. Die Menschen bezahlen keine Steuern, aber es wird ihnen anders als in manchem Ölstaat auch nicht einfach etwas geschenkt. Nur wer für Bewässerung und Bewirtschaftung sorgt, bekommt Land. Nur wer arbeiten will, bekommt eine Stelle. Natürlich ist Oman kein menschliches Paradies. Es gibt Konflikte zwischen Traditionen und zersetzenden Einflüssen von außen. Es gibt Arbeitnehmer aus anderen Ländern, die manchen Wirtschaftszweig zu sehr dominieren. Doch wahre Regierungskunst besteht nicht darin, Probleme hinwegzubeschönigen, sie besteht darin, sie unter persönlichen Opfern zu lösen. Diese Kunst wird in Oman ausgeübt. Oman kämpft entlang unserer Lebensadern für unsere Freiheit. Ein Glücksfall der Geschichte, dessen wir uns durch eine wahre europäisch-omanische Partnerschaft würdig erweisen müssen.

Walburga von Habsburg

Versorgung:

Noch weniger Fleisch

Zuwenig Futter für Polens Vieh

Breslau — Die Fleischversorgung in Polen könne sich in den nächsten zwei bis drei Jahren nicht verbessern. Dies geht aus der neuesten Statistik über den gegenwärtigen Viehbestand in der privaten Landwirtschaft hervor. Danach betrug am 1. Januar 1981 der Rinderbestand 8,2 Millionen Stück. Im Vergleich zum Vorjahr bedeute dies einen Rückgang um 7,5 Prozent. Der Bestand des Borstenviehs betrug am 1. Januar 1981 rund 13,1 Millionen Stück. In dieser Zahl seien allerdings 4,1 Millionen Ferkel unter drei Monaten enthalten. Verglichen mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, ging der Borstenviehbestand um 14,3 Prozent zurück. Den stärksten Rückgang habe man beim jungen Schlachtvieh registriert. Wie die Breslauer Zeitung schreibt (Slowo Polskie), wurde diese negativene Entwicklung in der polnischen Viehzucht gleichermaßen in allen Wojewodschaften des Landes festgestellt. Bedauernd stellt das Blatt abschließend fest, daß sich in nächster Zeit an dem negativ Trend in der Viehzucht nichts ändern werde, da die Bauern nicht genügend Futtermittel hätten. **jon**

Polen:

Von den Sowjets liquidiert

Bereits 17 Katyn-Denkmäler in der freien Welt vorhanden

In der freien Welt gibt es bereits 17 Denkmäler, die an das Massaker des sowjetischen Geheimdienstes NKWD im April und Mai 1940 — begangen an rund 4200 polnischen Offizieren — erinnern. Nicht eingerechnet sind dabei die zahlreichen Gedenktafeln in polnischen Ballungszentren der freien Welt. Dies stellt übereinstimmend in der Wochenzeitung „Tydzien Polski" (Polnische Woche/London) und der Monatszeitschrift „Rzeczpospolita" (Die Republik/London), Organ der Exilregierung, Oberst a. D. Kazimierz Iranek-Osmecki fest. Iranek-Osmecki war im letzten Krieg Chef des Geheimdienstes der polnischen „Heimatarmee" AK. Die meisten Denkmäler wurden 1980, im Katyn-Jahr eingeweiht. Einige erinnern auch an die rund 10 000 polnischen Offiziere, die 1940 aus dem NKWD-Lager Starobielsk abtransportiert waren und seitdem verschollen sind. Der Oberst erinnert auch daran, daß zahlreiche Polen auch im Moskauer Polit-Zuchthaus Lubianka sowie im Lager Burtyki umgekommen sind.

Laut Oberst Iranek-Osmecki gibt es allein in Europa neun Katyn-Denkmäler, wobei England wegen der dort lebenden Katyn-Opfer-Familien sowie ehemaligen Kriegskameraden und Zivilgefangenen, die sowjetische Straflager überlebten, führend ist: London, Manchester, Kilmarnock, Birmingham, Leicester und Cannock. Katyn-Denkmäler gibt es jetzt auch in Rom, Paris und London.

Wie der Präsident der „Vereinigung Polnischer Flüchtlinge", Kazimierz Odrobny (Velbert), ein ehemaliger KZ-Häftling, erklärte, ist für 1981 eine große Gedenkplatte für den Wallfahrtsort Velbert-Neviges geplant. Der Auftrag zur Gestaltung dieser Platte sei bereits erteilt worden. Er stehe sowohl mit den Stadtvätern von Velbert, als auch mit dem Franzikaner-Orden in Verhandlungen, dem das Gebiet um die Wallfahrtskirche gehört, im Gespräch. Der niederbergische Wallfahrtsort Neviges wird unter den Polen als „deutsches Tschenstochau" bezeichnet. Seit mehr als 100 Jahren findet dort nämlich stets im Juni die Wallfahrt der Deutschland-Polen statt.

Australien hat vier Katyn-Denkmäler: Adelaida, Melbourne, Canberra und Tasmania. Ferner steht je ein Denkmal in Buffalo (USA), Toronto (Kanada) und Wellington (Neuseeland).

Nach Angaben der polnischen oppositionellen KOR-Gruppe sind insgesamt 230 000 polnische Soldaten, aller Waffengattungen, also auch der Kriegsmarine, 1939 in sowjetische Gefangenschaft geraten. Nur 82 000 überlebten.

Wie die polnische Presseagentur PAP meldete, hat zum ersten Mal eine Delegation polnischer Offiziere in Katyn Kränze und Blumengebinde niedergelegt. Die in kyrillischer und polnischer Schrift verfaßte Mahntafel weist die polnischen NKWD-Opfer jedoch als Opfer des Naziterrors aus, obwohl in Polen wie in aller Welt bekannt ist, daß die in Katyn ermordeten, polnischen Offiziere Opfer der sowjetischen Hinrichtungskommandos wurden.



Meine lieben Landsleute,

es tut mir leid, aber ich muß noch einmal auf die ‚Pumpe' zu sprechen kommen, denn die Briefflut hat Frau Blankenagel regelrecht überrollt, so daß sie nicht alle Briefe beantworten kann. In ihrem Namen geht der Dank nach Bad Zwischenahn, Dortmund, Erbach-Heisterbach, Hagenburg, Horst, Ingolstadt, Kriftel, Leer, Lippstadt, Northeim, Schöningen, Witten (Ruhr), Zülpich und Göteborg. Ich selber füge noch hinzu, weil noch fleißig weiter ‚gepumpt' wird: nach Neustadt-Aisch, Fritzlar, Viersen, Kitzingen, Pinneberg, Spenge, Karlsruhe — und damit weiß ich nicht, ob wir schon am Ende sind. Frau Blankenagel schreibt: „Die Herzen sind mir nur so zugeflogen!" Und das ist vielleicht die schönste Resonanz, die man sich denken kann.

Endlich hat auch Herr Victor Kuhnke, Kiel, eine Erfolgsmeldung abzugeben: er hat jetzt das richtige Flecklied erhalten, und zwar gleich zweimal. Den Zusendern aus Wolfsburg und Hamburg sage auch ich Dank. Das Lied entstand im ältesten Königsberger Fleckrestaurant von Powels am Unterrollberg. Und für viele Landsleute mag heute noch das Ende des 56zeiligen Liedes Gültigkeit haben: ‚Solang es Kenigsbärger gibt und man de Marjellens liebt, bleibt des Daseins scheenster Zweck: unser Kenigsbärger Fleck!'

Auch Herrn Pastor i. R. Arno Stritzel kann auf seiner Suche nach allen Versen des ‚Beynuhnen-Liedes' geholfen werden.

Es kamen verschiedene Einsendungen, worunter die von Hedwig von Lölhöffel, unserer ostpreußischen Volksliedexpertin, die interessanteste und aufschlußreichste ist. Sie hat es auch in ihrer Volksliedreihe erwähnt. Entstanden ist es nach dem alten Schlager „In Berlin, sagt er..." aus dem Singspiel von Karl von Holtei „Die Wiener in Berlin". Es dürfte Hunderte von Versen in hochdeutsch sowie in allen nord- und ostdeutschen Mundarten haben. Sie selber hat etwa 12 Strophen hinzugefügt, alle ostpreußischen Gegenden betreffend. Sie sind in dem Heft ‚Koddrig und lustig' enthalten, das gegen Einsendung von 2,— DM bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu bekommen ist (plus Porto). Die allgemeine fünfstrophige Fassung „Juchheidi, seggt he..." ist in dem Liederbuch „Mein Lied, mein Land" von Prof. Herbert Wilhelmi zu finden, das ebenfalls durch die Kulturabteilung zu beziehen ist. Dort steht der Vermerk: „An der ganzen Ostseeküste gesungen."

Pastor Stritzel hat übrigens noch eine Frage: Wer kann ihm leihweise — für etwa 3 Wochen — die ‚Geschichte Preußens' von Ludwig Baczko überlassen, oder wer verkauft ihm dieses Werk? (Anschrift: Arno Stritzel, Hagentorwall 2, 3200 Hildesheim.)

Und nun noch'n Gedicht: Gesucht wird von Herrn Hans Gerlach, Kaiserswerther Straße 192 in 4000 Düsseldorf, das vielen Königsbergern bekannte Poem „Auf des Altstädtschen Marktes Mitten..." Vielleicht fällt es Ihnen ein: „... da saß die Frau Schimkat, die Flundern zu verkaufen hat. Dicht neben ihr, so Wand an Wand, da hat die Titzlern ihren Stand." Na, und so weiter. Der Sohn der Titzlern küßt die Tochter von der Frau Schimkat, die sich veranlaßt fühlt, zum Kadi zu laufen. Da sie für ihre Klage nur taube Ohren findet, schließt das Gedicht: „Na, lewer moal e Kuß verdroage, als hier in Keenigsbarg die Lied verkloage!" Nebenbei gesagt: eigentlich muß es ja ‚Butsch' heißen, nicht wahr?

Wer kennt das Gedicht, wer besitzt den genauen Text? Bei mir hat es mal wieder ‚der Deiwel möttem Zoagel beklemmt'! Herr Gerlach würde sich über eine Zuschrift freuen.

Zwar steht jetzt der Frühling vor der Türe, aber gut verwahrte Pfefferkuchen schmeckten auch noch vor Ostern. So schreibt auch Frau Edith Zimmermann, Königsberger Straße 31 in 7700 Singen: Weihnachten und die Bäckerei sind ja nun vorbei, aber man genießt noch immer von den guten Vorräten! Frau Zimmermann sammelt alte ost- und westpreußische Lebkuchenrezepte und hat noch einen ganz speziellen Wunsch: wer besitzt noch eine heimatliche Katharinchenform und würde diese Frau Zimmermann überlassen?

Eine andere Bitte hat Frau Ilse-Carola Salm, Esterbergstraße 11 in 8135 Söcking. Sie arbeitet an einem Bericht über eine ‚Mütterschule', die nach 1920 im Raum Bromberg/Posen bestanden hat. Auskunft entweder an Frau Salm oder an F. Schön, 2419 Berkenthin über Ratzeburg.

In einer früheren Folge veröffentlichten wir eine Frage von Frau Erna Krüger nach dem ‚Pilz im Steintopf'. Anscheinend hat aber niemand bisher genaue Auskunft geben können. Es handelt sich um einen Pilz, der in einem Steintopf aufbewahrt wird, der mit Wasser gefüllt wird. Das wird dann säuerlich und ist gut gegen Durst. Nicht nur Frau Krüger (Breslauer Str. 13 in 5014 Kerpen-Sindorf) interessiert sich dafür, sondern auch Herr Otto Moratzky, Talstr. 24 in 6791 Bechhofen. Vielleicht hat eine erneute Pilzsuche Erfolg?

Agnes Miegel hat mal eine liebevolle Jahrmarkts-Erinnerung geschrieben: ‚Der Kaddickbecher'. Es handelt sich um das berühmte Wunderwerk der Heiligenbeiler Drechsler, eine Deckeldose aus Holz, gefüllt mit kleinen, wundersamen Dingen, mit einem richtigen Zwergengeschirr: Tassen, Teller, Kelche, Kannen, Mörser und Eimerchen. Und mit noch viel mehr. Solch eine ‚Heilsberger Dose' sucht Frau Heide Ziemer, Eichendorffstraße 62 in 2300 Kiel 1. Kann jemand Frau Ziemer einen Tip geben?

Nicht immer macht diese Spalte eine reine Freude. Es gibt da ungenaue oder falsche Angaben, und so manch einer unserer Leser, der sich aufrichtig bemüht und helfen will, ist bitter enttäuscht. Zum Glück geschieht das selten, ist also eine Ausnahme. Um so froher bin ich, wenn ich eine ehrliche Frage vermitteln kann, die sicherlich einer anderen Familie große Freude bereiten könnte. Unser Landsmann Franz Kalweit, Neubrücker Mühle 1, 6589 Neubrücke/Nahe, hat ein Anwesen, das in einer waldreichen Gegend des Hunsrück liegt. Der 81jährige Herr hat leider durch einen tragischen Verkehrsunfall im vergangenen Jahr seine Frau verloren. Auf seinem Anwesen ist nun eine Wohnung (3 Zimmer, Küche, Bad, Ölheizung, separater Eingang) frei, welche er gerne an einen Landsmann, auch im Rentenalter, vermieten möchte. Auf Wunsch könnten Möbel kostenlos gestellt werden. Wohlgemerkt: Herr Kalweit ist trotz seines hohen Alters sehr rüstig und bedarf keiner persönlichen Hilfe. Er möchte nur nette Landsleute in seiner Nähe wissen. Wer sich interessiert, wende sich bitte direkt an Herrn Kalweit.

Ich danke für die vielen Zuschriften, von denen ich einen großen Teil persönlich beantworten muß, und wünsche Ihnen schon bald einen sonnigen Vorfrühling.

Ihre Ruth Geede

Quizfragen

SiS — *Es ist doch kaum zu glauben, auf welche Ideen manche Landsleute kommen, um andere Menschen für unsere Wochenzeitung zu interessieren! Da hat sich nun schon so manch einer bereit erklärt, bei Nachbarn und Freunden für das Ostpreußenblatt zu werben — denn neue Bezieher benötigen wir allemal, in dieser auch für uns nicht leichten Zeit.*

Und der Phantasie sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt. So gibt es immer wieder Landsleute, die ihr Ostpreußenblatt einem Nachbarn in den Briefkasten werfen, es vielleicht bei ihrem Hausarzt im Wartezimmer ‚zufällig' vergessen oder in der Bahn liegenlassen.

Eine ganz andere Möglichkeit, Landsleute mehr für das Ostpreußenblatt zu interessieren, fand der ehemalige Flugkapitän Hans Behrendt, der heute in Landau in der Pfalz seinen Lebensabend genießt. Er dachte dabei vor allem an diejenigen Ostpreußen, die unsere Wochenzeitung bereits beziehen. Sicher gibt es in einem derartig großen Kreis von über 200 000 Lesern immer wieder Menschen, die nicht jede Zeile genau studieren. Manch einer liest vielleicht auch nur die Überschriften. Das aber brachte Hans Behrendt auf den Gedanken, in einem Kreis von Landsleuten ein Quiz zu veranstalten. Er las einen kurzen Abschnitt aus einer vergnüglichen Erzählung vor, die demnächst im Ostpreußenblatt erscheinen sollte, und bat seine Landsleute, ihm doch mitzuteilen, auf welcher Seite sie das Zitat wiedergefunden hätten. — Aufmerksame Leser werden sich jetzt sicher an die Folge 10 des Ostpreußenblattes erinnern, wo auf Seite 8 ein Beitrag von Hans Behrendt unter dem Titel ‚Landung mit Hindernissen' erschienen ist.

Eine gute Idee, meine ich, die vielleicht auch einmal im Familienkreis oder in den Gruppen aufgegriffen werden könnte. Auch dann, wenn es den meisten Lesern nicht vergönnt ist, schon im voraus zu wissen, was nächste Woche im Ostpreußenblatt steht. Gibt es doch die Möglichkeit, einen solchen Quiz auch im nachhinein zu veranstalten. Etwa unter dem Motto: „Wann war dieser Satz ... in unserer Heimatzeitung zu lesen?" Oder: „Wann veröffentlichte das Ostpreußenblatt ein Bild von dem Maler X?" Aus Erfahrung wissen wir, daß die meisten Landsleute ihr Ostpreußenblatt nicht einfach wegwerfen, sondern es sorgsam hüten, so daß es kaum Schwierigkeiten bereiten könnte, die gestellten Fragen zu beantworten — man muß nur genau lesen ...

„Man weiß viel zu wenig davon"

Kulturausstellung in der Hamburger Finanzbehörde begeisterte mehr als tausend Besucher

Mehr als tausend Besucher hatten sich in das Gästebuch der Landesgruppe eingeschrieben und damit ihr Interesse für die Ausstellung ‚Ostpreußen — Kunst, Kultur und Geschichte' bekundet, die die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen vor einigen Wochen in der Hamburger Finanzbehörde zeigte. (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber.) Auch unser Mitarbeiter Kurt Gerdau besuchte diese gelungene Ausstellung und befragte bei dieser Gelegenheit ein Dutzend Besucher nach ihren Motiven. Wir veröffentlichen hier die zum Teil gekürzten Antworten, da wir meinen, daß sie bei einem großen Teil der Landsleute Interesse finden:



Blick in die Ausstellung: Kulturerbe zeugt von einer großen Leistung — Foto Gerdau

„Meine Frau ist in Deutsch-Eylau geboren, ich bin Hamburger von Geburt, und da habe ich mir gedacht, gehst mal vorbei und schaust dir die Ausstellung an und was so von den Kulturresten übrig geblieben ist, das interessiert mich. Meine Frau heißt Magdalena Hübscher, geborene Seeck."

„Wir sind alles Hamburger, und uns interessieren die Trachten, die Handarbeiten und alles. Ich hatte von einer Bekannten von der Ausstellung gehört, die mal im Arbeitsdienst in Ostpreußen war. Der hat es sehr gut dort gefallen."

Wolf-Dietrich Born: „Mein Vater ist Ostpreuße, ich habe das Plakat draußen gelesen. Er hat viel erzählt, und ich dachte, ich könnte mir das anschauen und ihm dann davon erzählen. Vielleicht kommt er aus Segeberg her, um sich die Ausstellung anzusehen."

Günther Westphal: „Ich komme zufällig vorbei, weil ich hier im Hause tätig bin. Davon aber abgesehen bin ich in Preußisch Holland geboren, in Allenstein aber aufgewachsen. 1944 war ich noch einmal in Landau dort. Ich finde die Ausstellung ganz ordentlich aufgemacht."

Reinhold Hecht: „Ich bin aus Königsberg und habe von der Ausstellung gehört oder gelesen, so genau weiß ich das nicht mehr. Mein erster Eindruck ist recht positiv, sieht doch ordentlich aus. Ich bin in Gumbinnen verwundet worden und kam über Gotenhafen nach Hamburg. In Königsberg war ich Maurerpolier bei der Firma Rieck. Das Ostpreußenblatt lese ich nicht mehr, aber das könnte ich mir ja mal wieder bestellen."

„Ich bin in Ostpreußen geboren, komme nur so mal vorbei. Ich hatte mir vorgenommen, die Ausstellung zu besuchen, aber das Datum vergessen. Ich lese viel, und der Büchertisch interessiert mich besonders, abgesehen von den Handarbeiten. Die Arbeiten sind ja sehr kompliziert. Ich bin als Zehnjährige aus Ostpreußen geflüchtet. Wir lebten in Bundungen, Kreis Neidenburg."

Kurt Engelland: „Ich bin gebürtiger Ostpreuße, Königsberger, und wollte mir das mal ansehen. Mein Sohn hatte mir davon erzählt. Der Raum ist zwar klein, aber mein erster Eindruck ist durchaus positiv. Ich war Schreibmaschinenmechaniker, wurde mit achtzehn Soldat und war 1944 noch einmal auf Urlaub in der Heimat. Ich würde gerne mal hinfahren, aber leider geht das nicht. Das Ostpreußenblatt lesen wir, meine Tante bezieht es."

Sigried Gehrmann: „Mein Mann ist Ostpreuße. Wir haben im Ostpreußenblatt über die Ausstellung gelesen. Mein Mann erzählt natürlich auch viel davon. Wir wollen in diesem Jahr mal hinfahren, vielleicht nach Baumgart, dort ist er geboren, hat aber in Bartenstein gewohnt. Die Ausstellung gefällt mir ganz gut, wir waren auch schon in Lüneburg im Jagdmuseum."

Waltraut Lehmann: „Ich bin nicht kritisch, sondern erstaunt über die hübschen Puppen. Man nimmt sich viel zu wenig Zeit für solche Ausstellungen. Für Handarbeiten bin ich leider zu ungeschickt. Ich arbeite hier im Haus und nehme die günstige Gelegenheit wahr, mir das anzusehen. Man weiß viel zu wenig über andere Kulturkreise. Ich kann mir vorstellen, daß es in Ostpreußen sehr schön ist bzw. schön war. Das wäre schon ein Reiseziel. Ich werde meiner sechzehnjährigen Tochter die Ausstellung empfehlen."

Tanja Lukowski: „Mein Vater stammt aus Ostpreußen, wir sind mit der Klasse hier in Hamburg, um ein Interview zu machen, da habe ich das Plakat draußen gesehen und wollte mir die Ausstellung schnell mal ansehen. Mein Vater liest das Ostpreußenblatt."

Berthold Freitag: „Ich komme zufällig vorbei und schaue mir hier alle Ausstellungen an. Meine Frau ist aus Schlesien, und das ist ja auch ‚verlorenes' Land. Das interessiert mich, also Geschichte und historische Sachen. Darum betrachte ich mir diese alte Karte von Ostpreußen so genau, weil ich das noch in der Schule gelernt habe. Frisches Haff und Kurische Nehrung. Eine schöne Ausstellung auch für die Jugend."

Reinhold Rehe: „Ich bin Hamburger, ich verbinde diese Ausstellung irgendwie mit Natur, und ich kann mir vorstellen, daß es dort sehr, sehr schön gewesen sein muß. Ich finde die Handarbeiten sehr gut und die Trachten. Kollegen von mir, ich bin bei der Post hier in Hamburg, haben mir von ihrer Heimat erzählt. Ich bin auf einem Bauernhof in Bayern groß geworden. Die Ausstellung finde ich empfehlenswert."

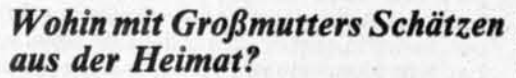
Charlotte Blunk: „Meine Mutter ist in Ostpreußen geboren, ich bin nur dort groß geworden, in Gumbinnen. Daher mein Interesse. Von der Ausstellung wußte ich nichts, habe draußen das Plakat gelesen. Ein bißchen wehmütig bin ich schon, wenn ich das hier so sehe."

Heinz Zabel: „Ich stamme aus der Mark Brandenburg, und bin besuchsweise mal in Ostpreußen gewesen, das war 1936. Insbesondere interessiere ich mich für Skulpturen und überlegte, wer wohl dieser Bildhauer ist — Fugh heißt er wohl, weil ich eine große Diaskulpturensammlung besitze. Die Ausstellung ist sehr vielseitig, gibt einen guten Einblick in die Landschaft, wie sie damals gewesen ist. Ostpreußen wäre schon mal eine Reise wert."

Marta Siepelmeyer: „Ich bin in Ostpreußen in der Treuburger Gegend geboren, kam dann als junges Mädchen nach Treuburg, eine Stadt, die berühmt war wegen ihres großen Marktplatzes. Ich habe hier ein Buch gefunden, das ich noch nicht kannte, das sehr lustig zu sein verspricht, und hoffe, daß ich noch mehr finde. Daß die Ausstellung hier läuft, habe ich in der Zeitung gelesen. Ostpreußen habe ich 1936 verlassen. Es ist und bleibt aber meine Heimat, die ich liebe."

Soweit die Antworten meiner Gesprächspartner, bei denen ich mich noch einmal bedanken möchte. Sie waren aufgeschlossen und sofort bereit, mir Auskunft zu geben, und haben meine Arbeit unterstützt.

Kurt Gerdau



Wohin mit Großmutters Schätzen aus der Heimat?

Das Ostpreußische Kulturzentrum im Deutschordensschloß Ellingen sammelt und erfaßt wertvolles Kulturgut aus Ostpreußen. Nähere Einzelheiten über Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Warum ausgerechnet am Sonnabend?

Turbulente Ereignisse in einem Friseursalon am Wochenende

Nur-Hausfrauen mit Kindern haben zwar genug zu tun", flüsterte Frau Bieler, berufstätige Auch-Hausfrau, ihrer Stuhlnachbarin zu, „aber sie können sich ihre Zeit besser einteilen. Warum, zum Kuckuck, müssen sie ausgerechnet am Sonnabend zum Friseur gehen ...!" Frau Bieler kannte die meisten Kundinnen.

Frau Hebig, berufstätige Mutter, stimmte ihr leise zu: „Sie könnten den Sonnabend wirklich uns Berufstätigen lassen, dann brauchten wir alle nicht so zu warten ..."

„Sogar Dauerwellen woll'n sie noch am Sonnabend, wenn hier Hochbetrieb ist", murmelte auch Herr Kuschinski, der sonst stets liebenswürdige Besitzer des Friseursalons. Und zu Berthold, dem kleinen geschniegelten Figarolehrling gewandt: „Aber merk dir, mein Jungchen: Höflichkeit geht über alles! Hörst du, immer höflich ...!"

„Ja", versprach Berthold eifrig, „ich werde hofieren ..."

Da öffnete sich zum xtenmal die Eingangstür. Frau Krause, eine alleinstehende Witwe, keuchte herein: „Hab' grad'n Anruf bekommen ... Muß dringend verreisen ... Ob Sie mal 'ne Ausnahme machen ...?" Ihre Stimme erstarb. Ablehnende Gesichter ringsum. Die Köpfe der Wartenden senkten sich. Blieben gesenkt, als gäbe es da auf dem mit Haarbüscheln aller Farben besprenkelten Fußboden etwas zu sehen, was keineswegs ungesehen bleiben dürfe. Herr Kuschinski hob bedauernd die Arme.

„Wenn's denn so dringend ist ...", sagte Frau Bieler zögernd. Auch Frau Hebig fand sich bereit, die Eilige vorzulassen. Und auch die Bedienungsdamen des Salons taten ihr Möglichstes.

Als Frau Krause, die Eilige, nach einer Stunde dankend die Verschönerungswerkstatt verlassen wollte, prallte sie in der Tür mit einer hereinkommenden Kundin zusammen: „Oh, Frau Pottkämper, lange nicht gesehen ...!" Die Freude über das Wiedersehen war explosiv.

„Die tun gerade so, als wohnten sie nicht im gleichen Haus", amüsierte sich Frau Bieler. Sie bekam Grund, sich noch länger zu wundern ...

Nach einer halben Stunde ergriff Berthold, der angehende Figaro, einen Stuhl; brachte ihn der eiligen Kundin und sagte überaus höflich: „Woll'n Sie sich nicht setzen, gnädige Frau? — Stehen strengt so an ..."

Hella Smolarczyk

Worte des Dankes?

Kritik fällt oft leichter

Müde kam ich mittags aus dem Büro nach Hause, abgespannt, ein wenig unansprechbar. Du warst da, öffnetest mir nicht unfreundlich die Tür. Ich bemerkte sogleich, daß die Betten nicht gemacht waren, daß der Spiegel im Badezimmer bespritzt war, die Sonne durch reichlich undurchsichtige Scheiben schien — immerhin, daß sie schien, fiel mir auf! Dem leicht welkenden Alpenveilchen, das du als ‚Blumenvater' zu gießen vergessen hattest, wollte ich Wasser geben, jedoch in der Blumengießkanne war keines, dafür wies der Teppich im Wohnzimmer deutlich staubige Fußspuren auf. Genug — meine Stimmung verbesserte sich nicht, deine sank dafür.

Wortlos nahm ich stattdessen zur Kenntnis, daß das vorbereitete Mittagessen zum Aufwärmen auf dem Feuer stand, der Tisch bereits gedeckt war, ja, daß sogar die Wäsche, deine Hosen und meine Blusen — so sorgfältig wie nie — gebügelt waren. Auf deine Frage, ob du mir eine Decke holen sollest, als ich mich einen kurzen Augenblick hinlegte, knurrte ich nur etwas Unverständliches, vielleicht sogar Unfreundliches.

Irgendwann, ich glaube, es war bereits Abend, kam ich dann zu mir, so will ich's einmal nennen. Ich fragte mich, weshalb es so leicht fällt, zu kritisieren, zu bemängeln, fragte mich, weshalb und warum es einem jedoch dermaßen die Sprache verschlägt, Worte des Dankes, der Anerkennung, des Lobes zu finden und sie auch auszusprechen.

Annemarie Meier-Behrendt

Eisblumen

Der Frost hat ein zartes
Wunder vollbracht,
er zauberte Eisblumen über Nacht
und ließ sie am Fenster erblühen.
Ich sah mir die Blüten und Zweige an,
und als ich darüber ein wenig sann,
da kamen die Sonnenstrahlen.
Ein Funkeln und Glitzern durchflutet
die Pracht,
was hat der Winter
doch Schönes gebracht,
in seinen so kalten Monden!

Gertrud Arnold



13. Fortsetzung

Die Marie springt leicht wie ein Vogel über das Feuer. Kristofs Hand stützt sie. Beim Aufsetzen wäre er aber beinahe gestrauchelt, doch er fängt sich im letzten Augenblick.

Nun haben die Burschen Lust bekommen und die Mädchen nicht minder. Ein Paar nach dem andern fliegt über das Feuer, bis es leise zischend zusammenfällt.

Dann geht es zum Tanz auf die Dorfwiese hinter dem Neumannschen Krug. Der Willem von Aschmuts hat seine Harmonika mitgebracht. Nun geht es los: Rheinländer, Polka, Walzer, auch manchmal ein alter Volkstanz. Dann fassen sie sich an den Händen und tanzen im Kreis. Auch die Verheirateten kommen hinzu und tanzen mit.

Kathrine und Robert bleiben eine Weile, dann gehen sie in den Krug, um ein Bier und einen Schnaps zu trinken, und später wandern sie zum Fluß hinab. Es ist fast so wie an der Dilge. Nur, daß sie heute noch viel mehr zu besprechen haben.

Denn in vier Wochen soll ja Hochzeit sein.

Schwerer Abschied

Die nächsten Tage vergehen wie im Flug. Noch zwei Wochen bleibt die Kathrine auf dem Hof, dann zieht sie für kurze Zeit zu den Eltern, die schon auf die Braut warten.

Der Abschied fällt ihr nicht leicht. Sieben Jahre ist sie auf dem Hof gewesen. Und sie läuft in die Ställe und Scheunen, liebkost die Kälbchen, krault ein Lämmchen, schiebt rasch dem Hietscherchen, dem Fohlen, ein Stück Zucker zwischen die weichen Lippen.

Den großen Bullen, vor dem sich jeder fürchtet und an den niemand heran darf als der Kristof und der Bauer, hat sie als kleines Bullkälbchen aufgezogen. Aber als der sich neulich den Nasenring durchgescheuert hatte, ist sie auch auf das Dach vom Hühnerstall geflüchtet, wie er so plötzlich aus der Stalltür kam. Der Kristof hat ihn wieder zurückgebracht, da war er sanft wie ein Lamm, und er hatte doch schon ganz rote Augen gehabt.

Das Gärtchen hinter dem Stall hat sie angelegt. Da wachsen die schönsten Küchenkräuter. Auch die Blumen im großen Garten hat sie zusammen mit der Frau gepflegt. Die Rosen sind gerade voll in Blüte. Es ist ja schon Juli. Von dem Grauchenbaum wird sie diesmal nichts bekommen. Ob es in der Stadt auch Grauchen gibt? Das ist ihr Lieblingsgericht: Birnensuppe mit Milch und Klunkern, so wie beim Klunkermus. Aber mit Zimt.

Bald beginnt die Kornaust. Doch sie wird in diesem Jahr kein Korn binden, und es wird kein Erntefest für sie geben.

Die Krone, ja, wer soll denn bloß die Krone flechten! Das hat sie doch immer gemacht. Aber es wird auch keine schmerzenden, zerstochenen Arme und keine zerkratzten Füße geben, die sie am Abend kühlen muß. Nein, das wird nun alles anders werden, hat der Robert gesagt.

Ein ganz gutes Gewissen hat sie eigentlich nicht: nun mitten im Sommer zu gehen, das tut man doch nie. Zu Martini wird gezogen, das ist nun einmal so. Aber der Robert hat mit der Frau gesprochen, daß er dann nicht frei bekommen würde, denn der Onkel hat ihm ja jetzt so viele Tage geschenkt, weil das Geschäft umgebaut wird. Deshalb müssen sie so schnell heiraten.

Der Bauer hat nicht wollen. „Bis September laß sie noch hier, Anna," hatte er zu seiner Frau gesagt," dann ist die Kornaust vorbei, und die Hanne ist auch schon ein bißchen weiter. Es ist zu schwer für dich."

Aber die Frau hat gesagt, die Halbschwester der Marie sei im Frühjahr Witwe geworden und wollte sich verdingen.

So konnte die Kathrine doch gehen.

Als Brautgeschenk gibt ihr der Bauer zehn Taler und die Bäuerin schönes Leinen für Bettwäsche und Handtücher. Die Kathrine verpackt alles glücklich in ihrem roten Holzkoffer, der kaum anzuheben ist, so schwer ist er.

Dann kommt noch der Abschied vom Hanske. Sie haben es dem Jungen noch nicht gesagt, daß die Kathrine weggeht. Er liegt in seinem Bettchen und schläft. Sie beugt sich über ihn und küßt ihn auf die Stirn.

„Werd' man ein schöner, großer Jung'", schluchzt sie, „und geh' bloß nicht wieder in die böse Augstein. Und dann kommst du mal deine alte Kathrine besuchen, wenn du größer bist."

Der Junge ist ihr so ans Herz gewachsen. Als ob es ihr eigener wär'!

„Wenn der Hans nachher in die Schule geht, wird er dir auch einmal schreiben, Kathrine", tröstet die Frau.

Aber die Kathrine schüttelt den Kopf: „Dann hat er mich schon lang vergessen."

Sie blickt noch einmal von der Schwelle zurück. Dann geht sie mit verweintem Gesicht durch den Flur auf den Hof hinaus.

Die alte Jette wischt sich mit der Schürze immerfort über das Gesicht. Auch die Lene weint, und sogar die Marie hat verheulte Augen. „Verzeih' mir, du", sagt sie leise.

„Ich hab' dir nichts zu verzeihen, Mieke! Was denn?"

„Ich war manchmal nicht nett zu dir. Na, und alles. Ich soll dich vom Kristof grüßen, hat er gesagt. Er ist zum Markt gefahren und kommt erst spät zurück. Muß den Bullen abbringen."

„Dann grüß' auch schön", sagt die Kathrine, während sie in den Wagen steigt", und alles Gute für euch. Schreib' mal, ich schicke auch noch die Adresse. Und wenn du mal in die Stadt kommst, dann besuchst mich."

„Wann wird das schon sein, wohl am Sanktnimmerleinstag", meint die Marie, halb lachend, halb seufzend, „unsereiner kommt doch nicht weg. Immer muß du wurachen. Aber du hast es gut, Kathrine. Und solch einen Mann!"

„Ja, ja", — und die Kathrine fühlt es warm in sich hochsteigen —, „das kannst wohl sagen!"

Dann ruckt der Wagen an, und der Martin, der auf dem Bock sitzt, karjohlt noch einmal um den ganzen Hof. Alle winken mit Tüchern und Schürzen. Die Kathrine wendet sich um und dreht den Hals, bis alle verschwunden sind.

Vom Operchtisberg kann sie den Hof noch einmal sehen: da liegt er, breit und behäbig mit seinen Ställen, der Hofscheune und der Remise, alles um das Wohnhaus mit dem roten Ziegeldach geschart, ausladend, langgestreckt. Sie sieht die alte Kastanie und das Gewusel der Hollerbüsche und Fliederhecken, die Apfelbäume im Garten, das Spillenspalier, den großen Kruschkebaum.

Fast verspürt sie etwas wie einen Stich, er ist nicht körperlich, nein, aber irgendetwas ist da, das schmerzt.

„Na, Marjell, soll ich umkehren?" fragt der Martin.

„I wo, du Dammelskopp! Fahr' zu!"

Eine Stunde späten sind sie am Packlinner Bahnhof. Martin hilft ihr in den Zug. „Na, und dann alles Gute, Trine, vergiß' uns nicht!"

„I wo werd' ich, Martin." Sein sommersprossiges, langes Gesicht ist das letzte, was sie an Bruchhöfen erinnert.

Die Fahrt dauert lange. Das Abteil ist eng und kocht vor Hitze.

In der Kreisstadt muß sie umsteigen. Zwei Männer aus ihrem Abteil helfen ihr, den schweren Holzkoffer in den anderen Zug zu bringen. Sie gibt ihnen paar Dittchen für ein Bier.

Am späten Nachmittag kommt sie auf dem Bahnhof an, der in der Nähe von Dilgenhof liegt. Und da gibt es eine Überraschung. Die Gutsherrschaft hat den Johann mit dem Kutschwagen geschickt, denn seine Braut muß doch festlich abgeholt werden, hatte der alte Herr gemeint.

So erzählt es jedenfalls Robert, der auf dem Bahnsteig steht.

Das ist aber nett von der Herrschaft. Schließlich hätten ja auch die Katins anspannen können.

Welch ein Staat!

Aber die haben natürlich nicht solch einen staatschen Kutschwagen, nicht einmal eine Gig. Glücklich nimmt die Kathrine in dem tiefen Polster Platz. Robert setzt sich neben sie, und der Johann greift in die Zügel. Sogar die Passer hat der Herr gegeben, welch ein Staat.

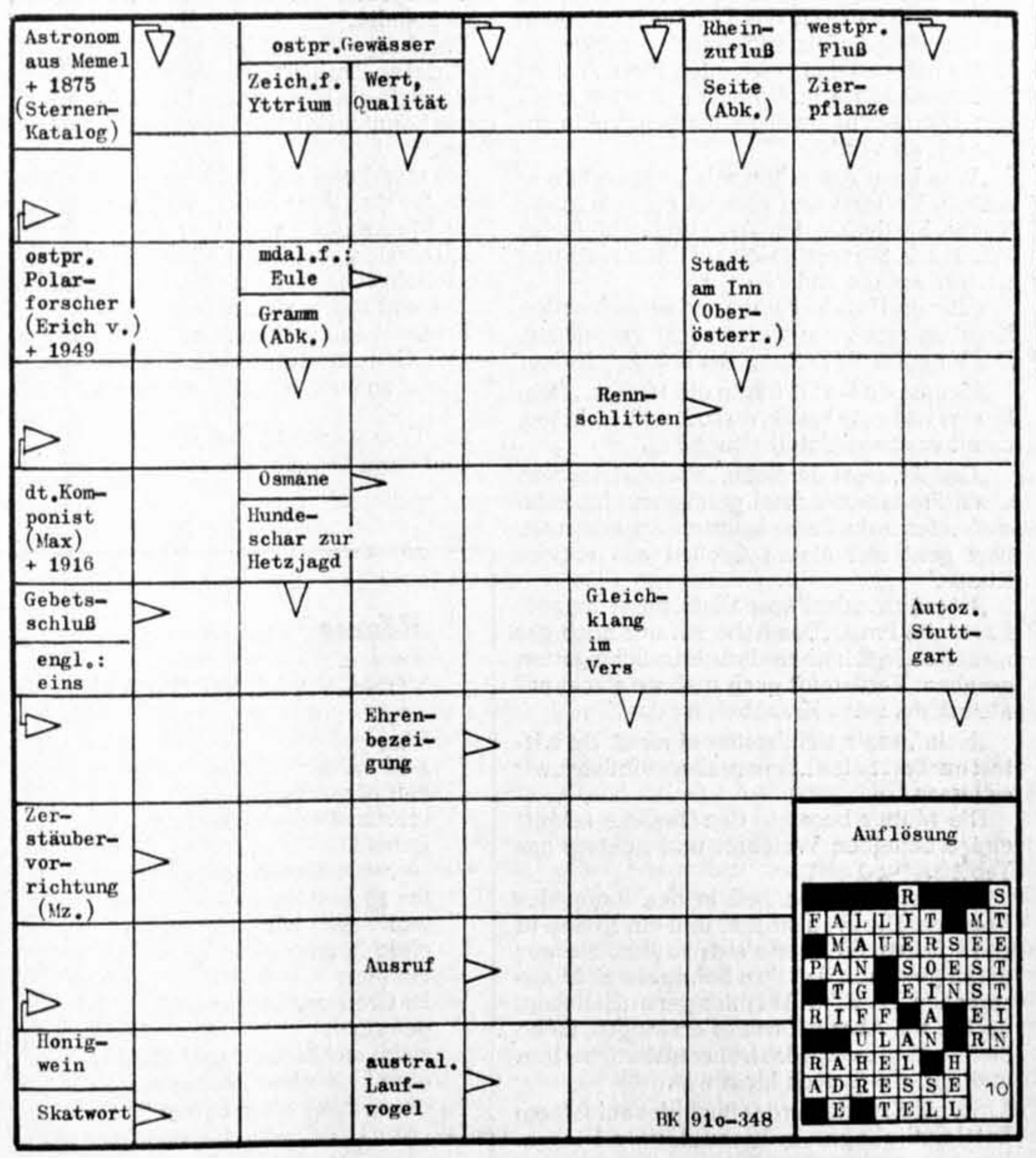
„Es sieht beinahe aus, als wenn wir die Herrschaft sind!" lacht die Kathrine in ihrer Seligkeit. „Bei dir könnt man es ja glauben, aber bei mir ... o jeh, nein!" Sie sieht an ihrem braunen Barchentrock hinab und schämt sich.

„Wart' man ab, Kathrine! Die Schneiderkarlin ist schon bestellt. Ich hab' dir einen feinen Stoff gekauft, sowas hast noch nie gehabt."

„Wirklich, Robert?" Und sie legt die Arme um seinen Hals und küßt ihn, mitten auf der Chaussee. Aber der Johann hat ja den Kopf nach vorne, und die Kühe auf den Weiden können ruhig zusehen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Haß

Träumerei

Seit zwei Stunden saßen sie sich gegenüber, der angesehene, frühere Staatsanwalt Dr. Krapp und der Kommissar Sieber. Krapp Mitte siebzig, schlank, aufrecht, diszipliniert und reserviert in Haltung und Sprache, Sieber umgänglicher und verbindlicher, scheinbar sogar nachlässig, bestrebt und vom Beruf her daran gewöhnt, seine Gedanken zu verbergen und nicht aufzufallen. In beiden verband sich strenge geistige Zucht mit starker Willenskraft.

Sie kannten sich seit Jahren, allerdings nur dienstlich; sie waren sich stets höflich und freundlich gegenübergetreten und schätzten sich gegenseitig richtig ein. Als Gegner war einer dem anderen ebenbürtig. Weil sie das wußten, konzentrierten sie sich jetzt scharf, blickten sich immer wieder prüfend an und wichen nicht ein einziges Mal voreinander aus. In Frage und Antwort parierten sie wie in einem Florettgefecht.

Sieber nahm seine Notizen noch einmal zur Hand und begann die Vernehmung von neuem. Krapp antwortete genau, ohne zu zögern. Er kannte das Verfahren und war auf der Hut. Er ließ seine Gedanken nicht abschweifen und bestätigte nur die unbestreitbaren Tatsachen. Danach war er am letzten Sonntagnachmittag wie üblich aus der Stadt hinausgefahren, hatte am Anfang eines Feldweges geparkt und war zwischen Äckern und Koppeln bis zum Waldrand gegangen. Dort hatte er sich eine Weile auf einem Baumstamm ausgeruht, war dann zurückgebummelt und in aller Ruhe nach Hause gefahren. Er hatte niemand getroffen, niemand hatte ihn gesehen. Heutzutage arbeitet am Sonntag kein Landwirt auf dem Felde.

Gewiß, so gab er zu, habe er auf dem Rückweg festgestellt, daß ein paar Kühe weit vor ihm aus der Koppel gekommen und dem Dorf zu nach rechts abgebogen seien. Er habe den Treiber Johann, mit dem er manchmal ein paar Worte zu wechseln pflege, nicht ausmachen können, habe sich aber dabei nichts weiter gedacht, weil jugendliche Radfahrer unterwegs gewesen seien und sich nicht habe ausschließen lassen, daß sie Johanns Aufgabe übernommen hatten. Er jedenfalls habe die Kühe nicht eingeholt und sei mit seinem Wagen nach links abgebogen, habe also auf der Rückfahrt das Dorf nicht berührt. Ob das Koppeltor offen oder geschlossen gewesen sei, als er sich auf dem Weg zum Wald befunden habe, könne er nicht sagen. Er habe nicht darauf geachtet. Doch sei das Vieh bestimmt nicht aus der Koppel heraus gewesen.

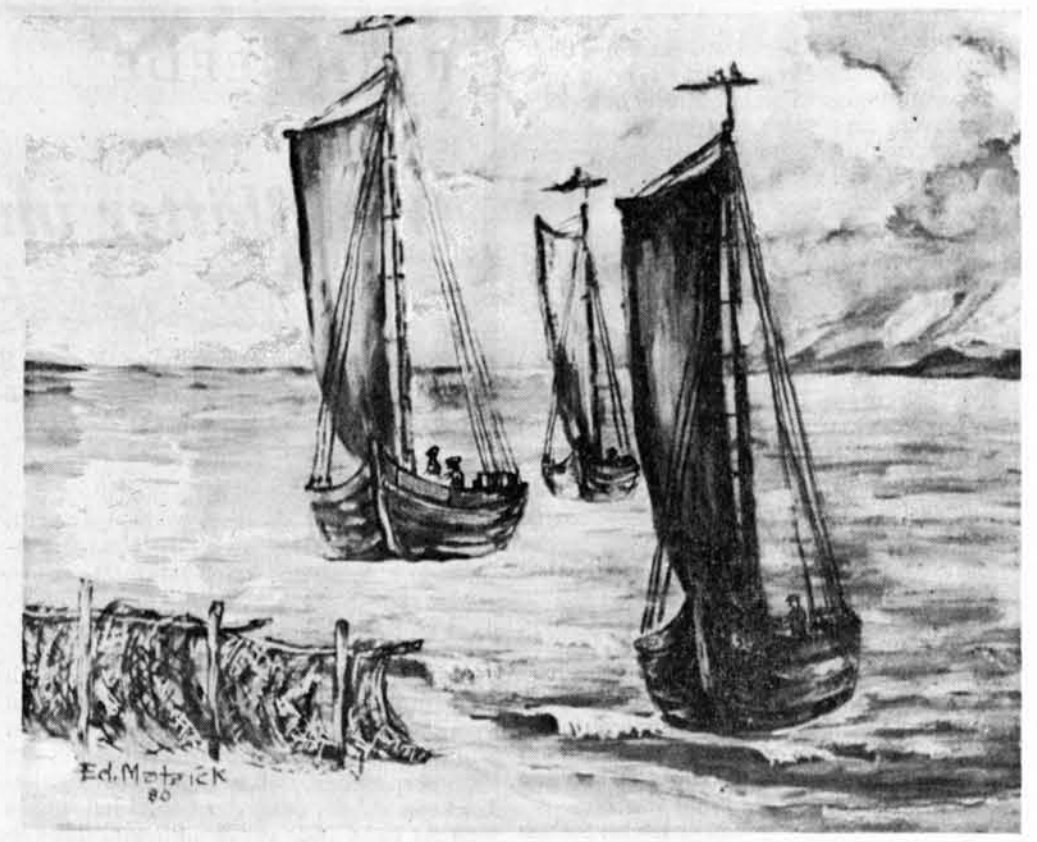
Sieber hatte ihn unentwegt beobachtet und kein Zeichen der Zustimmung oder des Zweifels gegeben. Er hatte seine Fragen mehr höflich und korrekt als freundlich und entgegenkommend gestellt und die Antworten mit seinen Notizen verglichen. Obgleich er keine Unklarkeit und erst recht keine Unwahrheit erkennen konnte, schien ihm irgendetwas nicht zu stimmen. Krapp war als Einzelgänger bekannt, verschlossen, eigensinnig, zuweilen sogar arrogant und stets auf seine Reputation bedacht. Niemand kannte ihn richtig, und es war nicht zu erwarten, daß er vor Sieber sein Visier hochschlagen würde.

Der Kommissar schilderte noch einmal, was sich ereignet hatte. Die Kühe waren ohne Aufsicht ihrem Stall zugetrottet. Im Dorf mußten sie die Fahrstraße überqueren, die sonntags stark belebt war. Deshalb standen sonst zwei Helfer mit roten Flaggen bereit; diesmal paßte niemand auf, und so stieß ein Auto mit dem ersten Tier zusammen. Es gab Schwerverletzte und hohen Sachschaden. Krapp hatte davon gehört, äußerte sich aber nicht dazu, sah sich auch die Aufnahmen, die Sieber vorlegte, ungerührt an und fragte nicht einmal, wie man darauf gekommen sei, ihn zu vernehmen. Sieber erklärte es ihm von sich aus: Es sei bekannt, daß er fast täglich auf dem Feldweg spazierengehe, er und wenige andere. Sie alle seien befragt worden, ohne ein Ergebnis. Aber irgendjemand mußte doch das Koppeltor geöffnet und das Unheil herbeigeführt haben.

Sieber entging die strenge Konzentration und die starre Haltung Krapps nicht. Weil ihm sein Gefühl sagte, daß die Wahrheit nicht ans Licht gekommen war, versuchte er es noch mit einer Fangfrage: ob Dr. Krapp jemand auf dem Hochsitz entdeckt habe. Als sich weder Erstaunen noch gar Erschrecken in Krapps Gesicht abzeichnete, schloß Sieber das Verhör ab.

Dr. Wilhelm Krapp entspannte sich erst, als er wieder in seiner Wohnung saß. Er sah jetzt alt und überanstrengt aus. Wie an jenem Sonntag gingen seine Gedanken zurück in seine Jugendzeit. Er war als Sohn eines Großbauern zur Welt gekommen und hatte die ersten Lebensjahre auf dem väterlichen Hof verlebt. Seine Mutter war bei seiner Geburt gestorben. Nach altem Brauch war er der Hoferbe. Doch schloß ihm der Vater auf Betreiben seiner Stiefmutter von dem geliebten Beruf aus und bevorzugte seinen jüngeren Stiefbruder, der weniger begabt und für Gymnasium und Universität nicht geeignet war. Wilhelm mußte sich in eine akademische Laufbahn drängen und gegen seinen Willen in die Stadt verpflanzen lassen. Dort kam er den Anforderungen des Gymnasiums und der Universität spielend nach, blieb aber einsam, gewann keine Freunde und verlor infolgedessen nach und nach seinen Frohsinn, bis er schließlich nur noch als Streber ohne Herz galt und bestenfalls geachtet, aber nie beliebt war. Nur in den Ferien fühlte er sich glücklich, wenn er hinter dem Pflug gehen und die Pferde zur Schwemme reiten und abends die Kühe in den Stall treiben konnte. Aber das alles war lange vorbei.

Die Sehnsucht nach diesen wenigen glücklichen Tagen und das Heimweh nach Dorf und Hof waren wie so oft in den letzten Jahren über ihn gekommen, als er auf dem Baumstamm saß und zur Melkzeit die Kühe nach dem Stall brüllen hörte. Er war aufgestanden, hatte sich vorsichtig umgesehen und dann das Koppeltor geöffnet. Eine Gerte in der Hand, hatte er die kleine Herde mit lauten Zurufen getrieben wie in vergangenen Zeiten, lächelnd, für ein paar Minuten ein anderer Mensch. Als er an sein Auto gekommen war, hatte er das Vieh sich selbst überlassen und war in entgegengesetzter Richtung davongefahren. Schuldig fühlte er sich nicht, weil sein freudloses Leben ihn gegen andere Menschen hatte gleichgültig werden lassen.



Eduard Matzick: Kurenkähne bei Schwarzort (Acryl, 1980)

Eva Schwimmer

Der Streit

Jeder Sonntag ist schlimm", sagte er und richtete sich im Bett auf. Er sah seine Schulmappe neben den Schuhen auf der Erde liegen. „Ich werde Mutter belügen und sagen, daß ich krank bin. Ich werde den ganzen Tag allein bleiben und nicht sprechen."

Es war noch früh, er hörte aus der Küche keine Geräusche. „Diese Stille ist das Beste vom Tag", flüsterte er. Er nahm sein Tagebuch und las die letzten Eintragungen: ‚Mit Bert gezangelt. Mit Bert Hölderlein gelesen. Mit Bert Waldspaziergänge gemacht. Bert bei der Mathematik geholfen, Gespräch mit Bert über das Tao'.

„Ich armer Teufel", sagte er. „Bert war großartig. Weiträumig war jeder Tag mit ihm." Dann lehnte er sich zurück und weinte. Er hörte die Mutter den Flur entlangkommen. Er versteckte das Tagebuch unter der Matratze und hielt den Atem an. Die Mutter öffnete vorsichtig die Tür. „Ich bring dir deine Wäsche. Wie blaß du bist. Hast du geweint?"

„Nein, laß schon", sagte er wehleidig. „Ich fühle mich übel. Ich habe mich übergeben."

„Mein Gott", sagte die Frau. „Vater muß den Arzt holen." „Unsinn, bring mir lieber Tee, der Arzt kostet nur Geld und hilft mir doch nicht. Das weiß ich jetzt schon."

Sie strich ihm die Haare aus der Stirn. Er nahm ihre Hand weg. „Faß mich nicht an", sagte er leise. „Du weißt, mir tut das weh, wenn mir schlecht ist."

Dann sprang er auf und lief in das Bad. Mit einem Griff hatte sie das Tagebuch gefunden und überflog die letzten Seiten. Sie steckte das Heft wieder an den gewohnten Platz. Als der Sohn zurückkam, groß, hager und ernst, sagte sie: „Du mußt heute liegenbleiben. Vielleicht lese ich dir vor."

„Was kann das schon sein", antwortete er schroff. Verwirrt und verletzt ging sie in die Küche. Sie deckte den Tisch und richtete das Frühstück. Sie setzte sich auf ihren Platz und wartete auf die anderen.

Vater und Bruder kamen und vermißten den Kranken nicht. Sie waren nicht gesprächig. Der Vater las die Zeitung, der Bruder schwieg.

„Kennst du Bert?" fragte die Mutter. „Dein Bruder ist heute krank, du solltest Bert holen, damit er etwas Unterhaltung hat."

„Gewiß", sagte der Sohn, „aber da ist so was wie'n Freundeswechsel geschehen. Ich sehe die beiden in der Pause kaum mehr zusammen. Bert geht mit einem Großen aus meiner Klasse."

„Ist er nun in der Pause allein, unser Junge?" fragte die Frau. „Das habe ich mir noch gar nicht überlegt. Ich habe ihn nie im Schulgarten gesehen. Verdammt noch mal, wo steckt er? Meinst du, seine Krankheit ist das?"

„Nein", sagte sie, „bestimmt nicht. Du hättest nur Bert holen können; aber so müssen wir es lassen."

Die Mutter besorgte den Tee. Sie schnitt einige Scheiben Weißbrot und richtete das Tablett.

Die Sonne schien hell in den Raum des Kranken. Die Frau steckte ihm ein Kissen in den Rücken. Sie setzte sich zu ihm. Sie war daran gewöhnt, daß ihre Söhne sie nicht ansprachen. Gewiß will er mich gar nicht haben, dachte sie. Aber ich will es erzwingen, Liebe und Vertrauen, wie das früher mal war bei ihm und mir, als er noch klein war.

Sie nahm verlegen das Buch, das auf seinem Bett lag. Sie fing an, in ihm zu blättern. Die großen Augen des Sohnes sahen sie kalt an; aber sie wollte nicht nachgeben. Sie wollte sich beweisen.

„Was soll ich vorlesen?" fragte sie sanft.

„Such selber aus", antwortete er gleichgültig und schlürfte den Tee. Die Frau schlug nun einfach das Buch auf und begann zaghaft wie ein Schulkind zu lesen: „Viel hat er erfahren, der Mensch, der Himmlischen viele genannt, seit ein Gespräch wir sind und hören können voneinander."

Der Junge im Bett fing an zu lachen. „Hör auf", rief er. „Du bist zu komisch. Du machst aus Hölderlein ein Kochrezept. Du backst aus ihm einen Sonntagskuchen für deinen mißratenen Sohn."

Sie stand nun auf und legte das Buch beiseite. Sie ging ihrer Arbeit nach wie alle Tage. Eine Mutlosigkeit war über sie gekommen. Doch als sie später in der Küche stand und die Kartoffeln schälte, kam plötzlich der Kranke zu ihr und stellte sich neben sie.

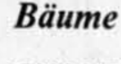
Er sah sie an. Er griff in den Kartoffelkorb und sagte: „Ganz rund und erdig, so wie das da, soll von jetzt an unsere Beziehung sein. Ist dir das recht?"

Die Frau starrte in den Korb.

Und dann lächelte sie.



Rolf Burchard: Ostseeküste (Tempera, 1977)



Bäume

VON EVA M. SIROWATKA

Bäume
sind Brüder
den Menschen —
verwurzelt dem gleichen
Erdreich
— den Stürmen preisgegeben
um zu bestehen —
was wären wir
ohne Bäume —
verloren
im Grau der Städte
gefangen
zwischen Zement und Stahl —
eine Erde ohne Bäume
eine Wüste ohne Leben

Der letzte Architekt des preußischen Stils

Zum 200. Geburtstag von Karl Friedrich Schinkel

VON Dr. W. von WOLMAR

Wenn die alte Reichshauptstadt Berlin im südost- und südwestdeutschen Kulturraum, wo das Prachtwesen des Barock zu hoher Blüte entwickelt wurde, gelegentlich „Spree-Athen" genannt wurde, so war dies nicht nur spöttisch gemeint. Unverkennbar schwang in jenem Wort auch Bewunderung und Respekt mit, denn der klassizistische Baustil Berlins ist nicht bloße Nachahmung der Antike, sondern er stellt die arteigene Anformung der Klassik als Vorbild an das Wesen und den Charakter, an den strengen, ganz und gar unfeudalen, nahezu sozial-aristokratischen Lebensstil des alten, des unverfälschten Preußen dar. Mit Recht spricht man vom ‚preußischen Stil', der in seinen ernsten Formen der Außen- wie der Innengestaltung der letzte Kunststil ist, den Europa hervorbringen konnte.

Der wahre Vollender jenes ‚Preußischen Stils' ist Karl Friedrich Schinkel, dessen 200. Geburtstag auf den 13. März dieses Jahres fällt. Mit Recht haben Kunsthistoriker ihn als den eigentlichen Nachfolger des fast 100 Jahre vor ihm wirkenden Andreas Schlüter bezeichnet, der das von Walter Ulbricht dem Erdboden gleichgemachte Berliner Schloß gebaut, das (barocke) Reiterstandbild des Großen Kurfürsten entworfen und die berühmten 21 Masken am Berliner Zeughaus geschaffen hat. Schlüters Klassizismus war noch unverkennbar von einem Schuß römischen Barocks geprägt, während Schinkel in der Klassik der Hellenen sein großes Vorbild sah.

Zwischen Andreas Schlüter und Schinkel stehen zeitlich Georg W. von Knobelsdorff, der Baumeister Friedrichs d. Gr., dem die Nach-



Karl Friedrich Schinkel nach einer Zeichnung von Wilhelm Hensel (1824)

welt das Potsdamer Stadtschloß, das Berliner Opernhaus und das nach den Plänen seines Königs erbaute, prachtvolle Lustschloß Sanssouci verdankt. Und ebenfalls noch vor Schinkel wirkte Gotthard Langhans — ebenfalls Klassizist — dem wir das Wahrzeichen Berlins, das Brandenburger Tor, heute die symbolische Klammer zwischen West- und Mitteldeutschland, verdanken. Die dieses Bauwerk krönende Siegesgöttin (Quadriga) wurde von Joh. Gottfried Schadow entworfen. 1807 ließ Napoleon die Quadriga nach Paris bringen. Nachdem sie nach Beendigung der Befreiungskriege feierlich nach Berlin zurückgebracht worden war, erhielt sie auf Wunsch des Königs ein neues Siegeszeichen. Der Speer in ihrer Rechten wurde mit dem Adler und einem Lorbeerkranz, in dessen Mitte das Eiserne Kreuz leuchtet, geschmückt. Der Entwurf stammt von Schinkel, der — wer weiß das heute noch? — auch der künstlerische Schöpfer des Eisernen Kreuzes als Tapferkeitsauszeichnung ist.

Schinkel wurde als drittes von sechs Kindern am 13. März 1781 im brandenburgischen Neuruppin geboren. Sein Vater war ein ebenso angesehener wie beliebter Superintendent, den der junge Karl Friedrich schon mit sechs Jahren verlor. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter mit den Kindern nach Berlin, wo man ihr im Predigerwitwenhaus eine angemessene Wohnung gegeben hatte. Schinkel besuchte das Berlinische Gymnasium. Im Jahre 1800 starb auch die Mutter. Der junge Schinkel stand — gerade 19 Jahre alt — völlig allein und auf sich gestellt in der Berliner Umwelt, die damals — was die bildenden Künste anging — amusisch, ja geradezu dürr und ausgetrocknet war.

Schinkels ungewöhnliche Begabung als Zeichner und Maler und sein Hang zur Schaffung von Skulpturen bestimmten zunächst sein künstlerisches Schaffen. Seine Vormünder wollten Schinkels Ausbildung zum



Die ‚Neue Wache' in Berlin: Eines der schönsten und zeitlosesten Bauwerke des genialen Architekten

Fotos Archiv

Brandweinbrenner oder zum Bierbrauer durchsetzen, doch ihr Mündel ging unbeirrt unter mannigfaltigen persönlichen Opfern einen anderen Weg. Er wurde Schüler Friedrich Gillys, der ihm das Handwerkliche der Baukunst und die wissenschaftlichen Grundlagen der Perspektive vermittelte. Gilly hatte das baumeisterliche Talent Schinkels rasch erkannt, denn er übertrug ihm, ehe er sich zu einer Reise nach Karlsbad entschloß, während der Gilly der Schwindsucht erlag, seine sämtlichen Bauaufträge.

Schinkels früheste, zur Ausführung gekommenen Bauten lagen im Oderbruch in der kleinen Stadt Hopfen-Buckow, wo er das Schloß der Herren von Flemming völlig neugestaltet und im benachbarten Quiritz, dem späteren Neu-Hardenberg, Um- und Neubauten durchgeführt hat. Alsbald übertrug ihm der damals namhafte Architekt Genelli Entwurf und Bau eines Herrenhauses in Kurland. Glückliche Umstände führten den jungen Künstler in die allem Künstlerischen sehr aufgeschlossenen Häuser des Ministers Graf Haugwitz, des Fürsten Reuß-Köstritz und des Fürsten Radzivil ein und erschlossen ihm mancherlei kleinere Aufträge. Noch stand der Jüngling materiell auf schwachen Füßen, als er entgegen den Ratschlägen seiner Verwandten und seiner Vormünder am 1. Mai 1803 eine Italienreise antrat. Im Jahr zuvor hatte er nach fleißigen Studien an der Bauakademie sein Examen als ‚Baukondukteur' abgelegt.

In Dresden, der ersten Station seiner großen Reise, wo er sich zwei Wochen aufhielt, studierte und bewunderte er zum ersten Male die großen Meisterwerke in der berühmten Gemäldegalerie sowie die Baukunstwerke der Stadt, die später den Beinamen ‚Elbflorenz' erhalten sollte. Hier fand er so recht den feinen Sinn für das Malerische, das Natur und Bauwerke ihm vermittelten. Er zeichnete und malte bei jeder sich bietenden Gelegenheit, fertigte Skizzen, auch als er über Teplitz in Deutsch-Böhmen, nach Prag kam, dessen Stadtpanorama ihn begeisterte. Auch hier in der Moldaumetropole entstanden faszinierende Bilder, vor allem von der alten Kaiser- und Königsburg auf dem Hradschin. Der Stephansdom in Wien schlug den jungen Schinkel ebenfalls in seinen Bann. Zeichnungen der Landschaften und Bauten aus Kärnten, Triest und Venedig sowie von den Schönheiten der dalmatischen Küste entstanden in großer Zahl. Anfang Oktober traf Schinkel in Rom ein. „Die ewige Stadt hielt den jungen Künstler aus dem Norden Europas fünf Monate fest. Im Hause des preußischen Residenten Wilhelm von Humboldt fand er freundlichste Aufnahme, denn der im Ministerrang stehende Wissenschaftler liebte wie Schinkel die griechische Antike. Fast 20 Jahre später entwarf er den Um- und Erweiterungsbau des Humboldtschen Schlosses in Berlin-Tegel.

Von Rom reiste Schinkel nach Neapel, wo wiederum eine Reihe von Bildern entstand. Dann reiste er nach Sizilien, wo „ihn das genaue Studium der Denkmäler und der zauberischen Natur nicht weniger als sechs Monate fesselte". Hier entstanden viele Bilder, die nach Meinung zeitgenössischer Kunsthistoriker bewiesen, daß Schinkels malerische Auffassung über der architektonischen stand. Den Winter 1804 verweilte Schinkel in Florenz und Pisa. Obwohl in Paris durch Napoleon die bedeutendsten Kunstschätze aus fast ganz Europa zusammengetragen waren, fühlte er sich dort 1805 nicht wohl; er kehrte alsbald über Straßburg, Frankfurt am Main und Weimar nach Berlin zurück.

Die schwere Niederlage Preußens gegen Napoleon in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt warf Schinkel in seiner Laufbahn als Architekt für mehrere Jahre zurück. Bis zum Jahre 1816 wirkte er vorwiegend als Landschafts- und als Allegorienmaler. Besonders erwähnenswert sind hier die Gemälde ‚Der Brand von Moskau' und die ‚Völkerschlacht bei Leipzig', die auch Zeugnis für Schinkels Patriotismus ablegen, ebenso, wie seine regelmäßige Teilnahme an den Vorlesungen des Philosophen Fichte an der Berliner Universität. 1813 malte er mehrere Landschaftsbilder für den Feldmarschall von Gneisenau. Förmliche Triumphe feierte der Künstler Schinkel in jenen Jahren auch mit seinen faszinierenden Theaterdekorationen, für die ihn Graf Brühl, Generalintendant der Königlichen Schauspiele, gewonnen hatte. Das Jahr 1809 kündigte eine glückliche Wende im Leben und im Schaffen Schinkels an: Er heiratete seine Braut Susanne, und König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise, die erst vor kurzem nach Berlin zurückgekehrt waren, besuchten seine Gemälde- und Bilderausstellung. Das Königspaar war so beeindruckt, daß Schinkel bald beauftragt wurde, die Zimmer der Königin im königlichen Palais neu auszustatten. Staatskanzler von Hardenberg, der eine der großen preußischen Reformer, erkannte die große malerischbaumeisterliche Begabung des Künstlers. Er stellte ihn als Assessor für das ästhetische Fach bei der Oberbaudeputation mit einem Jahresgehalt von 1200 Talern ein. Man schrieb das Jahr 1810. Im Jahre 1811 wurde Schinkel Mitglied der Akademie der Künste, 1815 beförderte man ihn zum Geheimen Oberbaurat, 1819 folgte die Ernennung zum Professor an der Akademie der Künste und zum Mitglied des Akademischen Rates, 1831 wurde er Oberbaudirektor und 1839 Ober-Landes-Baudirektor.

1811 unternahm Schinkel in Begleitung seiner jungen Frau eine Reise, die ihn über Dresden, Prag und Salzburg nach Bad Gastein führte, von der er eine reiche Auswahl vortrefflichster Zeichnungen in Tusche und Feder mitgebracht hat. Im gleichen Jahr lernte er den Bildhauer Christian Rauch, den Schöpfer des Reiterstandbildes Friedrichs des Großen, kennen.

Der endgültige Durchbruch zur Architektur fällt für Schinkel in das Jahr 1816. In diesem Jahre wurde er mit dem Bau der Neuen Wache Unter den Linden in Berlin beauftragt. Dieses Bauwerk gehört zu einem der schönsten und zeitlosesten des genialen Architekten Schinkel. 1818 wurde es fertiggestellt. Das massive, schlichte Bauwerk mit seinem quadratischen Kern und der dorischen Säulenvorhalle mit figurenreichem Fries begründete Schinkels Ruf als bedeutendster Architekt des reinsten Klassizismus nicht allein Preußens, sondern in ganz Deutschland. Die einstige Neue Wache, oder — wie sie auch genannt wurde — die Königswache, wurde später Reichsehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und dient in der Reinheit des preußischen Klassizismus der roten Volksarmee der „DDR" heute als Repräsentationsbau ihres übertrieben gedrillten Militarismus.

Kaum hatte der Bau der Königswache begonnen, brannte das Schauspielhaus bis auf die Grundmauern nieder (1817). Schinkel erhielt den Auftrag, den Neubau zu errichten. Die vielfältigen, ihn in seinen Plänen einschränkenden Verwaltungsvorschriften behinderten Schinkel so sehr, daß die, die sie gekannt, den Künstler bewunderten, als das neue Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt im Mai 1821 feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde. Im gleichen Jahr entwarf und errichtete Schinkel das Denkmal des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld an der Stelle, an der er am 10. Oktober 1806 im heldenhaften Reiterkampf gegen Napoleon gefallen war. Ebenfalls im Jahr 1821 schuf er das Standbild Scharnhorsts auf dem Berliner Militärfriedhof, das preußische Offiziere gestiftet hatten.

Schinkels bedeutendstes Entwicklungsjahr ist das Jahr 1823. Er entwirft und baut das weltberühmt gewordene ‚Alte Museum' als krönenden Abschluß des Berliner Lustgartens (1824—28). Es bildet mit der feierlichen Front seiner 18 jonischen Säulen eine faszinierend schöne, frei angewandte Harmonie griechischer Kunst und preußischen Geistes.

Im gleichen Jahr entstanden u. a. die Entwürfe für das Potsdamer Tor und den Trinkbrunnen in Aachen. 1825 entwarf und baute Schinkel die Kirche auf dem Werderschen Markt und das Kasino in Glienicke. 1826/27 entstand das Palais des Prinzen Karl und 1818 baute er allein für Berlin fünf Kirchen. 1829 folgte der Bau der Potsdamer Nicolaikirche und im selben Jahr begann er mit dem Bau des Palais des Prinzen Albrecht. Die Bauakademie, nahe der Berliner Schloßbrücke, folgte 1831, desgleichen die Glienicker Brücke und die bezaubernde Villetta im Potsdamer Königsschloß Charlottenhof. 1832 folgten das Palais Redern und die Schloßwache in Dresden. 1834 entwarf Schinkel das Königsschloß in Athen für den Wittelsbacher Otto I., den die Griechen zu ihrem König gewählt hatten. 1838 kam es zum Entwurf im Auftrag der russischen Zarin für ein Prachtschloß auf Orianda. Beide Schlösser wurden nicht gebaut.

Der große Vollender des preußischen Klassizismus mußte bei der Überfülle dieser Arbeiten gesundheitlich Schaden nehmen. Noch einmal half eine Kur in Meran, doch nach der Rückkehr nach Berlin verschlimmerte sich der Zustand des Kranken. Nach schweren Gehirnkrämpfen und einem Blutsturz erlöste der Tod am 9. September des Jahres 1841 gegen halb drei Uhr Nachmittags den großen Baumeister und Vollender des preußischen Stils, Karl Friedrich Schinkel. Am 12. September wurde er feierlich auf dem Friedhof der Werderschen Kirche vor dem Oranienburger Tor beigesetzt.



Das ‚Alte Museum': Harmonie zwischen griechischer Kunst und preußischem Geist

Starke Impulse vom Osten empfangen

Karl Friedrich Schinkel wurde vor 200 Jahren geboren — Auch in Ostpreußen errichtete er viele Bauten

Wie bereits auf der vorhergehenden Seite erwähnt, wurde vor zweihundert Jahren, am 13. März 1781, Karl Friedrich Schinkel geboren. „War das auch ein Ostpreuße?", höre ich jemand sagen. Und eine andere Stimme: „Das war doch der Mann, der in Berlin das Alte Museum am Lustgarten gebaut hat. Steht das überhaupt noch?"

Wie ein tragischer Zufall mutet es an: Fast genau hundert Jahre nach Schinkels Ableben wurde der geniale Bau von Bomben getroffen. Und was Ostpreußen mit Schinkel oder Schinkel mit Ostpreußen verbindet? Vom deutschen Osten hat er für seine Schöpfungen starke Impulse empfangen. Überall da, wo er gotische Stilelemente verarbeitete, ist der Einfluß der ordensritterlichen Baukunst unverkennbar hervorgetreten. Als Mitglied der Berliner Oberbaudeputation (seit 1810), die alle Hochbauvorhaben in Preußen zu prüfen hatte, ehe sie in Angriff genommen wurden, kam er auf seinen vielfachen Dienstreisen auch nach Marienburg, zu der Zeit, als das stark vernachlässigte und zum Teil verfallene Schloß wiederhergestellt werden sollte. Wörtlich ist uns sein Bericht an den damaligen Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, überliefert worden:

„Der Eindruck der Wirklichkeit hat bei mir den früher nur durch Zeichnungen erhaltenen um vieles übertroffen, und als ich diejenigen Werke des Mittelalters in die Erinnerung zurückrief, welche in diese Gattung fallen und die ich selbst in Italien, Deutschland und den Niederlanden gesehen, so mußte ich bekennen, daß bei keinem so wie beim Schloß Marienburg Einfachheit, Schönheit, Originalität und Konsequenz durchaus harmonisch verbunden sind."

Und weil er sich diesem Erbe verpflichtet fühlte, übernahm er die Oberleitung der Wiederherstellungsarbeiten des Hochmeisterpalasts im Mittelschloß.

Ein Zeugnis über Schinkels Wesensart empfangen wir durch seinen Freund Waagen. Auf dem einstigen Kreytzenplatz in Königsberg wurde auf der Stelle, auf der das erste Schauspielhaus der Stadt gestanden hatte, von Schinkel die Neue Altstädtische Kirche errichtet. Bei diesem Bau erlebte Schinkel wieder einmal, was ihm auch in vielen anderen Fällen das Leben schwergemacht hatte. Örtliche Finanz- und Baubehörden redeten ihm herein, trotzdem wurde es ein echter Schinkelbau, denn nirgends sprach sich seine Selbstverleugnung schöner aus, als wenn Pläne von ihm entweder gar nicht zur Ausführung kamen oder doch verändert oder zumindest beschnitten wurden. Er zeigte dann keine Verdrossenheit, sondern nahm seine ganze Kraft zusammen, um alles zu retten, was unter den beschränkenden Umständen zu retten war. Ja — er entwickelte gerade dann ganz eigentümliche Schönheiten, wie sie niemand erwartet hatte. Als stärksten Raumeindruck, den die Romantik geschaffen habe, wertet Dehio-Gall das einem wirklichen Säulenwald gleichende Innere der Neuen Altstädtischen Kirche in Königsberg.

Gehen wir weiter den Spuren des Meisters nach, die er uns in unserer Heimatprovinz hinterließ: Die Basilika in Mehlauken, die evangelischen Kirchen in Bischofsburg, Braunsberg, Gonsken, Heilsberg, Lyck und Wormditt, die Kirchtürme von Gehlenburg und Groß-Stürlack entstanden entweder vollständig nach Schinkelschen Entwürfen oder verrieten zumindest seinen unmittelbaren Einfluß. Auch einige Herrenhäuser wie das von Skandau im Kreis Rastenburg wie auch Bregden, Kreis Heiligenbeil, das Haus der Kaufmannschaft und das Postgebäude in Tilsit sind im Schinkelschen Geist gebaut worden. Aus seiner Werkstatt stammten die Risse für den Pillauer Leuchtturm.

Auch in Gumbinnen bekam man die Anwesenheit von Schinkel zu spüren. Am Bau der „Alten Regierung" war er entscheidend beteiligt, auch entwarf er den Sockel für das von Rauch geschaffene Standbild Friedrich Wilhelm I.

August Stüler, ein Schüler des Meisters, baute auf dem Paradeplatz in Königsberg die Neue Universität, die Jakobuskirche in Memel und die doppeltürmige Pfarrkirche in Schirwindt.

Sein Erdendasein begann der Meister in Neuruppin am nordwestlichen Ufer des langgestreckten Ruppiner Sees, Behörden-, Garnison- und Kreisstadt des Kreises Ruppin im Regierungsbezirk Potsdam, wo sein Vater sich als Baumeister niedergelassen hatte. Zu den ersten Gemütserschütterungen des jungen Lebens gehörte die nächtliche Feuersbrunst (1787), bei der — so heißt es — das Städtchen fast gänzlich vernichtet wurde. Obwohl er seine Vaterstadt früh verließ, hat man ihm 1883 zum Gedenken ein Bronzestandbild gesetzt.

In Berlin wurde er Schüler des aus Pommern stammenden Baumeisters D. F. Gily, reiste 1803 nach Italien und kehrte 1805 über Paris nach Berlin zurück. Seine eigentliche künstlerische Laufbahn begann er mit Malereien und Entwürfen, die aus romantischem Geist die Gotik bevorzugten, schuf aber gleichzeitig auch Werke von klassizistischer Strenge in griechisch-antiken Formen.

In der Zeit seiner Meisterschaft entwickelte er aus der Antike, und in dem Bestreben, Schönheit mit Zweckmäßigkeit zu verbinden, einen unbedingt selbständigen Stil, der fortan in der Baukunst die reifste Prägung der deutschen Klassik darstellt.

Seit dem Zweiten Weltkrieg befinden sich Teile von Schinkels Nachlaß in den Nationalgalerien von West- und Ost-Berlin.

Paul Brock



Neue altstädtische Kirche in Königsberg: Von Karl Friedrich Schinkel errichtet. Foto Archiv

Polen und Deutsche damals und heute

Aktuelles Thema des VI. osteuropäischen Seminars in Baden-Württemberg

Esslingen — Vor einem großen Zuhörerkreis von etwa 70 Teilnehmern, darunter viele Angehörige der jungen Generation, wurde das Thema „Die Polen aus deutscher, die Deutschen aus polnischer Sicht" von drei Rednern behandelt. Nach der Begrüßung sprach Sigismund Freiherr von Zedlitz über „So sieht uns Polen". Aufgrund seiner menschlichen und historischen Kenntnisse und bereichert durch Erfahrungen nach 21 Reisen in seine schlesische Heimat in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, vermochte es der Vortragende, anhand von zahlreichen Beispielen ein sehr aufschlußreiches Bild zu vermitteln, das im Lauf der Jahrhunderte, nicht ohne Verzerrungen, bei unserem östlichen Nachbarn über die Deutschen entstanden ist. In einer öffentlichen Abendveranstaltung im Gemeindezentrum der Martinskirche in Oberesslingen vor einer noch größeren Zuhörerschaft veranschaulichte der gleiche Redner das Thema „Polen, der unbekannte Nachbar" mit Lichtbildern.

Über „Ost- und Westpreußen heute — Berichte, Bilder, Gedanken an die Zukunft" sprach der Königsberger Fritjof Berg, Kiel. Ausgehend von einer Reise in die Heimat brachte der Redner Fakten über früher und heute. Dabei berichtete er über den Stand von Industrie, Landwirtschaft und Aufbaugefälle in Stadt und Land. Besondere Beachtung fanden in dem Bericht die heutige Beschaffenheit der Gefallenenfriedhöfe aus zwei Weltkriegen (soweit vorhanden) und die zivilen deutschen Friedhöfe. Kritisch erwähnt wurde die Berichterstattung der westdeutschen Medien, die wesentliche Momente vermissen lassen.

„Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen" war das Thema des Ostpreußen Dr. Jürgen Danowski, Ansbach. Im Lauf der Geschichte habe sich ein recht zweiseitiges Bild entwickelt. Das der Ostdeutschen sei recht verschieden von dem der Westdeutschen. Dieses basiere auf geschichtliche Erfahrungen, jenes sei häufig plakativ bestimmt.

Über die vor über 60 Jahren in Ost- und Westpreußen stattgefundene Abstimmung sprach der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Prof. Dr. Werner Schienemann, zugleich stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg.

Das VII. Osteuropäische Seminar steht unter dem Motto „Preußen/Österreich — Maria Theresia/Friedrich der Große". Es wird wieder in Zusammenarbeit der Landesjugendreferate der Landsmannschaften Westpreußen, Ostpreußen und der DJO in Baden-Württemberg am 14./15. November in Esslingen durchgeführt.

Gerhard Liessau

Nachttemperaturen sanken nur bis minus 10 Grad

Das Wetter im Februar 1981 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Sonnenenergie" ist eines der Zauberworte bei nahezu jeder Umweltdebatte. Auf der Weltenergiekonferenz in Wien im Jahre 1956 (!) wurden einmal überschläglich die der Menschheit zur Verfügung stehenden Energien abgeschätzt. Dabei stellte sich heraus, daß der Weltelektrizitätsverbrauch im Jahre 1954 insgesamt 1,345 Billionen Kilowattstunden betrug. Es ist kaum vorstellbar, welche riesigen Kohlemengen zur Deckung dieses Stromverbrauchs in den Kesselhäusern verbrannt werden müßten! Die Sonne liefert uns dagegen im Jahr 13 000 000 000 000 000 Kilowattstunden, so daß der Elektrizitätsverbrauch aller Länder der Erde schon in 1,5 Tagen von der Sonnenenergie gedeckt werden könnte, wenn sie sich hundertprozentig in Strom umwandeln ließen. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Erde nur den 2,2milliardsten Teil der gesamten Sonnenstrahlung empfängt.

Da die Strahlung nicht gebündelt, sondern gleichmäßig über die ganze Erde verteilt ankommt, läßt sie sich aber technisch nicht so leicht „aufschließen" wie die Kohlen- und Erdöllagerstätten der Welt, die an wenigen Stellen konzentriert sind. Die Kohlenlagerstätten sind gleichsam „gespeicherte" Sonnenenergie, doch ging der Vorgang der Speicherung nur recht langsam vor sich. In den Jahrmillionen der Stein- und Braunkohlenzeit wurden nur soviel Energien gebunden, wie uns die Sonne innerhalb von 30 Jahren liefert. Dennoch hat es im Laufe der Jahrhunderte nicht an Versuchen gefehlt, die Sonnenenergie auszunutzen. Im Orient wird die wärmende Kraft der Sonne seit uralter Zeit zur Salzgewinnung aus dem Meerwasser genutzt und bereits im vorigen Jahrhundert kamen die ersten Sonnenkraftwerke auf.

Die Nutzung der Sonnenenergie setzt aber voraus, daß sie erst einmal scheint. Aber davon war am 1. Februar in unserer Heimat nichts zu spüren. Der Himmel war wolkenverhangen, es war regnerisch und es wehte ein stürmischer Westwind. Als natürliche Energie wurde also nicht Sonnen-, sondern Windenergie geliefert, und zwar von einem Sturmwirbel über dem Bottnischen Meerbusen. Es war mit einigen Grad über Null frostfrei und nach kurzer Beruhigung frischte am 3. der Sturm wieder auf. Von Westen rollte Tiefausläufer auf Tiefausläufer über Ostpreußen hinweg und führte zu wechselhaftem und regnerischem Wetter, wobei dazwischen auch mal ein Schnee- oder Graupelschauer eingestreut war. Erst in der Nacht zum 6. brachte ein Zwischenhoch Bewölkungsauflockerung und sofort auch etwas Frost bis minus 2 Grad. In Windeseile brausten jedoch neue Fronten heran und setzten das unbeständige Wetter fort. Am 8. frischte dabei erneut der Wind bis zu Sturmesstärke auf bei vorübergehend bis zu 8 Grad ansteigenden Temperaturen.

Polarluft in Verbindung mit Zwischenhocheinfluß führten sie am 9. wieder auf 3 bis 4 Grad und tags drauf auf 0 Grad zurück. Vor einer neuen Warmfront setzte ab Mittag dann Schneefall ein, der aber bei Temperaturen bis 6 Grad rasch wieder in Regen überging. Die Rückseite des Tiefs brachte Schneeschauer und skandinavische Kaltluft. Das Tief, das am 10. mittags über Ostfriesland und am 11. vor der litauischen Küste gelegen hatte, befand sich plötzlich am 13. nach einem Hakenschlag über Elbing und bescherte unserer Heimat länger anhaltende Schneefälle.

Dieses ungewöhnliche Verhalten führte dann auch zu einer totalen Wetterumstellung. Nun schossen auf einmal über den nord-, mittel- und osteuropäischen Raum überall Hochdruckgebiete wie Pilze aus dem Boden. Die Tiefausläufer verloren mehr und mehr an Bedeutung und vor allem war die Westwindeinströmung mit überwiegend atlantischen Luftmassen unterbrochen. Hinter dem nach Süden abziehenden Elbing-Tief marschierte der Winter ein. Bei Dauerfrost zwischen —1 und —4 Grad schneite es wiederholt bis zum 16. Am 17. und 18. schien vorübergehend die Sonne. Der klare Himmel und arktische Luft aus Nordosten bewirkten automatisch eine Frostverschärfung auf Nachttemperaturen um —10 Grad und Tagestemperaturen nicht über —5 Grad. Über die bodennahe Kaltluft schob sich in höheren Luftschichten wärmere Luft vom Schwarzen Meer her und führte zu längeren Schneefällen.

Unsere Heimat stand nun fest unter dem Einfluß eines ganz Rußland überdeckenden Hochdruckgebietes. Aber erst am 25. setzte sich auch die trockene kontinentale Luft durch, so daß in den letzten vier Tagen des Monats ungestört die Sonne vom blauen Himmel herunterlachen konnte. Die Temperaturen pulsierten zwischen Werten um —8 Grad in der Nacht und —2 Grad in den Mittagsstunden.

Der Februar 1981 zeigte uns zwei ganz verschiedene Gesichter. Die erste Hälfte war ozeanisch beeinflußt und daher mild, die zweite kontinental und kühl. Extreme Kälte blieb aus, so daß insgesamt der Monat um etwa 0,7 Grad zu mild ausfiel bei ausgeglichener Niederschlagsbilanz.



Ostpreußen im Winter 1981: Verschneite Stallungen aus Feldsteinen und roten Ziegeln bei Rhein im Kreis Lötzen — Foto Irmgard Romey

Station geheimnisvoller Vogelzüge

Aus der Arbeit der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung / Von Hans-Georg Tautorat

Seit alters her wußte man, daß die Kurische Nehrung eine Vogelzugstraße war. Die Bedeutung dieses Vogelzugs für die Wissenschaft wurde von dem Ornithologen Professor Dr. Johannes Thienemann erkannt, der 1896 zum erstenmal die Kurische Nehrung betreten hatte. Er sah seine Aufgabe darin, das Geheimnis des Vogelzugs zu lüften. Zu diesem Zweck gründete er 1901 in Rossitten die erste Vogelwarte Deutschlands. Sie wurde ein Musterbeispiel für die Erforschung der Zugstraßen und des Zugverhaltens der Vögel. Insbesondere durch diese Vogelwarte erlangte der Ort Rossitten seine Berühmtheit.

Warum ziehen ungezählte Vogelscharen im Frühjahr und Herbst gerade über die Kurische Nehrung? Diese, immer wieder an Professor Thienemann gerichtete Frage beantwortete er in seinem 1930 erschienenen ausgezeichneten Buch „Rossitten — Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung" wie folgt: „Die Nehrung hat als Hinterland woher die Vögel im Herbst kommen, Kurland, Livland, Estland, die südliche Hälfte von Finnland, überhaupt die südlichen Gebiete des nordwestlichen Rußlands. Von da strebt ein großer Teil der Vögel nach dem Küstenwinkel hin, den die Ostsee an den beiden Nehrungen, der Kurischen und der Frischen, bildet und findet dann auf diesen beiden Landstreifen, besonders aber auf der Kurischen Nehrung, bequeme Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Reise, denn wir müssen immer bedenken, daß für unser Gebiet die Hauptrichtung des Vogelzuges nicht von Norden nach Süden, sondern von Süden nach Südwesten verläuft. Wohl ziehen auch über die Ostsee Vögel, was schon daraus mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß im Frühjahr bei ungünstiger Witterung zuweilen Unmassen der gefiederten Wanderer beim Zug über See verunglücken und dann zu Tausenden und aber Tausenden an den Strand gespült werden.

Die Gelände- und Gewässerformationen bringen es mit sich, daß sich die Zugscharen über diesem schmalen Streifen zusammendrängen, vielleicht um der besseren Orientierung wegen Land unter sich haben, und weiter spielt dabei sicher die lange, lange Überlieferung eine große Rolle."



Beobachtungsstation Ulmenhorst: Zur Ehre Gottes und der Natur

Auch zu der Frage, in welcher Weise die Nehrung von den Vögeln überflogen wird, äußert sich Thienemann in seinem Buch. Er schreibt: „Es ist nicht so, daß sämtliche Vogelscharen im Herbst auf die Nordspitze bei Memel losstürmen und den Landstreifen in seiner ganzen Länge regelmäßig überfliegen, um ihn am südlichen Ende bei Cranz wieder zu verlassen, die Wanderer kommen im Herbst von Nordosten her angeflogen, viele von ihnen kreuzen das Kurische Haff und treffen die Nehrung erst zuweilen bei Nidden oder Rossitten. Darum ist bei Rossitten stärkerer Vogelzug zu beobachten wie z. B. in dem im nördlichen Teil der Nehrung gelegenen Schwarzort. Zuweilen verlassen die Vögel die Nehrung auch schon wieder südlich von Rossitten und halten ihren Kurs auf Brüsterort und dann vielleicht auf Hela zu. Die Hauptmassen fliegen allerdings bis Cranz durch.

An manchen Tagen zogen innerhalb weniger Stunden dreihunderttausend Vögel über das Dorf

Im Frühjahr andererseits verläuft der Zug von den südlichen schmalen Teilen der Nehrung aus nicht immer am Seestrande entlang nach Norden zu, also das Dorf Rossitten rechts liegen lassend, sondern er kreuzt zuweilen die breite Rossittener Oase, führt gerade über das Dorf hinweg und verläßt die Nehrung an der Spitze der Rossittener Bucht bei der Haffleuchte."

Nachdem wir darüber informiert worden sind, warum und in welcher Weise die Vogelscharen die Kurische Nehrung überqueren, wollen wir uns nun der Frage zuwenden, um welche Vogelarten es sich handelt, die auf ihren Wanderungen diese Landbrücke als Zugstraße benutzen. Aus dem Reichtum der Vogelwelt sollen hier nur die bedeutendsten Arten genannt werden. Da gibt es zunächst die Krähen, die im Frühjahr ihrer nordischen Brutheimat zuwandern. In dieser Jahreszeit sind von Professor Thienemann in Rossitten auch zahlreiche Greifvögel beobachtet worden, so z. B. Sperber, Turmfalken, Weihen, Bussarde, Baumfalken, Milane. Sogar der mächtige Seeadler zog durch. Zum Kleinvogelgetriebe gehören Schwalben, Fliegenschnäpper, Gartenrohrschwänze, Laubsänger, Rotkehlchen, Gartenspötter, Drosseln, Pieper, Bachstelzen und die ostpreußische Nachtigall, der Sprosser.

AAA Pelikane
AA Schwäne, Steinadler
A Seeadler, Großtrappe
B Störche, Fischreiher
BB Kennringe für Sonderuntersuchungen am Weißen Storch
C mittlere Raubvögel
D Krähen, mittl. Möwen
E Lachmöwe, Kiebitz
F Stare, Drosseln
S Segler, Eisvögel
G meiste Kleinvögel

Metallfußringe: Unterschiedliche Größen für die einzelnen Vogelarten

Charakteristisch für den Sommerzug sind Strand- und Wasserläufer, Buchfinken, Turmschwalben oder Mauersegler und Riesenschwärme von Staren. Der stattliche Bewohner feuchter Wiesen und Brachäcker, der hochbeinige große Brachvogel, gab dem Sommerzug ein besonderes Gepräge.

Die berühmten Nehrungsvogelzugketten in der Luft setzen im Herbst ein. Wildtauben, Krähen, Rotfußfalken, Buntspechte, Tannenhäher wandern zu Tausenden und aber Tausenden in großer Höhe die Nehrung entlang nach Süden. Es wird berichtet, daß es Tage gegeben hat, an denen innerhalb der drei besten Stunden fast dreihunderttausend ziehende Vögel geschätzt wurden.

Bei der Erforschung der Fluggeschwindigkeit der Zugvögel kam Professor Thienemann zu der Erkenntnis, daß der Star mit etwa 74 Stundenkilometern der Rekordhalter ist.

Die Anfänge der wissenschaftlichen Arbeit waren in Rossitten mehr als bescheiden. Zunächst fehlte es in räumlicher Hinsicht an den notwendigen Voraussetzungen. Auch die weitere materielle Ausstattung ließ sehr zu wünschen übrig. „Ein dürftiger Sammlungsraum, ein Schrank mit ein paar ausgestopften Vögeln und ein Herz voll glühender Begeisterung für die Sache — das waren die Dinge, mit denen ich im Jahre 1901 ans Werk zu gehen versuchte." Mit diesen Worten umriß der „Vogelprofessor" treffend seine nicht sehr rosige Ausgangslage.

Um überhaupt arbeiten zu können, waren in den ersten Jahren mehrere Umzüge in Gebäude innerhalb des Orts notwendig. Als dann aber im Jahre 1908 sieben Kilometer südlich von Rossitten eine Beobachtungshütte gebaut wurde, trat ein Wendepunkt in der Vogelzugforschung ein. Diese Beobachtungsstation, die von einem Freund der Vogelwarte, dem Rittergutsbesitzer E. Ulmer aus Quanditten, gestiftet worden war, erhielt den Namen Ulmenhorst. Mit Ulmenhorst war Professor Thienemann eine Wirkungsstätte an die Hand gegeben worden, die von ihrer räumlichen Ausstattung und des günstigen Standorts — mitten in der Vogelzugstraße — optimale Voraussetzungen für seine Studien bot. Von hier aus konnte er sein Reich überblicken. Zwischen Wald, Buschwerk, Moor und Blößen verbrachte der Ornithologe mit seinen Hunden und Jungfalken einen großen Teil des Jahres, um seine Beobachtungen an Ort und Stelle wissenschaftlich auszuwerten. Unterstützt wurde er dabei von Studenten der Albertina. Auf dem Querbalken des Fachwerkgiebels der Beobachtungsstation fand sich der Spruch: „Zur Ehre Gottes und seiner Natur." Ein Besucher dieser Stätte faßte seine Eindrücke in folgende Worte: „Das Haus atmete den Geist des Vogelprofessors. Sein gemütvolles Wesen, seine herzliche Heiterkeit, seine Gastfreiheit und sein Sinn für feinen Humor traten dem Besucher auf Schritt und Tritt entgegen."

Mit dem Beringungsexperiment, einer bereits bekannten Forschungsmethode, wollte Professor Thienemann verläßliche Klarheit darüber gewinnen, woher die Vögel kamen und wohin sie reisten. Dabei war er auf die Mitarbeit vieler Menschen des In- und Auslandes angewiesen, was naturgemäß Anfangsschwierigkeiten mit sich brachte. Dank seiner unermüdlichen Aufklärungsarbeit stellte sich der Forschungserfolg jedoch schon bald ein.

Die Zugvögel, insbesondere Krähen, Möwen, Schnepfen, Kleinvögel der verschiedensten Art und natürlich Störche, wurden an eigens dafür vorgesehenen Fangplätzen unverletzt gefangen, durch Metallfußringe markiert, und dann wieder fliegen gelassen. Beim Massenfang der Krähen und Möwen waren die Krähenfänger (Krajebieter) eine große Hilfe. Andere Vogelarten wurden bei Ulmenhorst mittels Reusen gefangen. Fangnetze gab es auch bei Pillkoppen.

Die „Rückmeldungen", übrigens nicht nur von Privatpersonen aus aller Herren Länder, sondern auch von vielen ausländischen Institutionen, ergaben ein Tatsachenmaterial, das auf Karten verzeichnet, den Verlauf des Vogelzugs und die Winterherberge der Vögel deutlich machte. Zu dem die Störche betreffenden wissenschaftlichen Ergebnis äußert sich Thienemann wie folgt: „Die Wanderung der nord- und ostdeutschen, auch mitteldeutschen Störchen führt nicht nach Südwesten, wie bei anderen Zugvögeln, sondern nach Südosten nach Ungarn hinein, über den Bosporus, durch Kleinasien, Syrien, Palästina, nach Afrika hinüber, das Niltal aufwärts und weiter in die mit Seen ausgestattete Osthälfte Afrikas bis zur äußersten Südspitze dieses Erdteils, wo die Hauptwinterbergen liegen."

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die süd- und westdeutschen Störche nicht nach Afrika, sondern nach Südwesten über Frankreich nach Spanien zogen. Auf Anregung der Vogelwarte Rossitten wurde im Jahre 1934 die räumliche Verteilung des Storchbestandes (weißer Storch) durch eine internationale Bestandsaufnahme erhoben. Das Ergebnis zeigte, daß der größte Storchbestand in den nördlichen Gefilden des damaligen Reichsgebietes in Ostpreußen anzutreffen war.

Die Größenordnung dieses Vogelberingungsexperiments spiegelt sich in folgenden Zahlen wider: Man begann im Jahre 1903 mit 103 Beringungen. 1912 wurde die stattliche Zahl von 41 226 erreicht, und das Jahr 1936 brachte die Höchstzahl: 140 000 Beringungen.

Daß die Vogelwarte sich einer großen Beliebtheit erfreute, zeigte die ständig wachsende Besucherzahl, die zuletzt mit 25 000 pro Jahr angegeben wird. Einer der besonderen Attraktionen, die dem Informationsbedürfnis der Besucher sehr entgegenkam, bildete das im Jahre 1932 eingerichtete Vogelwarte-Museum mit dem angegliederten Gehege.

Nachfolger wurden 1929 Oskar Heinroth und 1936 Ernst Schüz

Die Arbeit der Vogelwarte Rossitten, die untrennbar mit dem Namen Professor Thienemanns verbunden ist, fand auch in Fachkreisen verbreitet Anerkennung. Die Nachfolge Thienemanns trat im Jahre 1929 Oskar Heinroth an, der als Begründer der modernen Ethologie angesehen werden kann. Im Jahre 1936 legte er die Leitung in die Hände des seit 1929 der Vogelwarte angehörenden Mitarbeiters Ernst Schüz.

Groß waren die Aktivitäten in der Nachära Thienemanns. Aus Raumgründen können hier nur die Einrichtung eines Verwaltungsrats, die Gründung eines Vereins der Freunde der Vogelwarte Rossitten, die Vergrößerung des Mitarbeiterstabs außerhalb der Vogelwarte und das Entstehen von Arbeitsgemeinschaften erwähnt werden. Zur Zeit des herbstlichen Vogelzugs wurden Lehrgänge eingerichtet, für die Hochschullehrer aus Königsberg und Ornithologen des In- und Auslandes gewonnen werden konnten. Die Stationen Wingenburger Ecke am Kurischen Haff und Rohrkrug am Drausensee lieferten reiche Erkenntnisse.

Vielfältig war das Bild der Forschungsarbeiten, von denen die Analyse der Zugformen von Star und Kiebitz hier besonders hervorgehoben werden soll. Bestimmte weitere Vogelarten konnten auf ihrem Durchzug das nähere erforscht werden. Zu ihnen zählte der Prachttaucher. Über Seidenschwanz und Raufußbussard wurden neue Erkenntnisse gewonnen. In mehrjähriger Arbeit gelang es, über 6000 Graureiher zu beringen und Aufschlüsse über den Zug und die Siedlungsweise zu erzielen. Und nicht zuletzt wurden umfangreiche Bestandsermittlungen, bei denen der Weißstorch eine bevorzugte Stellung einnahm, durchgeführt.

Friedrich Tischler veröffentlichte 1941 zwei Bände über die Vogelwelt Ostpreußens, in denen die Arbeitsergebnisse der Vogelwarte Rossitten berücksichtigt waren. Nicht unerwähnt bleiben darf ein weiterer Förderer und Mitarbeiter, der durch seine ausgezeichneten Bücher bekannte Walter von Sanden-Guja, Kreis Angerburg, der seine Arbeit am Nordenburger See ausübte.

Seit Kriegsende führt die Vogelwarte Radolfzell die Arbeit Rossittens fort. Über sie soll in der nächsten Folge berichtet werden.



Professor Dr. Johannes Thienemann: Anerkennung in Fachkreisen

Fotos (2) Archiv Tautorat

Von Mensch zu Mensch



Willy Schetzka (66), am 4. Mai 1914 in Sensburg geboren, wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland vom Bundespräsidenten ausgezeichnet. Schetzka, der 1936 das Abitur bestand und anschließend Volkswirtschaft an der Universität Königsberg studierte, gelang nach fast siebenjähriger Wehrmachtszeit im Januar 1945 mit seinen Eltern die Flucht aus Hohenstein. 1948 erfolgte in Köln mit seiner Frau Elfriede die Gründung eines Rundfunkgeschäfts, das anschließend in eine Elektroabteilung erweitert wurde. Seine Firma „Radio Nord" in Köln-Nippes beschäftigt z. Zt. etwa 60 Mitarbeiter. Schetzka ist neben vielen anderen Ehrenämtern insbesondere als Schatzmeister des DRFFV (seit 1966) aktiv. Sein Rat ist in der Branche wegen seiner Erfahrung auf praktisch allen unternehmerischen Gebieten und seiner Seriosität gefragt. Gerühmt wird sein soziales Engagement — seine Mitarbeiter erhalten bereits seit über 20 Jahren jährlich eine Gewinnbeteiligung —, es geht über das eigene Unternehmen weit hinaus. Als Mitglied im Verein gegen Unwesen in Handel und Gewerbe bemüht er sich um faire Geschäftsmethoden zugunsten der Verbraucher. Seine Freunde rühmen in diesem Zusammenhang sein geradezu vorbildliches Dienstleistungsverständnis. In qualitativer, aber auch in quantitativer Hinsicht gelten seine Bemühungen um die Ausbildung des Branchennachwuchses im kaufmännischen ebenso wie im handwerklichen Bereich als vorbildlich. **N. F.**

*

Richtigstellung

Betrifft den Beitrag über Aloys Schimke in Folge 5, Seite 12, vom 31. Januar. Dazu erhielt die Redaktion folgendes Schreiben:

Der Einsender ist bestimmt kein Ostpreuße geschweige Ermländer gewesen, sonst wäre er nicht in den Irrtum verfallen, in Groß Maraunen und Altwartenburg eine Polizeischule anzusiedeln. An diesen beiden Orten im Kreis Allenstein übte ich meine Lehrtätigkeit bis zur Flucht im Januar 1945 aus.

Richtig ist, daß ich fünf Jahre als Lehrer an der Polizeiberufsschule in Berlin tätig war.

Aloys Schimke
4050 Mönchengladbach

Erinnerungsstätte in der Eifel

Gedenkstein für die Angehörigen des früheren MG-Bataillons 9

Bedburg — Der Volkstrauertag 1980 war für die Angehörigen des Heiligenbeiler MG-Bataillons ein Ehrentag: Auf dem Heldenfriedhof der Stadt Bedburg bei Köln konnte die Inschrift des Bataillons am Ehrenmal enthüllt werden. Sie lautet „MG-Bataillon 9 (mot)", darunter ist die Elchschaufel als Symbol Ostpreußens eingemeißelt worden. Mit Freude und voller Befriedigung wurde diese Tatsache von den vielen Teilnehmern an der Feierlichkeit aufgenommen.

Als erster Redner dieser vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführten Feierstunde sprach Oberstleutnant a. D. Reinhold Reich. Er dankte der Stadt Bedburg, dem Volksbund und dem Traditionsverband der ehemaligen 3. Division (3. Infanterie-Division, 3. Infanterie-Division [mot 7] und 3. Panzergrenadier-Division) für die gute Zusammenarbeit bei der Gestaltung des Ehrenmals. Er ging auch für die zusammen mit der 3. Division geführten Gefechte und Kämpfe in Polen und in Frankreich ein und letztlich auch auf den Untergang beider Verbände vor und in Stalingrad. Er erwähnte die Tragik, daß das Bataillon in die Heimat verlegt werden sollte, um als schweres Granatwerfer-Bataillon umgerüstet zu werden. Infolge Verzögerung durch die 6. Armee wurde es durch die Schließung des Kessels überrascht. Die 3. Panzergrenadier-Division mußte nach ihren Einsätzen in Italien und im Westen Deutschlands im späten Herbst des Jahres 1944 im Raum südwestlich von Köln die Waffen strecken.

Als Vertreter der brandenburgischen 3. Division sprach der frühere Bataillonsführer Achenbach, der in entscheidenden Gefechten mit Teilen der M9er gekämpft hatte. Er hob den Einsatzwillen, die Kampfkraft und die Kameradschaft hervor. In Stalingrad in Gefangenschaft geraten, kehrte er erst 1955 in die Heimat zurück. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Bataillon als ehemalige Heerestruppe nun auch zu einer Erinnerungsstätte gekommen sei.

Altbürgermeister Willi Bludau, der im Oktober 1936 das Bataillon in Heiligenbeil begrüßt hatte, legte einen Kranz nieder, ebenso Kurt Berg als Geschäftsführer für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. **R. R.**



Ehrenmal des MG-Bataillons 9: Zum Gedenken der gefallenen Kameraden und zur Erinnerung an den Standort Heiligenbeil in Ostpreußen Foto Reich

„Sammelbecken für Jugendliche"

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband besteht dreißig Jahre

Bonn — Vor dreißig Jahren wurde am 12. November der ODS gegründet. Aus diesem Anlaß hat er jetzt eine Presseerklärung veröffentlicht, die folgenden Wortlaut hat:

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e. V. (ODS) kann auf 30 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Das Jubiläum eines Vereins, dessen Zielsetzung — die Wiedervereinigung Deutschlands in gerechten Grenzen — nicht erreicht ist, stellt aber nicht unbedingt einen Anlaß zum Feiern dar.

Seit 1950 hat sich viel geändert. Die meisten Jugendlichen, die heute in den Bünden, Hochschulgruppen oder Landesverbänden des ODS Mitglieder sind, haben den deutschen Osten nie gesehen, geschweige denn, daß sie dort geboren wurden. Man arbeitet nach dem Bekenntnisprinzip, die gemeinsame Zielsetzung und nicht die gemeinsame Herkunft eint die Mitglieder.

Die Schwierigkeiten, vor die der ODS in seiner Arbeit gestellt wurde, sind von Jahr zu Jahr größer geworden. Gesamtdeutsches Bewußtsein unter Jugendlichen ist Mangelware geworden. Wer nichts über den deutschen Osten und die Entstehung der derzeitigen Situation weiß, kann sie auch nicht als Unrecht empfinden. Die deutschen Ostgebiete einbeziehendes Grundwissen über Geschichte, Kultur und Geographie — früher eine Selbstverständlichkeit — fehlt heute. Der ODS kann also nicht mehr wie 1950 die durch persönliches Schicksal Engagierten einfach einsammeln, er muß erst Interesse unter Jugendlichen wecken, Grundwissen vermitteln, um die Grundlage für gesamtdeutsches Bewußtsein zu legen.

Öffentlichkeitsarbeit wird auf vielerlei Weise betrieben: Die auf einzelne Provinzen spezialisierten Bünde, die Landesverbände oder auch der ODS-Bundesvorstand führen Wochenendseminare, die an zahlreichen Universitäten aktiven Hochschulgruppen Abendveranstaltungen durch, verschiedene Publikationen (z. B. das „Weichselschiff" oder die „ODS-Informationen") werden herausgegeben, an Einzelfragen Interessierte werden mit Informationsmaterial versorgt. Seiner Zielsetzung entsprechend ist der ODS parteipolitisch nicht gebunden. Seine Funktion ist heute vielleicht wichtiger denn je: Sammelbecken für alle die Jugendlichen zu sein, die dem Auftrag des Grundgesetzes folgend, die Wiedervereinigung Deutschlands anstreben.

Peter Boßdorf

Flucht und Vertreibung

Aufnahme in den Lehrplan gefordert

Stuttgart — In einem Brief an den baden-württembergischen Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder hat der Vorsitzende des Landesverbandes Baden-Württemberg der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Horst Löffler, namens seines Verbandes die Forderung erhoben, die in den letzten Wochen ausgestrahlte Fernseh-Serie „Flucht und Vertreibung" als Unterrichtsmittel in die Schulen des Landes einzuführen und das Thema stärker als bisher im Lehrplan zu verankern. „Nicht einseitiges, sondern umfassendes geschichtliches Wissen ist die Voraussetzung für junge Menschen, um ihren eigenen Standpunkt, um ein fundiertes Urteil finden zu können. Dies wiederum sind unabdingbare Voraussetzungen, um sich bewußt den Fragen unseres Staates und unserer Gesellschaft stellen zu können. Mehr noch: durch diese Dokumentation wächst im jungen Menschen Verständnis für das Schicksal der älteren Generation, wird beigetragen zur Gesprächsbereitschaft der jungen mit der älteren Generation", stellt Löffler u. a. in seinem Schreiben fest. Die Forderung nach Einführung dieser Serie in den Schulunterricht soll auch bei der nächsten Delegiertenversammlung des Jugendverbandes auf die Tagesordnung gesetzt werden. **P. D.**

Zum Krantor

Jetzt im Flugzeug nach Danzig

Hamburg — Unter den vielen Angeboten von Fahrten in die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete fällt eins besonders auf: Zum Kennenlernen und Wiedersehen der alten und neuen Handels- und Hansestadt an der Ostsee veranstaltet das Hapag-Lloyd Reisebüro Hamburg für Besucher, denen eine längere Reise vorläufig nicht möglich ist, im Frühjahr zwei Tagesflüge nach Danzig. Geflogen wird am Mittwoch, dem 22. April, und Mittwoch, dem 6. Mai, mit einem Boeing-Jet. Die Flugzeiten sollen so gelegt werden, daß die Teilnehmer dieser Tagesflüge gut acht Stunden Zeit haben zum Besuch von Danzig und seiner reizvollen Umgebung. Das Programm sieht eine mehrstündige Rundfahrt vor, bei der vor allem die Altstadt besichtigt werden kann. Eingeschlossen ist dabei auch ein Besuch Zoppots, dem bekannten Badeort an der Ostsee mit seinem langen Seesteg, und Olivas, wo in der berühmten Klosterkirche ein kurzes Orgelkonzert vorgesehen ist. Wer will, der kann anstelle der Stadtrundfahrt an einem Ausflug zur Besichtigung der imposanten Marienburg an den Ufern der Nogat teilnehmen. Am Nachmittag sollen die Reisenden mehrere Stunden zur freien Verfügung haben für private Unternehmungen oder für einen Besuch der vielen Antiquitäten- und Bernsteinläden in der Altstadt von Danzig. Im Preis für diesen Tagesflug (385 DM) ist außer der Stadtrundfahrt auch die volle Verpflegung während des Tages eingeschlossen. Für das Besuchervisum, das der Reiseveranstalter einholt, ist eine frühzeitige Anmeldung beim Hapag-Lloyd Reisebüro Hamburg, Verkehrspavillon Jungfernstieg (Telefon 32 84-430), Voraussetzung. Die erste Anzeige, in der auf diese Möglichkeit hingewiesen wurde, erschien vor kurzem im Ostpreußenblatt. Sie hat ein so starkes Echo gefunden (von Flensburg bis aus dem Lipper Land riefen die Leser in Hamburg an), daß ein dritter Flug eingerichtet werden mußte: Mittwoch, 13. Mai. Die Reise mit dem Flugzeug hat vor allem deshalb für viele Landsleute eine besondere Bedeutung, weil die TT-Linie Travemünde—Danzig in diesem Jahr nicht verkehrt und weil viele eine Reise durch Mitteldeutschland nach wie vor scheuen. Da der eine oder andere sicher einen längeren Aufenthalt wünscht, wäre zu überlegen, ob nicht auch Wochenendflüge eingerichtet werden können. **H. M.**

Aussiedler

Zahlen im Januar leicht rückläufig

Hannover — Im Januar dieses Jahres sind 2335 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eingetroffen. Wie ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mitteilte, waren das 72 Personen oder drei Prozent weniger als im Vormonat. Im Vergleich zum Januar 1980 (3272 Aussiedler) lag die Zahl um 937 Personen oder 29 Prozent niedriger. Aus dem polnischen Bereich kamen im Januar 1854, aus der Sowjetunion 343, aus Rumänien 55, aus der CSSR 28, aus Jugoslawien 22, aus Ungarn 19, aus Israel 9, aus Nordafrika 2 sowie aus der Schweiz, Bulgarien und Australien jeweils ein Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik. Im Dezember wurden 2407 Aussiedler in Friedland registriert, davon 1695 aus dem polnischen Bereich, 556 aus der Sowjetunion, 53 aus Rumänien, 52 aus der CSSR, 18 aus Ungarn, 26 aus Jugoslawien, 3 aus Bulgarien, 2 aus Israel sowie 2 aus Österreich. **N. M.**

Kamerad, ich rufe Dich

Polizeischule Sensburg

Bremen — Ehemalige Polizeischüler der 1. Lehrabteilung, Polizeischule Sensburg, die am 7. April 1931 dort eingetreten sind, treffen sich nach fünfzig Jahren, am 4. April 1981 in Bremen, Friedhofstraße 41, Hotel Heldt. Weitere Auskünfte durch Paul Pyko, Telefon (04 21) 23 17 18, Ledaweg 17, 2800 Bremen 33.



Das Bildnis der ostdeutschen Frau: „Keine Wehmut, sondern Stolz zeichnet die Ausstellung ‚Die ostdeutsche Frau — ihr Bild und ihr Werk' in der Finanzbehörde am Gänsemarkt in Hamburg aus", schrieb die Tageszeitung „Die Welt" und erkannte damit die Arbeit der im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen ostdeutschen Frauengruppen an. In der Ausstellung, die vierzehn Tage an einem exponierten Platz der Hansestadt gezeigt wurde, waren Porträts von Agnes Miegel bis Annette von Droste-Hülshoff, von Käthe Kollwitz bis Renée Sintenis und den Nobelpreisträgerinnen von Suttner, Cori und Goeppert-Mayer zu sehen. Neben den bezaubernden Trachten wurde die breite Palette des Volksgutes dargeboten, als dessen Wahrerinnen sich die ostdeutschen Frauen sehen. Mit ihm erfüllen sie den Brückenschlag zwischen gestern und morgen. „Für das Heute zeichnen sie, die als Vertriebene bei den Gebliebenen eine Heimat gefunden haben. Wer keine Vergangenheit hat, besitzt keine Zukunft." Das betonte Hamburgs Alterspräsidentin der Bürgerschaft und Schirmherrin der Veranstaltung, Charlotte Fera (rechts im Bild mit Gertrud Kaeker, Landesfrauenreferentin des BdV-Hamburg Foto Privat

Das gemeinsame Streben läßt hoffen

Studenten- und Altherren-Verbindungen wahren das Erbe Kants und pflegen die Tradition der Albertina

Bonn — Die Albertina, die Königsberger Universität, war nicht das erste Hochschulunternehmen in Alt-Preußen. Vorangegangen waren mehrfach Versuche, eine Universität in Kulm zu gründen. Auch wurde die Königsberger Gründung nicht durch Herzog Albrecht, nach dem die Universität benannt ist, initiiert, sondern durch den landständischen Adel. Mit dieser wissenschaftlich erhärteten Feststellung verblüffte Professor Dr. Udo Arnold Bonner Studenten und Altherren, ehemalige Studenten der Albertina. Königsberger Traditionsverbindungen, die „Salia", eine Landsmannschafter-Korporation, die die Tradition der Königsberger „Prussia" pflegt, und die „Tuisconia", eine CV-Verbindung, die die Tradition der Königsberger Verbindung gleichen Namens fortsetzt, hatten den Vorsitzenden des Vereins für ost- und westpreußische Landesforschung gebeten, ihnen etwas über die Geschichte der Königsberger Universität zu erzählen.

Arnold sah die Gründung der Albertina, im Jahre 1544, nicht isoliert, sondern in der Perspektive der altreichsdeutschen und europäischen Universitätslandschaft, womit ihr ein fester Platz als östlicher Vorposten der im 16. Jahrhundert zwar schon konfessionell gespaltenen, aber im Urgrund fortdauernd christlich gestimmten geistigen Welt Europas zugewiesen wurde. Im 13. und 14. Jahrhundert schickten der Deutsche Orden und die bildungsbeflissenen Stände ihren Nachwuchs in stattlicher Zahl außer Landes, vornehmlich auf die berühmten Universitäten in Bologna und Paris, später in die nähergelegenen Hohen Schulen nach Krakau und Leipzig, wo sich die künftigen Priester, Ärzte und Verwaltungsbeamte ihr geistiges Rüstzeug holten, wo sie in allen Fakultäten Prüfungen ablegen und akademische Grade erwerben konnten, die international gültig waren. Diese „akademischen Reisen" verursachten allerdings erhebliche Kosten, waren zwar abenteuerlich interessant für die Studenten, weckten aber auch gerade deshalb bei den Vätern und Mentoren daheim, die das Treiben ihrer Zöglinge nicht beaufsichtigen konnten, mancherlei Bedenken. Schon früh, im 13. Jahrhundert, setzten deshalb seitens des Deutschen Ordens, später auch der städtischen Behörden, Bestrebungen ein, eine Universität im Lande zu gründen und bei Kaiser und Papst die unerläßlichen Privilegien zu erwirken. Kulm, das Zentrum der preußischen Rechtspflege, Sitz des Rechtsoberhofs, war als Standort vorgesehen. Doch trotz dreifachen Ansatzes über Jahrhunderte hin, wurde nichts aus dem Plan. Politische Umstände und finanzielle Schwierigkeiten standen ihnen entgegen.

Mehr Erfolg hatte dann der preußische Adel, der dem Landtag 1539 ein Projekt unterbreitete, in Königsberg eine Universität zu errichten und zur Finanzierung die säkularisierten Kirchengüter heranzuziehen. Herzog Albrecht lag daran, seine weltliche Herrschaft geistig, d. h. für ihn evangelisch-lutherisch zu festigen und dadurch seine Unabhängigkeit gegenüber dem polnischen katholischen Lehnsherrn zu wahren. Er stand deshalb dem Projekt positiv gegenüber. 1544 berief er Georg Sabinus, den Schwiegersohn Melanchtons, nach Königsberg, der das Gründungsstatut ausarbeitete. Schon am 17. August des gleichen Jahres konnte die Universität, die in einem Gebäudekomplex am Kneiphöfischen Dom untergebracht war, feierlich eingeweiht werden. Das Gründungsdiplom kennzeichnet klar die konfessionell-politische Absicht des Herzogs: „Weil nun die Menschen deswegen zur staatlichen Gemeinschaft geschaffen sind, damit die einen die anderen recht unterrichten und die Kenntnis Gottes weit verbreitet wird, so haben auch wir uns der Sorge für die Religion angenommen und für die jungen Wissenschaften, die nach Gottes Willen die wahre Religion in sich schließen."

Mit diesem Statut begann die zunächst durch geistige und geistliche Richtungs- und Grabenkämpfe arg gehemmte, dann aber im 18., 19. und 20. Jahrhundert höchst rühmliche Geschichte der Königsberger Universität, dieser unvergessenen „geistigen Vormauer Europas im Osten". Im August 1944, mitten im Krieg, konnte sie in der noch unzerstörten Stadt ihr 400jähriges Bestehen feiern. Wenige Wochen später wurde sie im Bombenhagel in Schutt und Asche begraben. „Heute", so stellte Arnold fest, „existieren nur noch Traditionslinien, die auch stets schwächer werden, da die Erlebnisgeneration ausstirbt."

Diese resignierte Stimmung wollten seine Zuhörer nicht aufkommen lassen. In der Diskussion kam zuversichtlich die Meinung zum Ausdruck, daß das Erbe der Albertina nur ruhe, daß es „im Geiste unversehrt" sei, ebenso wie das Erbe Kants, ihres größten Sohns, und sein unzerstörtes Grab am Dom. Es gelte, in ruhiger Gewißheit des Tages zu harren, an dem es wiedererweckt und zu neuem, trächtigem Leben entfaltet werden könne. Bis dahin sollten mit Fleiß die Traditionslinien der verwaisten Alma Mater gefestigt und deutlicher als bisher markiert werden. Das gemeinsame Streben der Bonner Traditionsverbindungen läßt hoffen, daß dieser Wunsch nicht vergeblich ist.

Clemens J. Neumann



Immanuel Kant: Büste im sowjetisch besetzten Königsberg Foto Archiv

Entspannung ohne Menschenrechte

Wochenendseminar des ODS in Zusammenarbeit mit der „Stiftung Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf"

Königswinter — Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband (DOS), Landesverband Nordrhein-Westfalen, konnte zu einem Wochenendseminar mit dem Thema „Entspannung ohne Menschenrechte?" etwa fünfzig Teilnehmer begrüßen. Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit der „Stiftung Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf" durchgeführt.

Helmut Sauer, Abgeordneter der CDU im Deutschen Bundestag, beschäftigte sich in seinem Referat mit der Lage der Deutschen in den deutschen Ostgebieten: „Im polnischen Machtbereich leben knapp eine Million Deutsche — das entspricht etwa der Bevölkerung des Saarlandes —, deren Existenz zumindest in dem Ausmaß von der polnischen Regierung geleugnet wird. Diesen Deutschen ist es selbst in der Kirche untersagt, ihre deutsche Muttersprache zu gebrauchen. Deutsche Vereinigungen werden nicht zugelassen, während polnische Verbände in der Bundesrepublik Deutschland ohne weiteres zugelassen werden." Die Zwangspolonisierung gehe sogar so weit, berichtete Sauer weiter, daß den Kindern keine deutschen Vornamen gegeben werden dürften. Während in den Schulen des ehemaligen Kongreßpolen die deutsche Sprache unterrichtet werde, sei in den Gebieten, in denen die Deutschen lebten, nicht daran zu denken. Solange diese Zustände anhielten, sollten keine weiteren Gelder — verbürgt durch die Bundesregierung — zur Stabilisierung des Systems gezahlt werden, forderte Sauer, es sei denn, die Banken trügen das Risiko selbst.

Das Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Menschenrechte, Edgar Lamm, referierte über die Lage nach Beginn der KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid. Frieden und Entspannung sind nach Lamms Ansicht eine Frage der Grunderhaltung. Wenn man Entspannung will, muß man sie überall wollen, und nicht nur zwischen bestimmten Staaten und in abgegrenzten Regionen. Die These von der Teilbarkeit der Entspannung könne sich nachteilig für Europa auswirken, wenn sich die USA diese These zu eigen machten und Entspannung nur noch für ihr Land suchten. Oberstes Ziel der Politik müsse die Freiheit, nicht der Frieden sein. „Wer den Frieden über alles stellt, gefährdet die Freiheit. Wer die Freiheit über alles stellt, sichert den Frieden", schloß Lamm.

Nelly Kossko, Deutsche Welle, berichtete über die knapp zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion. Durch Deportationen sei aus der einst geschlossenen deutschen Siedlung ein Streudeutschtum geworden. Durch das sowjetische Regime werden den Deutschen elementare Menschenrechte, wie die Einrichtung deutscher Schulen, vorenthalten. Kossygin habe einmal gesagt, man habe genug mit zwei Deutschland, deshalb brauche man nicht noch ein eigenes im Hintergrund. Der Deutsche, der einen Ausreiseantrag stellte, sei praktisch vogelfrei, führte Frau Kossko aus. Sie habe es am eigenen Leibe verspürt, bevor sie 1975 mit ihrer Familie ausreisen durfte. Die Probleme bei der Aussiedlung und Familienzusammenführung sehe sie u. a. darin begründet, daß im Moskauer Vertrag die Begriffe nicht hinreichend definiert worden seien.

Zum Abschluß der Tagung berichtete Botho Kirsch, der Leiter der Osteuroparedaktion bei der Deutschen Welle, über seine Reise in die Sowjetunion und über die dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Seines Erachtens sei der Hauptgrund für den niedrigen Lebensstandard in der UdSSR der Machtanspruch des Staates über die Wirtschaft. Seit der Zwangskollektivierung sei der Fleischmangel chronisch. Beispielsweise bekomme die Bevölkerung im Uralgebiet eine Fleischration von 1200 g monatlich pro Kopf durch Fleischmarken zugeteilt. Bezeichnend für diesen Zustand sei das Verhältnis von sechs zu eins zwischen Schwer- und Konsumgüterindustrie. Für eine neue Waschmaschine müsse man in der UdSSR durchnittlich 432 Stunden arbeiten. Die Hälfte der Bevölkerung lebe wegen der akuten Wohnungsnot in Holzhäusern oder Baracken. Die Durchnittsgröße einer Neubauwohnung betrage 49 qm. Auf diesem kleinen Raum müßten mindestens vier, häufig fünf oder sechs Personen leben, endete Kirsch.

Friedhelm Schmitten

150 Goldmedaillen gewonnen

Langstreckenläufer Erich Kruzyki vollendete das 70. Lebensjahr

Göttingen — Der Danziger Erich Kruzyki ist immer noch Deutschlands einziger Sieger des weltberühmten Sylvesterlaufes von Sao Paulo (Brasilien). Es war Sylvester 1951, als der bis dahin noch relativ unbekannte 40jährige Langstreckenläufer durch seinen Überraschungssieg die Sportwelt auf sich aufmerksam machte, zumal er doch weltberühmte Läufer hinter sich ließ. Angetan von dieser grandiosen Leistung verlieh ihm der damalige Bundespräsident Theodor Heuss die höchste deutsche Sportauszeichnung, das „Silberne Lorbeerblatt", worauf er auch heute noch mit Recht stolz sein darf.

Wer ist nun Erich Kruzyki? Am 18. Februar dieses Jahres vollendete er das 70. Lebensjahr. Seine Wiege stand in Danzig-Ohra und da wuchs er auch auf. Als Stürmer spielte er in der Gauligamannschaft von Preußen-Danzig Fußball. Durch die Nachkriegsereignisse konnte der bei der Marine gediente Obermaat nicht mehr in seine geliebte Vaterstadt zurückkehren. So ergab es sich, daß der wassergewöhnte Seemann Hamburg als neuen Wohnsitz wählte. Als gelernter Elektriker fand er dann auch Beschäftigung auf einer Werft. Da sein Wohnsitz nun aber gerade in entgegengesetzter Richtung war, hatte er das Vergnügen, den Zwei-Stunden-Anmarschweg rechtzeitig zu beginnen, und oft kam es auch vor, den Laufschritt einzulegen, um pünktlich am Arbeitsplatz zu sein. Dabei erkannte er seine Begabung als Langstreckenläufer, denn für den Fußballsport war er schon zu alt, so sagte er. Er schloß sich dem Verein Victoria-Hamburg an und trainierte speziell für die Langstrecke.

Die Erfolge blieben nicht aus. So wurde er als derzeit bester deutscher Langstreckler vom Deutschen Leichtathletikverband nach Sao Paulo geschickt, wo er damals als 40jähriger als Sieger ganz oben auf dem Treppchen stand, wo man zu seinen Ehren und seines Landes das Deutschlandlied spielte. Von der deutschen Kolonie wurde er frenetisch gefeiert, so erzählte er. Und von da an ist Erich Kruzyki in Deutschland bei den Leichtathleten immer noch so etwas wie Max Schmeling bei den Boxern. Aber, er ist noch aktiv, er läuft immer noch.

Über 150 Goldmedaillen hat er bei den Volksläufen in ununterbrochener Reihenfolge gewonnen, und seine jüngsten größeren Erfolge waren die Weltmeisterschaften der Altersklassenläufer über 3 und 5 km sowie 10 km-Großlauf 1977 in Göteborg (Schweden). Viele Pokale und Trophäen stehen säuberlich geordnet in seinem Heim in Rosdorf bei Göttingen, wo er sich seit einigen Jahren niedergelassen hat. An der Seite seiner charmanten Frau Maria mögen ihm, dem heute 70jährigen, noch viele Jahre sportlicher Erfolge beschieden sein.

Das Bild zeigt ihn bei einer Volkslaufveranstaltung in Bomlitz bei Walsrode in der Lüneburger Heide, am zweiten Pfingstfeiertag 1977 mit ostpreußischen Alterssportlern, die im Gehen manche nennenswerte Erfolge verbuchen konnten.

Karl Luzat



Ostpreußische Sportler unter sich (von links): Ernst Kammer aus Lötzen (47), Erich Kruzyki aus Danzig (70), Karl Luzat aus Königsberg (64) und Hans Korbjuhn aus Johannisburg (64)

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Schimmelpfennig, Elise, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

zum 93. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt Rathausmarkt 13, 2380 Schleswig, am 15. März

Kobialka, Otto, Sägewerksbesitzer, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Kleinhau, Buschofen 4, 5165 Hürtgenwald

Wunderlich, Emma, aus Salten, Kreis Schloßberg, jetzt Feldstraße 5, 2720 Rotenburg, am 10. März

zum 92. Geburtstag

Endruweit, Max, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne

zum 91. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt Hoerstgener Weg 84, 4234 Alpen II, am 15. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, Weizenfeld 6, 5220 Waldbröl, am 14. März

zum 90. Geburtstag

Drost, Paul, Erdhofbauer, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Dzierzewski, Emma, aus Osterode, Boelkestraße 3, jetzt Sachsenweg 10e, 2000 Hamburg 61, am 15. März

Fischer, Anna, aus Königsberg, jetzt Kandeler Weg 1, 1000 Berlin 20, am 20. März

Hennemann, Franz, aus Treuburg, jetzt Augustinum, 2410 Mölln

Hollstein, Berta, geb. Schlobiski, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zwergstraße 40, 6796 Schönenberg, am 18. März

Huy, Elise, geb. Pahl, verw. Meier, aus Wöterheim, Kreis Bartenstein, und Königsberg sowie Gerdauen, jetzt Altenwohnheim, Kalllieser Stieg 1, 2358 Kaltenkirchen, am 21. März

Lau, Wilhelm, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Hellmann, Hammerstraße 14, 4400 Münster, am 8. März

Romanowski, Martha, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Schieferfeld 10b, 4352 Herten, am 16. März

Wegener, Johanne, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 51, jetzt Hindenburgstraße 24/25, 2370 Rendsburg, am 17. März

zum 89. Geburtstag

Fastnacht, Bruno, Landgerichtsdirektor, aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

Galandi, Emil, aus Königsberg, Steindamm 99, jetzt Waldackerweg 70/5, 7300 Esslingen, am 17. März

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt Im Sohl 6, 3394 Langelsheim, am 15. März

Schinnagel, Arthur, aus Königsberg, jetzt Dörchläuchtingstraße 39, 1000 Berlin 47, am 13. März

zum 88. Geburtstag

Eigner, Wilhelm, Lehrer, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 15. März

Kallinowski, Emil, aus Dippelsen, Kreis Lyck, jetzt Karolinenstraße 2, 4680 Wanne-Eickel, am 21. März

Priebe, Berta, geb. Funk, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, Weizenfeld 6, 5220 Waldbröl, am 26. Februar

zum 87. Geburtstag

Bannasch, Otto, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Kobbenthaler Straße 53, 5142 Hückeshoven-Millich, am 16. März

Dannowski, Elisabeth, geb. Thies, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Am Domplatz 8, 2105 Seevetal 11, am 18. März

Gansel, Lina, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Stralsunder Straße 39, 1000 Berlin 65, am 10. März

Kalinowski, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtstegge 21, 4270 Dorsten, am 16. März

Kannewurf, Adelheid von, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Kellinghusenstraße 10, 2000 Hamburg 20, am 20. März

Lemke, Erna, aus Mohrungen, Bahnhofstraße 6a, jetzt Steinweg 22, 3300 Braunschweig, am 19. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Schweika, Anna, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 75, 4600 Dortmund, am 13. März

zum 86. Geburtstag

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 17. März

Joswig, Gustav, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 20. März

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gr. Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Wenau, Auguste, geb. Schlösser, aus Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Horst Wenau, Develangring 2, 3138 Dannenberg, am 3. März

zum 85. Geburtstag

Blüchardt, Adolf, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Köhn, am 18. März

Boesoldt, Arthur, Fabrikant, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 22, jetzt Hinterhörn 10, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Rd. De Bary Florida 32713/USA, am 19. März

Griggo, Karl, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 11b, 2077 Trittau, am 18. März

Hanke, Eva, geb. Bandusch, aus Königsberg-Moditten, jetzt Schillerstraße 7, 5800 Hagen 1, am 8. März

Nischik, Maria, aus Kröstenwerder-R., Kreis Lyck, jetzt Schwalbenstieg 18, 2000 Norderstedt, am 17. März

Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf-Käseberg, am 15. März

Riemke, Emilie, aus Neumark, Kreis Pr. Holland, jetzt Ackerstraße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 17. März

Venohr, Charlotte, aus Steinsberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 12b, 2100 Hamburg 90, am 15. März

Wichmann, Maria, aus Königsberg, jetzt Holländer Straße 16, 1000 Berlin 51, am 20. März

Wiebe, Mathilde, geb. Naguschewski, aus Osterode, Kaiserstraße 25, jetzt Langer Peter 19, 2210 Itzehoe, am 12. März

Wisotzki, Emma, aus Dauginten, Kreis Gumbinnen, jetzt Niersteiner Straße 3, 1000 Berlin 33, am 19. März

zum 84. Geburtstag

Andersen, Waldemar, aus Pogauen-Groß Hohenrade, Kreis Königsberg, jetzt Rehmen 89/DRK-Altersheim, 2080 Pinneberg, am 20. März

Gröblinghoff, Anna, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Hegenscheider Weg 76, 5990 Altena

Hoffmann, Meta, geb. Seiler, aus Kribbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Demerlundenweg 7, 3352 Einbeck 1

Kuck, Arthur, Realschullehrer i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft, am 16. März

Kullick, Karl, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Papenhöhe 21, 2200 Elmshorn, am 21. März

Lopez, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 40, 5650 Solingen, am 16. März

Schewe, Emma, geb. Falk, aus Lyck, Bismarckstraße 17, jetzt Paulstraße 35, 2080 Pinneberg, am 18. März

Wenzlaff, Emilie, aus Konstantinow/Posen, jetzt Hegelring 1, 5650 Solingen, am 20. März

zum 83. Geburtstag

Badorreck, Auguste, geb. Godlowski, aus Flocken, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau, am 11. März

Dommasch, Erich, aus Tilsit und Königsberg, Luisenallee 111, jetzt Martin-Luther-Straße 45, 4930 Detmold, am 22. März

Henseleit, Erna, geb. Böhm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hainholzweg 111d, 2100 Hamburg 90, am 22. März

Hiebert, Amanda, geb. Wohlgemuth, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt A. W. O. Senne, Hellweg 280, 4800 Bielefeld 11, am 19. März

Knorr, Käthe, aus Blumstein, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ewald-Röll-Straße 16, 5090 Leverkusen 31, am 9. März

Kolbe, Johann, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt 3041 Hemsen, am 18. März

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Migusschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt 2, am 16. März

Papendick, Margot, aus Schönau, Kreis Schwetz, jetzt Domstag 73, 2330 Eckernförde, am 19. März

Sanio, Friedrich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4713 Bockum-Hövel, am 19. März

zum 82. Geburtstag

Anders, Erika, geb. Schumann, aus Ortelsburg, jetzt Brahmsstraße 5, 4970 Bad Oeynhausen, am 16. März

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Rothenbaumchaussee 71, 2000 Hamburg 13, am 18. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck 1, am 17. März

Kasper, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ansgardstraße 1/3, Timmermannhaus, 2210 Itzehoe-Sude-West, am 17. März

Lemke, Fritz, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Chr. Altenheim, 5909 Burbach-Lützeln, am 18. März

Lorenz, Anna, aus Königsberg, jetzt Spechtweg 3, DRD-DR Neuches Heim, 2150 Buxtehude, am 16. März

Mauroschat, Franz, aus Schupinnen, Kreis Insterburg, jetzt Bergmannstraße 6, 4330 Mülheim, am 21. März

Mey, Gertrud, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzenstraße 76, 7530 Pforzheim, am 19. März

Patorski, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 15. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau-Wattlau, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

zum 81. Geburtstag

Bönigk, Josef, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Grindau, 3033 Schwarmstedt, am 21. März

Fabian, Friederike, geb. Brodowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 16. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Lubienetzky, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg, jetzt Raiffeisen 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März

Niemann, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt Lerchenweg 7, 2330 Eckernförde, am 21. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Ostrowski, Hermann, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Wito Bar, 3035 Hodenhagen, am 15. März

Pultke, Walter, Kaufmann und Gastwirt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum 1, am 17. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Schwagrzinna, Maria, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 19. März

Thiesies, Maria, geb. Todtenhöfer, aus Tilsit, Moltkestraße 2a, jetzt Donatusstraße 29, 5100 Aachen-Brand, am 20. März

Wulf, Maria, geb. Gause, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt 2401 Heilshoop, am 17. März

Zacharieas, Anna, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hiter Forsthof, 2053 Hamburg-Schwanebek, am 18. März

zum 80. Geburtstag

Albrodt, Charlotte, aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Hans-Böckler-Platz, 4330 Mülheim, am 15. März

Bardischewski, Walter, Kaufmann, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 9, jetzt Bahnhofstraße 87, 2000 Norderstedt 1, am 20. März

Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März

Becker, Hertha, aus Geswethen, Kreis Insterburg, jetzt Kartäuserstraße 115, 7800 Freiburg, am 16. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau, und Königsberg, Kaiserstraße 29/30, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Bloch, Karl, Bundesbahnoberinspektor i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Sievekingsallee 19b, 2000 Hamburg 26, am 20. März

Glawa, Walter, aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße, jetzt Iglauer Straße 31, 7130 Mühlacker, am 21. März

Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März

Kerkau, Wanda, geb. Fronzeck, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Lerchenweg 45, 2060 Bad Oldesloe, am 17. März

Koslowski, Emil, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Reeser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 16. März

Meyke, Marie, geb. Schulz, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kissel 6, 6250 Limbach 1, am 10. März

Müller, Auguste, geb. Lange, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 1, 6731 Altdorf, am 17. März

Neumann, Otto, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Scheidweg 58, 4048 Grevenbroich, am 17. März

Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März

Przygodda, Gustav, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Gähn 9, 5351 Mechernich-Antweiler, am 21. März

Rasch, Grete, geb. Wizopolski, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 50, Sellstedt, 2858 Schiffdorf

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

21. März, Sbd., 17 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein,** Restaurant „Drei Linden", Am Nordufer, 1/65.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 22. März, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuderweg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 106, 172, 173), Dia-Vortrag über: Berühmte ostpreußische Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft.

Billstedt — Freitag, 20. März, (nicht wie ursprünglich vorgesehen am Sonnabend, 21. März,) 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112. Von U-Bahnhof Billstedt mit Bus 167 bis Meriandamm, Spielabend mit Skat und Gesellschaftsspielen.

Wandsbek — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, Hotel St. Annen, Hamburg 4, Annenstraße 5 (U-Bahn-Station St. Pauli), Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Der ostpreußische Wirt Langanke garantiert für Qualität.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, ETV-Stuben, Sparbiersaal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (U-Bahn Schlump, Christuskirche, S-Bahn Sternschanze, Busse 181 und 182), Abschlußkappenfest mit einer Stimmungskapelle für jung und alt.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Hamburg — Dienstag, 24. März, 18.30 Uhr, Haus der Jugend, Hohenhorst, Dahlemer Ring 3a, 2000 Hamburg 70, erstes Treffen der Landesgruppe Hamburg im neuen Jahr. Jugendliche, die Interesse und Lust haben, sind herzlich eingeladen.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 22. März, 10 Uhr, in der Erlöserkirche am Berliner Tor, heimatlicher Gottesdienst. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Iserlohn.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vortrag von Dr. Heinz Neumeyer. „Die Hohenzollern und das Preußenland" (von Herzog Albrecht bis zu Friedrich dem Großen).

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 21. März, 9.30 bis 19 Uhr, Glocke-Domsheide, Clubzimmer, Bezirkstreffen der Ortelsburger Landsleute aus dem Raum Bremen-Oldenburg, mit Dia-Ton-Vortrag von Diplom-Biologe K. H. Buck über den Nationalpark Bialystok und eine Fahrt im Paddelboot über die Masurischen Seen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Oldesloe — Die Jahreshauptversammlung war gut besucht. Nach der Totenehrung, in der man auch des verstorbenen Großadmiral Dönitz gedachte, folgte der Kassenbericht, das Protokoll der vorigen Jahresversammlung und wurden einige neue Vorstandsmitglieder gewählt. Der Schriftführer sowie der Kassenwart stellten ihre Ämter zur Verfügung aus Altersgründen. Als neuer Schriftführer wurde Georg Baltrusch, als Kassenwart Friedrich Burandt einstimmig gewählt. Vorsitzender Günter Bohl dankte den Mitgliedern für die geleistete Arbeit und lobte ihren Entschluß, sich für die Vorstandsarbeit zur Verfügung zu stellen. Abschließend wurden die Heimatfilme „Kurenfischer und Bernsteinabbau und Verarbeitung" und „Land in der Stille" vorgeführt und von den Teilnehmern mit großer Begeisterung aufgenommen.

Heide — Einige Mitarbeiter der „Dithmarscher Rundschau" hatten die Frauengruppen zur Besichtigung ihrer Druckerei in Itzehoe eingeladen. Gemeinsam mit ihrer Leiterin Köhnke reiste die Gruppe in Itzehoe an. Die interessanten Ausführungen eines Redakteurs während eines Rundgangs durch alle Abteilungen verdeutlichten den Besuchern, wieviel Arbeit die Erstellung einer Zeitung erfordert. Anschließend fuhr man noch zum benachbarten Oldendorf, um weitere Abteilungen der Zeitung zu besichtigen. Bei Kaffee und Kuchen standen den wissensdurstigen Teilnehmern zwei Redakteure Rede und Antwort. Noch lange waren die Landsleute von dieser Veranstaltung begeistert.

Itzehoe — Mittwoch, 25. März, 15 Uhr, Café Schwarz, Filmbericht von Lm. Reschke über die Teilnahme bei der Steuben-Parade.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung erinnerte Vorsitzender Dr. Walter Schützler daran, daß vom 10. bis zum 12. April in der Jugendherberge Malente ein Wochenendseminar der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" stattfindet, auf dem junge Menschen ab 14 Jahren mit der Geschichte, Leistung, Kultur und der landschaftlichen Schönheit Ostpreußens bekannt gemacht werden. Er rief dazu auf, für dieses Seminar zu werben, damit recht viele junge Leute aus Schleswig-Holstein diese einmalige Gelegenheit nutzen können. Anmeldungen und Anfragen sind an Swen Restin, Breslauer Straße 1 in 2427 Malente, zu richten. Zu Beginn der Veranstaltung, bei der auch zwei neue Mitglieder begrüßt werden konnten, hielt Dr. Schützler einen Vortrag über die Ostseeinseln Öland und Gotland. Anhand zahlreicher Farbdias ging er auf die Geschichte, die kulturelle Entwicklung sowie die Flora und Fauna dieser besuchenswerten Inseln ein. Er schilderte, daß sich dort für Archäologen ein großes Betätigungsfeld biete und wie Fossiliensammler dort auf ihre Kosten kämen. Besonderes Interesse fanden die Aufnahmen der zahlreichen noch auf Öland vorkommenden Windmühlen, der auf Gotland noch stehenden Kirchen aus dem Mittelalter, von denen über 90 noch kirchlichen Zwecken dienen. Besonderes Interesse fand auch die Erwähnung der Tatsache, daß die Insel Gotland von 1398 bis 1408 dem Deutschen Ritterorden angehörte.

Pinneberg — Freitag, 20. März, 19.30 Uhr, Restaurant Etna (früher Remter-Damm Nr. 39), Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Horst Buchholz aus Waldenau über die reizvolle Umgebung der Stadt Pinneberg.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Celle — Mittwoch, 18. März, 17 Uhr, Hansakrug, Lauensteinplatz, Vorstandssitzung, 18 Uhr Sitzung des erweiterten Vorstandes mit Ausgabe des Rundschreibens 2/81, der „Umschau", sowie Abrechnung von Beiträgen.

Goslar — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Eingang neben dem Abendfrieden, Okerstraße 41, Zusammenkunft. — Die Busfahrt zur Wildfütterung führte durch das schöne Okertal. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken am Zielort sprach Forstoberrat Dr. Barth zu den Besuchern über die Hege und Pflege des Wildes. Da er selbst aus der ostpreußischen Johannisburger Heide stammt, die er im vorigen Jahr besuchte, ergab sich ein lebhaftes Gespräch. Vorsitzender Rohde dankte dem Gast für seine interessanten Ausführungen und schenkte ihm ein Päckchen Königsberger Marzipan. Anschließend war es den Besuchern möglich, Rothirsche und Muffelwild bei der Fütterung zu beobachten. Lm. Boeffel dankte dem Ehepaar Rohde für die gut vorbereitete Busfahrt, die den Teilnehmern bestens gefallen hat.

Hannover — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, Dorpmüller-Saal, Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Dia-Vortrag über Nordostpreußen von Willi Scharloff, ab 18 Uhr Fleckessen.

Lüneburg — Mittwoch, 25. März, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Veranstaltung, bei der Bücher im Gespräch sein werden. Thema: Ostdeutsche Literatur über Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Die Zusammenkunft bietet Information über neue Bücher für den eigenen Bedarf oder als Geschenkidee.

Uelzen — Mittwoch, 18. März, 19 Uhr, Wienerwald — Uelzen, Veerßerstraße, Jahreshauptversammlung mit Königsberger Fleck-Essen, Portion 4 DM.

Wolfsburg — Sonnabend, 21. März, Freizeitheim West, Heimatnachmittag.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Landesgruppe — Sonnabend, 21./Sonntag, 22. März, 15 Uhr, Jugendherberge Essen-Werden, Pastoratsberg 2, GJO-Landeslehrgang mit dem Thema Vertreibung. Auf dem Programm steht außerdem Volkstanz, Singen und die weitere Planung für dieses Jahr. Teilnehmerbeitrag 15,— DM, die Fahrtkosten Bundesbahn zweite Klasse werden erstattet. Nähere Auskünfte und umgehende Anmeldung bei Sylvia Gerlach, Telefon (02 03) 74 62 15, Arthur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31.

Bielefeld — Sonnabend, 21. März, 18 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung verbunden mit einem gemeinsamen Abendessen und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Wegen der Teilnahme an dem Essen wird um Anmeldung bis zum 19. März gebeten. — Horst Dühring berichtete mit seiner Ton-Dia-Schau „Der Untergang von Königsberg" über seine Erlebnisse als Schüler in der eingekesselten, ostpreußischen Hauptstadt und die Einnahme und Besetzung der Festung durch die Rote Armee. Es ist vorgesehen, die Bauwerke von Königsberg, die Dühring mit großem Können als Modell nachgebaut hat, in Bielefeld anläßlich der ostdeutschen Woche vom 27. September bis zum 4. Oktober, auszustellen. Ein bewundernswertes Modell der Schloßkirchenruine hatte Dühring zu der Veranstaltung mitgebracht.

Bochum — Donnerstag, 12. März, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag von Lm. Lange über die gesunde Ernährung. Gut erhaltene Kleidung für die neu eingetroffenen Aussiedlerfamilien wird gerne entgegengenommen, nach Absprache auch abgeholt. — Bei ihrer vorigen Zusammenkunft wählte die Frauengruppe einen neuen Vorstand. Vorsitzende sind Christine Andree, Christel Schmidt, mitberatend Gertrud Kalender.

Erinnerungsfoto 331



Höhere Mädchenschule Pillau — Von Elfriede Melzner erhielten wir dieses Foto, das 1919 entstand und den Jahrgang 1909/10 der höheren Mädchenschule Pillau zeigt. Abgebildet sind: Else Adomeit, Irma Baruth, Elfriede Gebien, Selma Hermenau, Eva Heymer, Magda Levus, Edith Lukeit, Else Meier, Hildegard Reinfeld, Erika Tascher, Elle Treptau, Hanna Görtz, Elsbeth Worch, Herta Winkler, Frieda Kreutzer. Klassenlehrerin war Fräulein Lisa Engel. Einige Namen sind Elfriede Melzner, geborene Gebien, entfallen. Sie würde sich freuen, wenn durch diese Veröffentlichung wieder ein Kontakt zu früheren Mitschülerinnen hergestellt werden könnte. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 331" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Dortmund — Dienstag, 17. März, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmsstraße 24, Treffen der Frauengruppe.

Hemer — Im Mittelpunkt des vorigen Heimatabends stand ein Dia-Vortrag der Vorsitzenden Greger „Eine Reise in die Heimat im Juni 1980." Die Aufnahmen veranschaulichten den Besuchern, wie es jetzt in Osterode und einem Teil des Kreisgebietes aussieht. Lm. Greger wußte recht ausführlich über das Leben der noch dort wohnenden Deutschen zu berichten, da sie bewußt Kontakt zu ihnen gesucht hatten. Die Freude der noch in der Heimat lebenden Landsleute war groß, wenn sie ein Paket oder gar Besuch aus der Bundesrepublik Deutschland bekamen. Mit einigen Frauen ist die Vorsitzende übereingekommen, daß bei jeder Zusammenkunft und Veranstaltung eine Spardose aufgestellt wird, deren Inhalt für Pakete für Landsleute in Ostpreußen bestimmt sein soll. Nach dem aufschlußreichen Bericht sowie einem vorgelesenen Dankesbrief einer 88 Jahre alten Landsmännin wurde die geplante Berlin-Fahrt im August besprochen, die inzwischen bereits ausgebucht ist.

Köln — Donnerstag, 26. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde mit Dia-Vortrag von Lm. Dühring aus Dortmund: „Königsberg, Untergang einer Stadt". Lm. Dühring hat die schrecklichen Tage selbst miterlebt, dabei Aufnahmen gemacht, die gerettet wurden. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Recklinghausen Süd: Sonntag, 22. März, 18 Uhr, nicht wie vorgesehen am 21. März, Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 21. März, 18 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz am Neumarkt, Monatsveranstaltung mit Lichtbildervortrag. Um regen Besuch wird gebeten.

Wesel — Die gut besuchte Jahreshauptversammlung fand in der Heimatstube statt. Vorsitzende Christel Raddatz gab nach der Begrüßung einen umfassenden Tätigkeitsbericht der Kreisgruppe im Jahr 1980. Danach gedachte man des verstorbenen Josef Knobel, der zwölf Jahre Schatzmeister der Gruppe war. Schriftführerin Hildegard Endreß erstattete den Geschäftsbericht, Kassiererin Hertha Kohts den Kassenbericht. Auf den von Frau Kühn erstatteten Prüfungsbericht wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: zur Vorsitzenden wurde gewählt Christel Raddatz, zur 2. Vorsitzenden Käte Danielszik, zur Schriftführerin Hildegard Endreß, zum Kassierer Jürgen Küppers, zur 2. Kassiererin Betty Kühn, zur Kulturreferentin Hety Kaske, zum Beisitzer Emil Gedamsky, zu Kassenprüfern Emil Geffki und Karl Schruba. Nach der Kaffeetafel — den Kuchen hatten die Frauen der Gruppe gebacken — hielt Christel Raddatz ein Kurzreferat über die Geschichte der Stadt Wesel und erhielt viel Beifall. Es war spät, als man sich zum Heimgang entschloß.

Witten — Sonnabend, 21. März, 17 Uhr, katholisches Pfarrheim, Herbeder Straße 14, Lichtbildervortrag von Lm. Scharloff, Hannover, über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen". Karten im Blumenhaus Heinrich, Reichsbundhaus, und in der Bäckerei Buhlmann, Poststraße 12, erhältlich.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Sonnabend, 21. März, 15.30 Uhr, Ostpreußenheim, Zur Möwe, am Kavalleriesand, Hauptversammlung mit Vorstandswahlen. Wahlvorschläge bitte schriftlich an den Schriftführer der Kreisgruppe, Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 6109 Mühltal 1.

Frankenberg — Der Ortsverband des BdV führte erfolgreich das traditionelle Winterfest durch, das diesmal unter dem Motto „Humor ist, wenn man trotzdem lacht" stand. Anni Dittrich, die Vorsitzende der Sudetendeutschen, ging in ihren einleitenden Worten näher auf das Faschingsfest in der Heimat ein. Die Kapelle „Jünger" und Margarete Strauß, die humorvolle Beiträge in ostpreußischer Mundart darbot, brachten die zahlreichen Gäste in Hochstimmung.

Wiesbaden — Sonnabend, 21. März, Monatsveranstaltung „Rückblick auf Fahrten", Dias und Filme von Mitgliedern. „Winter in Ost- und Westpreußen" war der Titel der vorigen Monatsveranstaltung. Mit Hilfe von Dias veranschaulichten sich die Teilnehmer eine Wanderung durch die heimatlichen Gaue im Winter mit tief verschneiten Wäldern und Feldern. Leider mußte festgestellt werden, daß die Aufnahmen nicht so richtig den ostpreußischen Winter mit seinen Schneemassen, mit dem Eissegeln, dem Eisfischen etc. widerspiegelten. Erfreulich war die starke Beteiligung. Zum Schluß dieser Veranstaltung gedachte Vorsitzender Horst Dietrich des verstorbenen Großadmirals Karl Dönitz in einem kleinen Nachruf. Die Zusammenkunft der Frauengruppe stand im Zeichen des Faschings. Nach einem gemütlichen Kreppelkaffee standen Schunkellieder und humorvolle Vorträge auf dem Programm. Besonders viel Freude brachte das vorgetragene „Flecklied". Mit viel Applaus dankten die Damen den Akteuren Dobischat, Kukwa, Laubmeyer und Tochter, Rohloff und Rudnick für den gelungenen Nachmittag.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Gaststätte Bahnheim, Festveranstaltung zur Feier des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe mit umfangreichem Programm. Unter anderem spielt das Jugendorchester Enkenbach, es singt der Ostpreußenchor. Die Festrede hält Lm. Wippich vom Bundesvorstand der LO. Eine Reihe von Mitgliedern wird mit der Treueurkunde ausgezeichnet werden. Den Ausklang bildet ein ab 20 Uhr stattfindender Frühlingsball. Ehrengäste und Mitglieder sind gesondert eingeladen.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Landau — Vom Nehrungsstrande nach Transvaal in Farbdias. Diesmal fanden sich die Ostpreußen wie immer auf der gut besuchten Monatsversammlung der Gruppe im faschingsgeschmückten Hotel Schmidt zusammen. Lieder der Heimat erklangen, dazu kräftig gewürzte „Hausmannskost" im anheimelnden Plattdeutsch, gereicht aus der Mitte der Versammelten. In dieser gelockerten Runde gab einführend unser bewährtes Mitglied Oberstudienrat a. D. Kurt Müller seine Eindrücke wieder, die ihn diesmal zu Verwandten führte, gleichsam als Nachtrag der früheren Fahrt nach Angola. Seine reizende Gattin stand ihm als Gedächtnisstütze ergänzend und eifrig zur Seite. Vor aufgeschlossenen Betrachtern und Zuhörern wies der Redner anhand von Farbdias auf die vielseitigen Möglichkeiten des Aufbaues in diesem mit Naturschätzen so überreich ausgestatteten großartigen Land hin. In der regen Aussprache schlossen sich Fragen an nach ostpreußischen Landsleuten, die das Schicksal in den sogenannten dunklen Erdteil verschlagen hat. Vorsitzender Berno Saat dankte Kurt Müller für den mit großer Begeisterung aufgenommenen Dia-Vortrag.

Neustadt/W. — Freitag, 20. März, 19.30 Uhr, Ramada Hotel „Zum Kurfürsten" in Frankenthal. Preußische Tafelrunde mit Referat von Professor Werner Knapp, Präsident der Stiftung preußischer Kultur-

besitz, zum Thema: „Gedanken über Preußen — Weg und Spuren eines deutschen Staates". — Sonnabend, 21. März, 19 Uhr, Heimatstube, Fröbelstraße, letzter Teil des Lichtbildervortrages von Lm. Ellert „Bilder unserer Heimat" mit Aufnahmen aus der Zeit vor 1945.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Landesgruppe — Sonnabend, 14./Sonntag, 15. März, Zieglerbräu, in Heidelberg, Landesdelegiertenversammlung. Alle gewählten Vertreter (Vorsitzende, Frauen- und Jugendreferenten) der fünfzig Orts- und Kreisgruppen sind eingeladen. Festlicher Auftakt ist am Vorabend eine „Preußische Tafelrunde" mit Ehrengästen aus Stadt, Kreis und Land bei Bärenfang und Masurischem Suppentopf. Der Landeskulturreferent Professor Dr. Schienemann wird über Max Halbe sprechen. Mit dem Grußwort des gastgebenden Kreisvorsitzenden Plewa, Heidelberg, der Begrüßung durch den Landesvorsitzenden und der Totenehrung beginnt am Sonntagfrüh die Landesdelegierten-Hauptversammlung, der Vertreter von Stadt und Land Grußworte widmen werden. Mit einem Vortrag „Der Eremit von Sanssouci" wird der Heidelberger Schriftsteller Eberhard Cyran seine Zuhörer auf das Preußenjahr einstimmen, danach der stellvertretende Sprecher Harry Poley, Duisburg, zur Versammlung sprechen. Die Arbeitsberichte des Landesvorsitzenden, Schatzmeisters und der Referenten der Kultur-, Frauen- und Jugendarbeit werden Einblick in die geleistete Arbeit geben und zur anschließenden Aussprache anregen. Mit dem Schlußwort des Landesvorsitzenden „Ostpreußen — nicht nur Erinnerung an Vergangenheit, sondern Verpflichtung für die Zukunft" klingt die Landesdelegiertenversammlung aus und weist zugleich Ziel und Weg für das neue Arbeitsjahr.

Balingen — Alle Mitglieder folgten der Einladung des Vorstandes zur Jahreshauptversammlung mit anschließendem Grützwurstessen. In Anwesenheit des Landesvorsitzenden Werner Buxa war der Saal des Feuerwehrhauses voll besetzt. Nach den Gruß- und Dankesworten des Vorsitzenden Kissmann, die auch den zahlreichen Gästen benachbarter Landsmannschaften galten, gedachte man der Toten. Danach wurden die Jahresberichte verlesen. Es zeigte sich eine erfreuliche Aktivität der Gruppe und eine bescheidene, aber stabile finanzielle Grundlage. Höhepunkt des Tages waren die Auszeichnungen verdienter Mitglieder. So wurden mit der goldenen Ostpreußennadel geehrt: Lm. Müller und Munst. Mit der silbernen Ehrennadel: Lm. Schlupp, Gräter, Aßmann, Limpert, Lotzmann, Schlecht. Mit weiteren Nadeln: Lm. Hirchauer, Hockling, Ruski, Stemplewitz, Biella, Tolksdorf. Landesvorsitzender Buxa sprach im Anschluß mit lebendigen und deutlichen Worten über Tagesfragen, die besonders die Heimatvertriebenen betreffen. Die Vertriebenen sind sich ihrer Aufgabe voll bewußt, kulturelles Gut ihrer angestammten Heimat zu bewahren und den Anspruch auf Heimat nicht aufzugeben.

Göppingen — Donnerstag, 9. April, 18 Uhr, Alte Kellerei, Mitgliederversammlung. Anstelle des üblichen Wurstessens wird wahlweise Königsberger Klops oder Schmandhering angeboten. Außerdem werden wichtige Hinweise für die 5-Tagesfahrt vom 17. bis 21. Juni zur Ostpreußenhütte im Salzburger Land gegeben. Im Anschluß gemütliches Beisammensein.

Metzingen — Sonnabend, 14. März, 16 Uhr, Gasthaus zur Turnhalle, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Totenehrung, Berichte von Vorstand und Kassierer, Aussprache zu den Berichten, Jahresprogramm 1981, Verschiedenes. Für einen regen Besuch bedanken wir uns im voraus.

Pforzheim — Unter dem Motto „Frohe Meister — Heitere Geister" mit dem Untertitel „Die (k)alte Heimat lacht" hatten sich die Pforzheimer Ost- und Westpreußen zur Faselnacht zusammengefunden, wo ihnen der Mehlauker Wirt Manfred Daudert den Kaffee und der Bartensteiner Bäckermeister Wiskandt die Raderkuchen bereitstellte. Kurz vor seiner Brasilien-Tournee erfreute der aus Angerburg stammende Bariton Willy Rosenau, Baden-Baden, die Landsleute mit einem einstündigen Dauerfeuer mundartlicher Vorträge in Prosa, Gedichten und Volksliedern, die in Gedanken und Erinnerungen eine versunkene Welt und Zeit vergegenwärtigen. Spritzige Pointen und treffende Milieu-Geschichten von Siegfried Lenz, Ernst Wiechert, Fred Endrikat, Robert Johannes, Frieda Jung und Alfred Lau ließen schmunzeln, lächeln und herzhaft lachen. Diese reizvolle Mischung von Rezitationen und Volksliedgesängen erzeugte in den Herzen Heiterkeit und Wehmut zugleich und gab dieser Kaffeestunde zur Faschingszeit zugleich tiefsinnigen Inhalt. Die Lotterie erfreute glückliche Gewinner und finanzierte zugleich das Programm. In der Januar-Kaffeestunde hatte Paul Goldberg mit Film und Dia eine erinnerungsträchtige Rückschau auf landsmannschaftliche Ereignisse der letzten Jahre in und um Pforzheim gehalten und damit die Landsleute erfreut.

Ravensburg — Sonntag, 22. März, 15 Uhr, Ravensburger Hotel Waldhorn am Marienplatz, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und dem Romoth-Film: Erinnerung an Ostpreußen und Westpreußen, Geschichte — Kultur — Leistung. Ferner wird der Film: Ostpreußen — Westpreußen in Baden-Württemberg gezeigt.

Stuttgart — Sonntag, 22. März, 16 Uhr, Veitskirche, Stuttgart-Mühlhausen, Danziger Kirchenmusik mit Solisten, Veranstaltung vom Ostdeutschen Kulturring.

Tuttlingen — In welchem Ausmaß auch ein Kreis der Älteren noch aus sich heraus frohe Laune und musisch-musikalische Beschwingtheit entfalten kann, zeigte die Ordensland-Gemeinschaft an ihrem „heiteren Nachmittag", der nun schon eine mehrjährige Tradition aufweist. Die Faschingsattribute, wie bunte Kappen, Papierschlangen, Konfetti und Akkordeonuntermalung und -umrahmung fehlten nicht, doch den Schwerpunkt bildeten geistreich-witzige Beiträge aus der Wortkunst und beliebtem Liederschatz als Soli, deren drei auch mit je einer Flasche Klassewein belohnt wurden. Sogar ans Philosophische streifte eine Aprecu, wonach bei der Schöpfung Esel, Hund und Affe eine Verkürzung ihres Daseins um je 12 Jahre begehrten, der Mensch jedoch, lebensgieriger, sich zusammen 36 Jahre Zugabe erbat: er empfing die eingesparten Jahre der Tiere als seine Esels-, Hunde- und Affenjahre, mit welcher er sich nunmehr abfinden muß. Auch der Ordensland-Vorsitzende Dr. Schienemann beteiligte sich — wie seit vielen Jahren — mit Beiträgen, diesmal aus der Berliner und der bayerischen Humorlandschaft. Keiner der Teilnehmer hätte zu sagen vermocht, welches die Ursache war: mehr und mehr verwandelten sich im 2. Teil des Nachmittags Lust und Laune in Freude am Chorsingen, von einem Witzbold übersteigend als Konkurrenz der Fischer-Chöre benannt. Daß Max Maly an alledem viel Anteil hatte, muß gerechtigkeitshalber ausdrücklich hervorgehoben werden.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Bad Kissingen — Sonntag, 29. März, 15 Uhr, Hotel Astoria, Dia-Vortrag von Irma Danowski-Ansbach über Ostpreußen heute.

Kempten — Sonntag, 15. März, 15 Uhr, Haubenschloßcafé, Haubenschloßstraße 37, Treffen der Kreisgruppe mit dem Bericht eines jugendlichen Bundesbürgers über seine Reise in die Heimat der Vorfahren und Vortrag „750 Jahre Thorn — Beginn des Preußenstaates".

Landshut — Die Landsleute trafen sich zum traditionellen Eisbeinessen. Vorsitzender Herbert Patschke konnte unter den Teilnehmern auch Stadtrat Müller vom Bund der Berliner, sowie fünf weitere Landsleute aus anderen Landsmannschaften begrüßen. Trotz Jubel, Trubel, Heiterkeit kam der kulturelle Teil nicht zu kurz. Besinnliche und humorvolle Gedichte und Geschichten wurden aus Werken der unvergessenen Marion Lindt und Ruth Maria Wagner vorgetragen. Auch die älteren Landsleute wagten noch ein Tänzchen und erst nach frohen Stunden trennte man sich wieder.

Memmingen — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, im Goldenen Fässle, Jahreshauptversammlung mit Tätigkeits- und Kassenbericht jeweils mit Aussprache.

München — Gruppe Ost-West: Der Kappenabend war ein voller Erfolg. Der Festraum war bis auf den letzten Platz besetzt, als Büttenredner die Landsleute mit humoristischen Versen in Hochstimmung brachten. Lm. Schütz als Königsberger Marktfrau und Paul Deutsch sorgten ebenfalls für Faschingsstimmung. Als dann noch 16 Damen zum „Senioren-Damen-Show-Ballett" in schmucken Nachtgewändern ihre Tanzkünste zeigten, stieg die Stimmung auf den Höhepunkt. Als Dank gab es für alle Mitwirkenden emaillierte Orden, hergestellt von A. Zbikowski und A. Klötzing. Bei Musik am laufenden Band, für die Lm. Rauh verantwortlich war, feierte man bis tief in die Nacht.

Weilheim — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Jahreshauptversammlung.

Würzburg — Dienstag, 24. März, 17 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Schloßbergstube, Monatsversammlung mit Vortrag von Gymnasialprofessor a. D. P. Bergner über 750 Jahre Thorn.

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Bitte unbedingt beachten und weitersagen: Das Jahrestreffen 1981 mußte wegen einer Veranstaltung der ostpreußischen Landesvertretung vom 4. April auf Sonnabend, den 23. Mai, verschoben werden. In Wellenkamps Hotel, Lüneburg, zeigt Chefredakteur Helmut Peitsch, Harburg, seinen Tonfilm „Verlassen in der Heimat — ostpreußische Schicksale 1980". Anschließend geselliger Abend.

Kulturnotizen

Für die Preußenausstellung, die vom 15. August bis 15. November in Berlin stattfinden wird, stehen im Kunstgewerbemuseum zwei Geschosse zur Verfügung. Das Eingangsgeschoß präsentiert schwerpunktmäßig Themen des 17. und 18. Jahrhunderts, das Untergeschoß Themen des 19. und 20. Jahrhunderts. Eingangs- und Ausgangsräume führen in die Ausstellungsthematik ein bzw. runden sie ab. Das Ausstellungsgebäude weist drei Raumelemente auf: Einzelräume, Galerien und Lichthof. Wir werden Sie weiter über nähere Einzelheiten informieren.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Hauptkreistreffen in Bielefeld 9./10. Mai — Unser Hauptkreistreffen findet wie üblich als Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld statt. Jedoch ist die zentral gelegene Tagungsstätte „Eisenhütte" inzwischen geschlossen worden. Daher finden die Hauptveranstaltungen diesmal in der Mensa der Gesamtschule in Bielefeld-Schildesche, etwa 3,5 km nördlich des Stadtzentrums, statt. Die Gesamtschule liegt an der Endstation der Straßenbahnlinie 1 und ist über gut ausgebaute Straßen leicht zu erreichen. Ausreichende Parkplätze befinden sich unmittelbar am Gebäude. Nähere Beschreibung und Straßenplan im nächsten Heimatbrief, der im April erscheint. Das Treffen beginnt am Sonnabend, dem 9. Mai, um 10.30 Uhr mit der öffentlichen Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus. 14.30 Uhr Führung durch die Stadtgeschichtliche Ausstellung Bielefeld, verbunden mit der Gumbinner ständigen Ausstellung. Nach der Führung beginnt vom Stadtarchiv aus eine Omnibus-Rundfahrt durch die Patenstadt, die an der Gesamtschule endet. Bereits um 15 Uhr beginnt dort in der kleinen Mensa die Salzburger Versammlung. Nach dem Abendessen in der Gesamtschule beginnt um 20 Uhr der gemütliche Heimatabend mit Tanz und Unterhaltung. Gemeinsam werden wir dabei auch wieder Volks- und Heimatlieder singen, was bereits beim vorjährigen Treffen große Zustimmung fand. Die Hauptveranstaltung findet am Sonntag, ab 9 Uhr (Saalöffnung) wieder in der Gesamtschule (große Mensa) statt und findet um 11 Uhr in der traditionellen Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft ihren Höhepunkt. Weitere Einzelheiten werden im nächsten Heimatbrief bekanntgemacht. Quartieranmeldungen können jederzeit gerichtet werden an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Neue Bildbestandsliste Brückental — Für das Dorf Brückental (Samelucken) ist jetzt der Bildbestand in der Sammlung des Kreisarchis auf zwei Blatt (insgesamt 15 Motive) zusammengestellt worden. Anforderungen unter Beifügung von 2,— DM in Briefmarken sind zu richten an, Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Eine Übersicht über alle verfügbaren Bildbestandslisten findet sich in jedem Heimatbrief.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft leitet Lm. Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln, der die Verwaltungs- und Organisationsaufgaben mit unserem Patenschaftsbüro im Duisburger Haus Königsberg koordiniert. In der Geschäftsstelle werden die Informationsrundschreiben für die Vorsitzenden der Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen mit der Bezeichnung „Bürgerringrundschreiben" erarbeitet und nach Bedarf versandt. Zudem koordiniert die Geschäftsstelle die Aufgaben des Stadtausschusses und vermittelt den Mitgliedern dieses Ausschusses Anregungen für ihr Wirken. Auch beantwortet sie organisatorische Anfragen, die sich auf die Tätigkeit der Stadtgemeinschaft in Duisburg wie auf das Gruppenleben der Königsberger in Berlin, Hamburg und Hannover beziehen. Bei derartigen Anfragen bitten wir Rückporto beizufügen. Beitrittserklärungen zur Stadtgemeinschaft für Einzelmitglieder und auch für korporative Beitritte von Vereinigungen und Gemeinschaften bitten wir stets an das Duisburger Patenschaftsbüro einzusenden, wo auch das Verzeichnis für den Versand der Bürgerbriefe geführt wird. Nach der Kenntnisnahme dieser Beitrittserklärungen durch den Stadtausschuß werden sie von der Geschäftsstelle aufbewahrt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Von der Kirche in Heiligenwalde besitzen wir seit kurzem einzigartige Bilddokumente. Es sind insgesamt 60 Bilder, die diese alte Kirche aus den verschiedenen Blickwinkeln zeigen. Eine Serie stellt die Kirche in ihrem Innern vor. Die dritte Serie berichtet über die in diesem Gotteshaus zahlreich vorhandenen Skulpturen, die z. T. aus dem 15. Jahrhundert stammen. Wir wissen nicht, ob das Kirchengebäude noch steht, als sicher ist aber anzunehmen, daß das Innere, wie bei vielen anderen Kirchen auch ausgeraubt und zerstört wurde. So bleiben uns nur diese heute sehr wertvollen Bilder als Erinnerung an die reich ausgestattete Dorfkirche. Die Fotos mit einer Beschreibung der Kirche stellte uns Pfarrer Helmut Walsdorff, heute in Göttingen im Ruhestand lebend, zur Verfügung. Wir sind ihm dankbar für diese und weitere Aufnahmen vom Pfarrhaus und dem Dorf Heiligenwalde. Von ihm stammen auch die Chronik des Kirchspiels Heiligenwalde, Berichte über die Familienschule, das Pfarrhaus und etliches andere mehr. Unsere Aufgabe wird es sein, diese Unterlagen so zusammenzustellen, daß sie einen übersichtlichen, detaillierten Bericht über ein Kirchspiel unseres Heimatkreises ergeben und vielleicht beispielhaft für weitere zusammenfassende Darstellungen sind. In diesem Zusammenhang fordern wir nochmals alle Landsleute, besonders aber Gutsbesitzer, Bürgermeister, Lehrer auf, Berichte zu erstellen. Für uns sind auch die kleinsten Begebenheiten von Interesse. Alle zusammen ergeben ein Mosaik, aus dem sich ein interessantes Bild unserer Heimat zusammensetzen läßt. Senden Sie Fotos, Berichte, Dokumente an Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich.

Ortstreffen Palmburg-Lapsau — Erstmalig nach 1945 ist ein Treffen geplant. Das Wiedersehen findet statt am Sonnabend, dem 16. Mai, um 15 Uhr im Ratsweinkeller im Rathaus der Stadt Hamburg. Inzwischen liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. Nähere Auskunft erteilt Erika Politt, Telefon (0 40) 47 93 77, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg 20.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bekanntmachungen — Anstelle des verstorbenen Kassenprüfers Artur Roschkowski hat seine Stellvertreterin, Annemarie Scheide, Rosenring 85, 3308 Glentorf, dieses Amt übernommen. Irmgard Körner, Schieferweg 13, 3394 Langelsheim 5, hat sich bereit erklärt, das Amt der stellvertretenden Kassenprüferin auszuüben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Der Ortsvertrauensmann für Scheufelsdorf, Otto Sulimma, zuletzt wohnhaft in 5800 Hagen, Hubertusstraße 26, starb im Alter von 82 Jahren. Er bekleidete in seiner Heimatgemeinde mehrere Ehrenämter, so auch das Amt des Bürgermeisters und Ortsbauernführers. Im Alter von 91 Jahren verstarb Michael Gleba, Ebendorf, zuletzt wohnhaft in 4650 Gelsenkirchen-Horst, Dusingweg 4. Das Ehepaar Gleba wurde beim letzten Kreistreffen als ältestes und eines der treuesten Besucher besonders geehrt. Unsere älteste Einwohnerin des Heimatkreises Ortelsburg, Marie Sadlowski, geb. Jerosch, aus Altkirchen, zuletzt wohnhaft 4352 Herten, Grünbergstraße 16, verstarb im 100. Lebensjahr. Die Kreisgemeinschaft gedenkt ihrer getreuen Heimgegangen in Ehrfurcht. Der Älteste unserer Kreisgemeinschaft, Wilhelm Dorra, Kannwiesen, jetzt 5449 Norath, Pfalzfelder Straße 20, feierte im Kreise seiner Lieben in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 99. Geburtstag.

Mit dem Kreistreffen in Bremen am Sonnabend, dem 21. März, Lokal Glocke, Nähe Bahnhof, eröffnen wir unsere Veranstaltungsreihe 1981. Das Lokal öffnet um 9.30 Uhr, um 11.30 Uhr Begrüßung, 12.30 Uhr Tätigkeitsbericht und Aussprache. Vor der Begrüßung, etwa um 10.30 Uhr, zeigt K. H. Buck Dias von der Seenlandschaft unserer Heimat und dem Nationalpark Byalistok.

Die Ortelsburger aus dem Raum Heide—Harz treffen sich am Sonntag, dem 22. März, in Braunschweig im Gesellschaftsraum des Hauptbahnhofs. Veranstaltungsablauf wie in Bremen. Ein Diavortrag ist nicht möglich, da der Raum nicht verdunkelt werden kann.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Adreßbuch — Wer erinnert sich noch all der Namen, die es in seinem Wohnbereich gab? Wer sucht nicht oft den Namen eines Nachbarn; er wohnte doch in der Straße im ersten Stock, wie hieß er doch nur? Und — man kommt nicht darauf, man hat den Namen einfach vergessen. Nehmen Sie doch das Adreßbuch der Stadt Osterode für 29,80 DM zur Hand, blättern Sie es durch — bestimmt finden Sie ihn; dann wissen Sie auch, wer es war. Zahlen Sie den Betrag auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 301 366-204 beim Postscheckamt Hamburg ein. Sie haben dann in kurzer Zeit obige Frage gelöst. Bestellen Sie doch auch gleich die „Chronik der Stadt Liebemühl" für 9,80 DM und die Festschrift „600 Jahre Osterode" für 13,50 DM mit.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 13 4 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Das Allenburger Treffen findet am 30./31. Mai in unserer Patenstadt Hoya/Weser statt. Wie vorgesehen findet das Treffen für die Kirchspiele Allenburg und Gr. Engelau in Hoya in der Gaststätte Zur Börse statt. Das Programm: Sonnabend, 30. Mai, bis 15 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer, ab 15 Uhr, Begrüßung, Kaffeetafel, Berichte über Hoya, die Kreisgemeinschaft, über Raum Allenburg-Gr. Engelau mit Dias aus der Heimat, gemütliches Plachandern und Tanz. Sonntag, 31. Mai, Frühstück, Kirchgang und Ehrung des verstorbenen Bürgermeisters Endres. Mittagessen in der Börse, danach Fahrt zum Wehlauer Heimatmuseum nach Syke, dort Kaffeetafel und Abreise. Wegen der Unterkunft wenden Sie sich bitte an die Stadt 2812 Hoya, Rathaus, Telefon (0 42 51) 4 61 bis 4 64, oder direkt an Stadtschänke, Deichstraße 19, Telefon (0 42 51) 22 47. Weitere Möglichkeiten: Zur Windmühle, Lange Straße 138, Else Sund-Rönitz, Telefon (0 42 51) 27 16, Lange Straße 14, Zur Linde, Thöle in Dedendorf (2 km), Telefon (0 42 51) 23 25, Zur Kastanie in Altenbüchen (3 km), Telefon (0 42 51) 25 41, Tagungsgaststätte Zur Börse, Telefon (0 42 51) 38 47. Anmeldungen in Kurzform schriftlich oder telefonisch an Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen. Die Anmeldung ist wichtig wegen der Busbestellung zum Museum nach Syke, für Kaffeetafel und Mittagessen.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Scharmacher, Margarete, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt zu erreichen über Charlotte Scharmacher, Eißendorfer Straße 150a, 2100 Hamburg 91, am 20. März

Schreiber, Emma, geb. Bindzus, aus Seestadt Pillau, Mühlenstraße 3, jetzt Graf-Zeppelin-Straße 9, 2370 Rendsburg, am 3. März

Sziedat, Ida, geb. Abrat, aus Ragnit, Kirchenstraße 19, jetzt Elisenstraße 7, 8500 Nürnberg 70, am 6. März

Unrau, Artur, aus Bornitz, Kreis Rosenberg, jetzt Am Haferberg 62, 2054 Geesthacht, am 19. März

Weiher, Fritz, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt Liliencronstraße 85, 2440 Oldenburg, am 15. März

zum 75. Geburtstag

Bartel, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 25, jetzt Ostpreußenring 71, 2400 Lübeck, am 21. März

Breukoch, Helene, geb. Fuchs, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 37, 2120 Lüneburg, am 12. März

Marczewski, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 8, 4100 Duisburg-Meiderich, am 20. März

Marschall, Erich, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Raloff-Ring 42, 2000 Hamburg 60, am 17. März

Palluck, Gertrud, geb. Koschorreck, aus Grabnitz, Kreis Lyck, jetzt Vorm Gruthoff 28, 4630 Bochum-Riemke, am 18. März

Pogorzelski, Maria, aus Wieps, Kreis Rößel, jetzt Haithaburing 10, 2380 Schleswig, am 19. März

Poppeck, Lotte, geb. Rohmann, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 180, 4690 Herne 1, am 17. März

Schmidt, Margarete, aus Arnau-Jungfernndorf, Kreis Königsberg, jetzt Amselweg k9, 3054 Rodenberg, am 17. März

Schweiger, Ida, geb. Schulz, aus Quittainen, Kreis Pr. Holland, zuletzt Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siemensstraße 5, 3410 Northeim, am 16. März

Skrzyppek, Gertrud, geb. Buber, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Allee 42, 4930 Detmold

Waschk, Ernst, Polizeibeamter i. R., aus Neidenburg, Brückenstraße, jetzt Danziger Straße 2/2, 3387 Vienenburg, am 11. März

Wittka, Wilhelm, Schmiedemeister, aus Rauden, Kreis Osterode, jetzt Thalfelder Straße 9, 8621 Altenkunstadt, am 9. März

Woskowski, Hermann, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Siegener Straße 61, 6230 Frankfurt 80, am 11. März

zum 70. Geburtstag

Balling, Otto, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Gartenstraße 21, 7921 Bolheim, am 15. März

Becker, Hans, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Oestingstraße 99, 4700 Hamm 1, am 13. März

Behrmann, Franz, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt 8850 Oetting 27, am 17. März

Berger, Gerda, geb. Krüger, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße, jetzt Kasernenstraße 6, 3300 Braunschweig, am 18. März

Daniel, Irmgard, geb. Eichholz, aus Königsberg, Hinterroßgarten 21, jetzt Sudersenstraße 10, 3000 Hannover 91, am 13. März

Dinglinger, Magdalene, aus Lyck, jetzt Römerstraße 55, 5505 Wasserliesch, am 15. März

Dorband, Käthe, aus Memel, jetzt Asperägatan 6b, 41474 Göteborg, am 18. Februar

Fleischer, Charlotte, geb. Slomma, aus Tolksdorf, Kreis Rastenburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 73, 2082 Uetersen, am 5. März

Gillhoff, Hildegard, aus Lyck, jetzt Corneliusstraße 5, 3000 Hannover, am 18. März

Hamp, Erwin, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Knoopstraße 2a II, 2100 Hamburg 90, am 16. März

Kewitz, Josef, aus Glottau, Kreis Allenstein, jetzt Blenkerweg 29, 4600 Dortmund 30, am 16. März

Knaps, Fritz, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wittholzstraße 35, 4980 Bünde 15, am 11. März

Mäckelburg, Bruno, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Löptener Straße 7, 1000 Berlin 49, am 20. März

Matzkeit, Kurt, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Lichterfelder Ring 86, 1000 Berlin 48, am 17. März

Niedzwetzki, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Philippshospital, 6081 Goddelau, am 15. März

Powalka, Elisabeth, geb. Jeziorowski, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Gregersdorf, Kreis Johannisburg, jetzt In den Heuen 12, 5165 Hürtgenwald-Gey, am 15. März

Preuss, Hildegard, geb. Klischat, aus Angerburg, jetzt Dernburger Straße 27a, 1000 Berlin 19, am 18. März

Redszus, Fritz, aus Tilsit, Garnisonstraße 20, jetzt Geisbergstraße 22, 1000 Berlin 30, am 20. März

Sieke, Emma, geb. Kasper, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 55, jetzt Schwarzer Weg 64, 4770 Soest, am 18. März

Traß, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Domstraße 28, 2418 Ratzeburg, am 20. März

Wichmann, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 5, 6071 Götzenhaim, am 15. März

Zeiger, Fritz, aus Angerburg, jetzt Eichenstraße 64, 2000 Hamburg 19, am 15. März

zum Examen

Darge, Hans-Jochen (Wilhelm Darge, Hauptmann a. D. aus Königsberg, und Frau Herta, aus Absintkeim, Kreis Samland), jezt Landstuhler-Straße 54, 6791 Obernhein, hat seinen Dipl.-Ing., Maschinenbau, mit der Note 1,7 gemacht.

Niederstraßer, Udo (Niederstraßer, Erich und Frau Lina, geb. Marquardt, aus Sprindberg, Kreis Goldap), jetzt Sonnenkamp 9, 4870 Bad Oeynhausen 1, hat das Examen als Dipl.-Ing. (Elektrotechnik) bestanden.

Briefe unserer Leser

Von Drunkelbeeren und Blänken

Charlotte Schrock-Ferner hat in ihrem Aufsatz über das Zehlau-Bruch (Das Ostpreußenblatt, Jahrgang 31, Folge 35, Seite 8) zwei Kennzeichen des so eigenartigen Hochmoores nicht erwähnt.

Das eine sind die Drunkelbeeren, auch Rauschbeeren genannt, naturwissenschaftlich als Vaccinium uliginosum Linné („Moorhyazinthe") bezeichnet. Diese Drunkelbeere bildet einen Kleinstrauch mit braunen Zweigen, der Blaubeere ähnlich, jedoch höher und in allen Teilen größer. Auch die Beere selbst ist größer als die Blaubeere und hat trotz der dunkelblauen Außenhaut einen farblosen Saft. Die ersten Drunkelbeeren, die man ißt, kommen einem nicht ganz so wohlschmeckend vor wie die Blaubeeren; ißt man aber mehr davon, so behagen sie einem immer besser, und schließlich rufen sie ein Gefühl sachter Mattigkeit und leichter Berauschung hervor, — daher ihr Name „Drunkel- oder Rauschbeere". In der Frisching-Forst, dem riesigen Waldgelände, das die Zehlau fast von allen Seiten umgab, wuchsen diese Drunkelbeeren nur in der Übergangszone zwischen Wald und Hochmoor.

Das zweite Kennzeichen der Zehlau waren die sogenannten „Blänken", die aber in der Mitte des Moores lagen, vom Rand her erst in einer einstündigen Wanderung erreichbar. Die Blänken waren Stellen, wo das Hochmoor noch nicht zusammengewachsen war, also Reste eines älteren Gewässers, das vom Moor, also von den Moospflanzen, langsam erobert wurde. Das Wasser der Blänken war blankbraun wie starker Kaffee, machte aber ebensowenig schmutzig wie das umgebende Moor. Wir haben oft darin gebadet. Am Rand mußte man aufpassen, daß man nicht unter die Moosdecke geriet, die dort selten stärker als 60 Zentimeter war. Auch mußte man einen guten Orientierungssinn besitzen, um die Blänken, die „blanken Wasserstellen", zu entdecken und dann auch wieder an den Rand der Zehlau zurückzufinden. Denn stand man an den Blänken, so war der Hochwald der Frisching-Forst schon hinter dem Horizont verschwunden. Übrigens war die Mitte der Zehlau 38 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, während an ihrem Rand nur 30, ja stellenweise nur 28 Meter gemessen wurden. Die Zehlau war eben ein Hochmoor.

Im Jahre 1434 wird die Zehlau als „Zeylaw" zum ersten Mal erwähnt. Dieses Wort ist prußisch und heißt auf deutsch „Speichel" oder „Geifer", womit die Prußen offensichtlich den Moorcharakter der Zehlau kennzeichnen wollten.

Siegfried Fornaçon, 2057 Reinbek

Ein Leben voller Arbeit

An den vielen Feiertagen habe ich in Ruhe alles gelesen und fand eine Stelle, so noch jemand Wünsche hatte. Solchen kleinen Wunsch habe ich heute. Immer werden nur die Großen zitiert, was aber der Mittelstand und die Helfer vollbracht haben, wird selten angesprochen. Was das Handwerk vollbrachte, grenzt an Kunst. Wenn z. B. der Bauer sein Stück Acker umgepflügt hatte, schaute er zufrieden lächelnd und freute sich, wie Furche auf Furche wie gezeichnet dalagen. Franz, der Helfer auf dem Hof, sagte dann: „Herrke, dat häwe Sie aber fein gemacht, das muß ich noch lernen." Und der Bauer sagte: „Richtig, Franz, alles muß man mit Lust und Liebe lernen."

September, die Zeit der Aussaat von Wintergetreide: Wie wurde der Acker vorbereitet, wie Gartenbeete, bis zum 1. Oktober war alles drin, fein mit der Maschine, Reihe an Reihe, keine Kahlstellen zu sehen, mit der leichten Ringelwalze wie verzaubert. Im November stand alles grün gewachsen, kam erst Frost, ließen manche Bauern ihre Schafe abweiden.

Der Schnee deckte ein weiches Tuch darüber. Dann wurde ans Dreschen gedacht, das Getreide, das in der Scheune lag, wurde mit der Dreschmaschine bearbeitet, die durch das Roßwerk von Pferden in Gang gebracht wurde. Da war der Mann, der das Getreide mit den Händen gleichmäßig verteilt hineinschob. Auf dem Gerüst, das etwas höher stand, band die Helferin die Garben auf oder schnitt sie mit dem Messer auf. Diese Arbeit war nicht leicht und erforderte viel Kraft, denn das Getreide mußte von dem Tennenfächer aufs Gerüst gebracht werden, das Stroh, welches aus der Maschine fiel, auf einer langgelegten Leiter etwas durchgerüttelt und nach draußen auf den Strohberg oder auf ein Tennenfach nach nebenan gebracht werden. Müde und verschwitzt konnte man sich nach der Arbeit stärken.

All diese Eindrücke von Bauernarbeit habe ich vom 12. bis 15. Lebensjahr, wo ich bei einem Bauern in Klein Wronnen half, bekommen, dann lernte ich Bäcker, war ab 1. März 1914 selbständig in Bogatzewen, wurde wegen der Bäckerei reklamiert und brauchte nicht in den Ersten Weltkrieg. Heute bin ich 90 Jahre alt, alles steht mir vor Augen, als wenn es gestern wäre. Leicht war mein Leben nicht, Mühe und Arbeit waren meine Begleiter. Als ich auf der Höhe stand und eine moderne Bäckerei in Königsberg-Liep hatte, bekamen wir einen Tritt ins Hinterteil. Poschol.

Karl Nadzeika, 6345 Eschenburg 7

Kirche in der Heimat

Die im Ostpreußenblatt Folge 31/1980 bei dem Artikel „Meine Kirche wird in Ehren gehalten" abgebildete Kirche ist die Ordenskirche in Deutsch Eylau (Westpreußen), in der ich konfirmiert und getraut worden bin. Sie ist leider keine „Heimstatt für die unter Fremden lebenden Deutschen", sondern wird seit 1945 nach kurzer Verwendung als Lagerhaus von der katholischen Kirche benutzt und ist in gutem Zustand. Es schmerzt immer wieder, zu hören, daß die jetzt so wenigen Evangelischen in Deutsch Eylau nach Osterode zum Gottesdienst fahren müssen, der obendrein auch nur in polnischer Sprache abgehalten werden darf; doch tröstet es auch zu sehen, daß meine Kirche sonntäglich so gut besucht wird, wie es sich zu unserer Zeit die Pfarrer gern an hohen Festtagen gewünscht hätten. Ich halte es mit Ihnen, Herr Pfarrer Marienfeld: Meine Kirche in der Heimat ist meine Kirche geblieben.

Willi Cerull, 2100 Hamburg 90

Kirchliche Mitteilungen

ERMLÄNDERTREFFEN

Düren — Sonntag, 22. März, 14 Uhr, Ermlandtreffen in der Fastenzeit in St. Joachim, Düren-Nord (vom Bahnhof Düren in 10 Minuten Fußweg zu erreichen), mit Gottesdienst von Pfarrer Adolf Steinhauer, Aachen-Walheim. Anschließend gemütliches Beisammensein im Jugendheim von St. Joachim, neben der Kirche. Frau Dr. Triller, Bonn, früher Archivverwalterin im Dom zu Frauenburg, hält ein Referat, „Wallfahrtsorte im Ermland". Bringen Sie bitte Ihre Kinder, Freunde und Bekannten mit. Weitere Auskünfte erteilen Gertrud und Hugo Fehlau, Telefon (0 24 21) 6 33 92, Darßer Weg 17, 5160 Düren.

Am 20. März 1981 feiert unser lieber Vater und Großvater

Wilhelm Kloweit

aus Windenburg
in 4500 Osnabrück
Voxtruper Straße 55
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Glück

IRENE, GISELA UND MANFRED MIT DEN FAMILIEN

80

Am 13. März 1981 feiert

Emil Paczenski

aus Skomanten, Kreis Lyck
jetzt Welschenweg 78
4811 Oerlinghausen
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Liebe und beste Gesundheit

seine Ehefrau Julie, Kinder Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

---




Jahre

wird am 16. März 1981 unsere geliebte Tulletante

Hertha Becker

aus Geswethen, Kreis Insterburg
jetzt Kartäuserstraße 115
7800 Freiburg i. Br.

Es gratulieren herzlichst
Günther und Uschi

Am 2. März 1981 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lina Becker

geb. Oberpichler
aus Inglau, Kr. Schloßberg

im Alter von 87 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dietmar Becker

Sandweg 45, 7070 Schwäbisch Gmünd

FAMILIEN-ANZEIGEN



Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen zum

70.

Geburtstag

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Fritz Knaps

aus Königsfließ (Radzien), Kr. Lötzen
jetzt Wittholzstraße 35
4980 Bünde 15 (Werfen)
feiert am 11. März 1981 seinen Geburtstag.

Wir wünschen dir von Herzen beste Gesundheit, damit du noch recht lange bei uns bleibst!

DEINE LIEBEN



Jahre

wird am 19. März 1981 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Artur Unrau

aus Bornitz, Kr. Rosenburg
jetzt Am Haferberg 62
2054 Geesthacht/Elbe

Es gratulieren herzlich
4 Kinder
Schwiegerkinder
5 Enkelkinder



Jahre

wird am 18. März 1981 unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Hollstein

geb. Schlobinski
aus Haselau, Kreis Heiligenbeil
jetzt Zwergstraße 40
6796 Schönenberg

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit

alle deine Lieben

Statt jedweder Mitteilung

„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott."
Psalm 31, 6

In kontinuierlicher Verbundenheit mit ihrer Heimat Ostpreußen und den dort verlebten Jungmädchenjahren am Thudeschen Lyzeum beschloß unsere so lebensfrohe

Magdalena Zipplies

* 2. 6. 1903, Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. und Juditten „Villa Maria"
† 3. 3. 1981, Star Route, Lake Como, Pa 18 437 USA

nach langen, schweren Krankheitsmonaten in den Armen ihrer Tochter Ruth ihren irdischen Lebenslauf.

Für den Geschwisterkreis
H. Zipplies
7293 Durrweiler
Dr. med. S. Zipplies
7408 Kusterdingen
Schwester Elfriede Zipplies
6072 Dreieich-Bu

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief meine geliebte Frau, unsere Mutter

Martha Gutowski

geb. Ruschinski

* 24. 11. 1902 † 1. 3. 1981
aus Richtwalde
Kr. Johannisburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Johann Gutowski
Herbert
Willi
Arnold mit Familie

Kreisstraße 28
2851 Bramstedt 2, Kr. Cuxhaven

Wir haben Abschied genommen von meinem guten Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Fritz Sauerbaum

aus Mahnsfeld, Ostpr.

der im Alter von nahezu 85 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Familie Albert Sauerbaum
Martha Vanhöf, Schwester

Hauptstr. 81, 6751 Olsbrücken
24. Februar 1981

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, Schwiegertochter und Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Dora Berndt-Bräkow

Oberstudienrätin a. D.

* 4. 6. 1918 in Osterode/Ostpr.
† 1. 3. 1981 in Hohenhude bei Kiel

In tiefer Trauer
Günter Berndt
und alle Angehörigen

Läng't Dörp 27, 2301 Hohenhude, Post Mielkendorf



Am 16. März 1981 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter Frau

Ida Schweiger

geb. Schulz
geb. Quittainen, Kr. Pr. Holland
zuletzt Tussainen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Siemensstr. 5, 3410 Northeim

ihren 75. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst die Kinder und Enkelkinder

Am 17. März 1981 kann mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa, Herr

Waldemar Schneider

aus Ludwigsort, Kr. Heiligenbeil
seinen 65. Geburtstag feiern.

Es gratulieren und wünschen Gottes Geleit für jeden neuen Tag

seine bayerische Ehefrau Marta
seine Kinder Angela und Bettina
sowie Enkelkinder Christian und Claudia

Finkenweg 5, 8631 Weidach

Unser 1942 gefallener jüngster Bruder Friedrich schrieb in seinem letzten Brief an uns:
„Bei Gott ist Fröhlichkeit am Platze."
Unsere Eltern wählten daraus die Inschrift für ihren Grabstein

Bei Gott ist Freude

Am 1. März 1981 ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Elise Doskocil

geb. Korella
aus Labiau, Markt 11 (Pfarrhaus)

im 93. Lebensjahr heimgegangen.

Ursula Doskocil
und alle Angehörigen

Thörlstraße 5a, 2100 Hamburg 90

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 5. März 1981, auf dem Waldfriedhof in Buxtehude statt.



Jahre

wird am 15. März 1981 unsere liebe Mutti und Omi

Elisabeth Powalka

geb. Jeziorowski
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg
und Gregersdorf bei Arys

Weiterhin gute Gesundheit und ein munteres und fideles Leben wünschen ihr herzlichst

Ehemann Otto, geb. 14. 4. 1905
Söhne Ottokar, Udo und Dietrich
Enkel Heike und Achim
Schwiegertochter Trude
In den Heuen 12
5165 Hürtgenwald — Gey

Am Sonntag, dem 15. März 1981, wird mein lieber Mann

Otto Broszeit

aus Tilsit—Schillgallen—Raudensee—Angerburg



Jahre.

Herzlichen Glückwunsch von mir und deinen Freunden und Gönnern, alles Gute und Gesundheit im neuen Lebensjahr.

Gleichzeitig danke ich dir für 38 gemeinsame Ehejahre, für deinen Humor, deine Treue und Liebe. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß es noch viele Jahre so bliebe.

DEINE MUTTI

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmt Abschied, weint nicht mehr.
Heilung konnt' ich nicht mehr finden,
meine Leiden war'n zu schwer.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Hedwig Sadlowski

* 19. 12. 1912, Wilhelmshof/Ostpr.
† 5. 3. 1981

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Familie Heinrich Sadlowski
Familie Paul Sadlowski
Familie Emil Sadlowski
Frau Emma Joswig und Kinder
Familie Hermann Oberdick
Familie Camille la Bonte
Familie Erich Sadlowski
Frau Maria Sadlowski und Kinder
Frau Josefine Sadlowski und Kinder
und alle Anverwandten

Bastionstraße 54, 4780 Lippstadt, den 5. März 1981
Itzehoe, Waltrop, Heessen, Gatineau/Kanada

Die Trauerfeier fand am 9. März 1981 um 13 Uhr in der Friedhofskapelle statt, anschließend war die Beerdigung.



— Ostpreußen, mein Heimatland —

Ilse Brasch

geb. Framm
aus Königsberg (Pr), Schiefer Berg
* 9. 3. 1896 † 1. 3. 1981

Sie folgte ihrem Mann,
Polizeiobermedizinalrat a. D. Dr. med. Hartwig Brasch,
nach neun Jahren in die Ewigkeit.

Es trauern um ihre Mutter und Großmutter
Dr. med. dent. Jörg-Peter Brasch
und Frau Ursula Brasch, geb. Fleischmann
Jörg-Hartwig
Jost-Peter
Daniela
Dr. med. dent. Adolf Segert
und Frau Ingrid Segert, geb. Brasch
Iris, Bodo, Angela

Forstmeisterweg 3, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 6. März 1981, 11.00 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck statt.



Meiner lieben Mutter und Schwiegermutter

Emma Dzierzewski

aus Osterorde, Ostpr., Boelckestraße 3,
jetzt Sachsenweg 10 E
2000 Hamburg 61

die allerherzlichsten Glückwünsche zum 90. Geburtstag und weiterhin noch gute Gesundheit

HERBERT UND GERDA

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Helene Felgendreher

geb. Vogeleit
aus Klein Gnie, Krs. Gerdauen
* 10. 1. 1904 † 25. 2. 1981
durfte nach langem, schweren Leiden in Gottes Frieden heimgehen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Lorenz, geb. Felgendreher

Insterburger Str. 14 b, 7500 Karlsruhe 1

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb unser lieber Bruder und Onkel

Adolf Schödwell

Stellmachermeister
* 17. 10. 1902 † 14. 2. 1981
aus Mühlhausen/Preußisch Holland, Mauerstr. 1

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Reiner Such

Döteberger Str. 14, 3016 Seelze 1

Lydia-Carola Pohl

* 30. Juni 1901, Altfelde/Ostpr.
† 29. Dezember 1980, Ratzeburg

In stiller Trauer
Ilse Pohl
Dr. Katharina Pohl
Margarete Pohl
Mechthild Pohl
mit Jürgen, Barbara und Ralf

Lornsenplatz 14, 2210 Itzehoe

Die Beisetzung hat am 23. Januar 1981 in aller Stille in Itzehoe stattgefunden.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Im gesegneten Alter von 91 Jahren verschied heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Amalie Küssner

geb. Chrzan
aus Kruglanken, Kreis Angerburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Heinz Küssner
Waltraud Küssner, geb. Horstbrink
Willy Küssner
Brunhilde Küssner, geb. Bregenstroth
Enkel, Urenkel und alle Anverwandte

Detmolder Straße 671
4800 Bielefeld 18 (Ubbedissen), den 18. Februar 1981

Nach kurzer Krankheit verließ uns heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Bahlo

kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres für immer.

In stiller Trauer
Martha Bahlo, geb. Plaga
Familie Friedrich Bahlo
Familie Otto Bahlo
und alle Anverwandten

Ortelsburger Straße 4, 5090 Leverkusen 1, den 3. März 1981

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Lehrer i. R.

Helmut Spiegelberg

* 29. 9. 1907 † 25. 2. 1981
aus Königsberg Pr.-Metgethen

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Spiegelberg, geb. Schulze
Frank Spiegelberg
Knut Spiegelberg
und Frau Bianca, geb. Drutjons
mit Sarah
Nils Hillmer
und Frau Jutta, geb. Spiegelberg
mit Nicole
Dr. Walter Spiegelberg
und Frau Gerda, geb. Müller
Hildegard Schulze-Ley

Stückweg 72, 2000 Hamburg 53

Die Beisetzung hat am 5. März 1981 auf dem Hauptfriedhof in Hamburg-Altona stattgefunden.

Von ihrer schweren Krankheit erlöste Gott der Herr unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Wlotzka

geb. Schmidt
* 3. 12. 1890 † 24. 2. 1981
aus Giesenau, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Lothar Wlotzka
Frau Ilse, geb. Paetzel
und Astrid
Herbert Wlotzka
(seit 1945 vermißt)
Erich Wlotzka
Frau Waltraud, geb. Jagsch
und Beatrix
Doris Wlotzka
Josef Gerull

Speyer Weg 46, 4000 Düsseldorf 1
Trauerfeier und Beisetzung haben am 27. Februar 1981 auf dem Eller Friedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Am 3. März 1981 verstarb unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Harnack

aus Haselberg, Kr. Schloßberg
im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Söhne Kurt Harnack
Heinz Harnack
Günther Harnack
Enkel und Urenkel

Bahnhofstraße und Ludwigstraße, 6367 Karben 1
Friedenstraße, 2190 Cuxhaven
Die Beerdigung war am 9. März 1981.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Gunia

geb. Erwin
aus Kurken, Kreis Osterode
im Alter von 80 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Adolf Gunia und Frau Erika
geb. Kornblum
Albert Dietzek und Frau Elfriede
geb. Gunia
Jan Skulski und Frau Inge, geb. Gunia
Siegfried Böhm und Frau Hedwig
geb. Gunia
Heinz Dembowski und Frau Helga
geb. Gunia
Kurt Gunia und Frau Jolanthe, geb. Trojan
Enkel- und Urenkelkinder
sowie alle Angehörigen

Nettelbeckstraße 11, 5840 Schwerte, den 23. Februar 1981
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Februar 1981, um 12 Uhr in der Trauerhalle des ev. Friedhofes zu Schwerte statt. Beisetzung erfolgte anschließend.

Unsere geliebte Mutti, Omi und Uromi

Hertha Liedtke

verw. Strehl
geb. Schreiber
* 4. 8. 1903 in Königsberg (Pr)

hat uns völlig unerwartet am 16. Dezember 1980 verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

In stiller Trauer
Wera Oßwald, geb. Strehl Liedtke
mit Familie
Rehleinweg 11, 2091 Vierhöfen
Jürgen Liedtke
mit Familie
Gartenstraße 40, 7961 Bergatreute

Stuttgart, den 17. Dezember 1980

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Else Dörk

geb. Zeidler
im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Helmut Zeidler
Willi Zeidler und Frau Vera, geb. Schulz
Ernst Arndt und Frau Meta, geb. Zeidler
Herta Zeidler, geb. Knebel
Heinrich Arndt
im Namen aller Angehörigen

2127 Scharnebeck-Nutzfelde, den 3. März 1981
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 9. März 1981, auf dem Friedhof in Scharnebeck bei Lüneburg statt.

Gustav Will

* 11. März 1900 † 5. März 1981

Es trauern
Hildegard Will, geb. Melzer
Marianne Winther, geb. Will
Jürgen Will und Frau Angelika
Christian Will
Thomas Will und Frau Hannelore
und 4 Enkel
sowie alle Angehörigen

Königstraße 37, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat am 12. März 1981 im Krematorium des Vorwerker Friedhofes stattgefunden.
Es wäre im Sinne des Entschlafenen, anstelle freundlichst zugedachter Blumen einen Betrag zugunsten der Erhaltung der „Passat" auf das Konto Nr. 75 205 bei der Handelsbank in Lübeck zu überweisen.

Quo vadis, Asien 1981?

Blick auf die politische, soziale und wirtschaftliche Situation

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Bei der Frage nach der Situation in Asien denkt man zweifellos zunächst an Afghanistan. Die sowjetischen Okkupationstruppen zählen weiterhin rund 85 000 Soldaten, die verschiedenen Gruppen der „Mudschahidin" (die „heiligen Krieger", die Partisanen) vielleicht 100 000 Bewaffnete. Die Verluste Moskaus in diesem einen Jahr werden auf 5000 bis 8000 Tote geschätzt, diejenigen der Freiheitskämpfer auf das Sechsfache! Seit der kommunistischen Machtübernahme dürften etwa eine Million Menschen umgekommen sein. Über 1,2 Millionen Menschen flohen nach Pakistan, 250 000 nach Indien und über 10 000 nach Iran — früher hatte Afghanistan 17 Millionen Einwohner. Die sowjetische Armee hält auch heute nur die großen Städte und die wichtigsten Straßen, doch auch in Kabul kommt es immer wieder zu Anschlägen. Seit Jahreswechsel verfügen die Rebellen sogar über einen Geheimsender „Radio Islamischer Krieg", der zweifelsfrei in Afghanistan steht. Einzelne Partisanengruppen leiden indes unter starkem Mangel an Munition und Waffen, andere verfügen sogar über Raketen. Präsident Sadat hat erst unlängst sein Versprechen erneuert, Ägypten werde den Freiheitskämpfern weiterhin Waffen liefern. In letzter Zeit sind bei diesen auch größere Mengen an rotchinesischen Waffen aufgetaucht. Militärexperten glauben, Moskau müßte seine Truppen auf 500 000 verstärken, um die Partisanen erfolgreich zu bekämpfen. Andererseits kostet — amerikanischen Berechnungen zufolge — die UdSSR ihr Afghanistan-Engagement jeden Tag etwa 18 Millionen DM!

Auf Pakistan nimmt der sowjetische Druck zu. Moskau wünscht die Anerkennung des Kabul-Regimes und die Absperrung der Grenze zu Afghanistan — was schon durch den dies- und jenseits der Grenze wohnenden Stamm der Pathanen unmöglich ist. Die UdSSR könnte ihrerseits die pakistanische Provinz Belutschistan, deren Einwohner ohnehin die Selbständigkeit von Islamabad fordern, sowie die Anhänger des hingerichteten Ministerpräsidenten Bhutto gegen die Regierung aufhetzen. Peking muß andererseits bei seiner Militärhilfe an Pakistan vorsichtig taktieren, muß es doch verhindern, Indien aufzuschrecken und eine stärkere Hinwendung zur SU zu vollziehen.

Natürlich schürt der Kreml die alten Feindschaften Neu-Delhis sowohl gegen Pakistan als gegen die VR China — um seine eigene Bedeutung zu betonen. Indes hat Frau Gandhi zwar gewisses Verständnis für die Besetzung Afghanistans gezeigt, doch kam es bei dem Besuch Breschnews Mitte Dezember 1980 gerade in dieser Hinsicht zu keiner Übereinstimmung. Für die UdSSR aber stellt Indien ein Gegengewicht zum Einfluß Pekings in Asien dar; zudem ist es ein einflußreiches Mitglied der Blockfreien-Bewegung, auf die Moskau weiterhin einwirken möchte. Hatte Indien schon im Mai letzten Jahres ein Abkommen über den Ankauf sowjetischer Waffen im Werte von 2,8 Milliarden DM abgeschlossen (die umfangreichste Vereinbarung Neu-Delhis mit dem Ausland auf dem Rüstungssektor), so hat Breschnew jetzt erneut sowjetische Waffenlieferung versprochen — darunter auch zahlreiche MiG 25, die Moskau als Höhen-Aufklärer verwendet. In weiterer Folge ist zu befürchten, daß Indien seine Waffenkäufe im Westen nahezu einstellen wird.

Anfang Januar dieses Jahres kam es erneut zu einem Überfall vietnamesischer Truppen auf thailändisches Territorium. Militärs in Bangkok rechnen mit weiteren, größeren Zwischenfällen. Militärisch gesehen, hat Hanoi eine kampferprobte Armee von 600 000 Mann; ein Drittel davon steht in Kambodscha. An Panzern verfügt es über 900 moderner sowjetischer Bauert, an Flugzeugen über 300 Maschinen. Thailands Streitkräfte zählen 221 000 Soldaten; dazuzurechnen sind 174 Panzer, knapp 300 Geschütze und 179 Kampfflugzeuge. Inzwischen versicherten Malaysia, aber auch England und die USA, daß sie zu ihren Beistandsverpflichtungen gegenüber Bangkok stehen. Thailand rüstet auf; das neue Budget sieht eine Verstärkung der Verteidigungslasten um 24 % vor. Malaysia hat 68 000 Mann unter Waffen, dieses Jahr wird Kuala Lumpur die Kosten seiner Verteidigung um 22 % erhöhen und bis 1983 sein Offizierskorps fast verdoppeln.

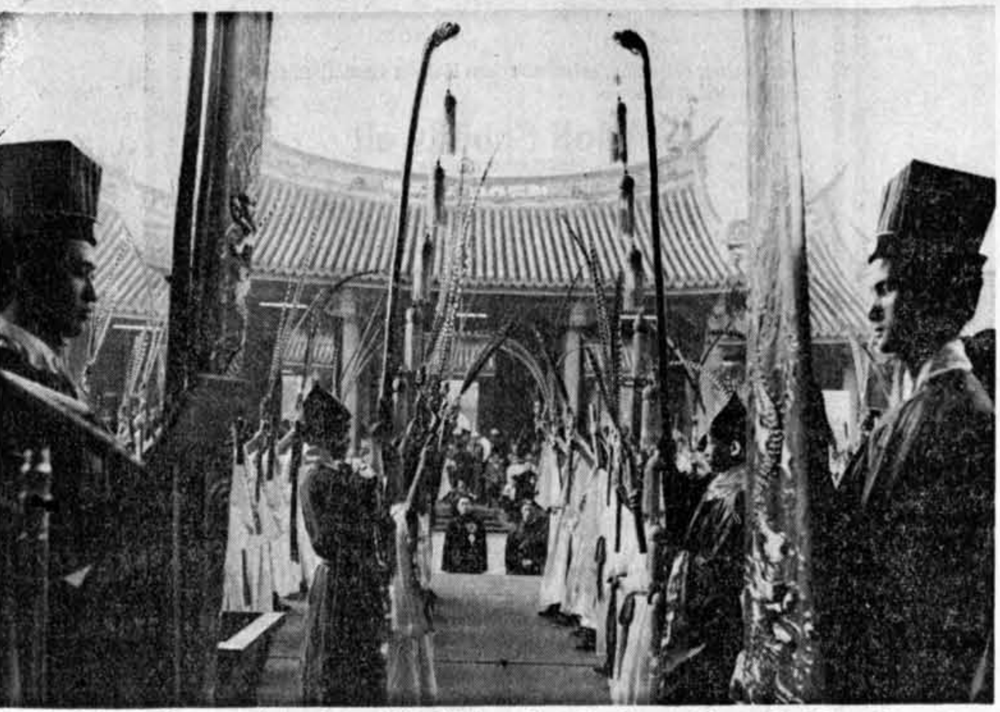
In Vietnam bezeichnet die neue Verfassung die KP als die „alleinige Macht in Staat und Gesellschaft" und gibt dem Vorsitzenden des Staatsrates fast unbegrenzte Machtbefugnisse. Die Sowjets dürfte Vietnam täglich 3,5 Millionen US-Dollar kosten! Indochina aber ist für Moskau als Gegengewicht zu Rotchina und als Brückenkopf für sein eigenes Vorgehen in Südostasien unverzichtbar geworden. Insbesondere hat es die Stützpunkte Danang und die Cam Ranh Bay (ehemals größter US-Luft- und Seestützpunkt in Indochina) in Betrieb genommen — ein idealer Versorgungsstützpunkt der sowjetischen Pazifik-Flotte, wenn sie von Wladiwostok durch die Malakka-Straße zum Indischen Ozean fährt. Zur Zeit scheinen sich 6000 sowjetische „Berater" in Vietnam zu befinden. Im Falle einer vietnamesischen Aggression Thailands versprach Peking seine Hilfe; man rechnet für diesen Fall mit einer neuen „Strafaktion" gegen Hanoi. Schon diese Möglichkeit — und bereits heute bindet Rotchina etwa 250 000 Soldaten Vietnams — zwingt Hanoi andererseits zu massiver Aufrüstung und bedingt damit auch zukünftig eine sehr schlechte Wirtschaftslage des Landes. Diese Gefahr aus dem Norden hindert es aber auch, noch mehr als seine 200 000 Soldaten nach Kambodscha zu werfen. Hier dauert der Krieg an. Inzwischen konnten die Partisanen ihre Stärke von 25 000 Bewaffneten auf 45 000 erhöhen; ihr militärischer Zustand ist gut — für Hanoi stellen sie einen ernsten Faktor dar. Eine internationale Konferenz über Kambodscha, wie sie die UNO-Mehrheit fordert, lehnen Hanoi und das heutige Phnom Penh nach wie vor ab. Die Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konflikts bleibt eine Illusion...

In dem Prozeß gegen die „Viererbande", der u. a. während der „Kulturrevolution" fast 35 000 Tote angelastet wird, hat der Staatsanwalt inzwischen die Todesstrafe gegen die Witwe Mao Tsetungs gefordert, die Vollstreckung der Strafe jedoch für 2 Jahre auf Bewährung ausgesetzt. Gezählt dürften aber auch die Tage der Macht Hua Guofengs als KPCh-Vorsitzender sein: Seine Abwesenheit auf dem Neujahrsempfang des ZK, der stets von ihm geleitet worden war, ist das bisher deutlichste Zeichen für seine bevorstehende Entmachtung. Bereits um den 20. November verschwanden die Bilder Huas in der Öffentlichkeit, und seit Ende desselben Monats wird er in der Presse totgeschwiegen. Allgemein wird angenommen, daß sein offizieller Sturz auf der VI. Plenartagung des ZK erfolgt, die bis Ende Januar durchgeführt werden sollte, bis heute aber noch nicht stattgefunden hat. Als Nachfolger gilt der Generalsekretär der Partei, Hu Yaobang. Wahrscheinlich waren Deng Xiaoping und Hua Guofeng nie engere Freunde. Schon auf der V. Plenartagung, Februar 1980, erreichte Deng, Hu zum Generalsekretär zu machen, womit die Funktion Hua Guofengs als Parteivorsitzender faktisch eingeengt wurde. Der nächste Schachzug kam im September, als Hua auf der Tagung des Volkskongresses vom Amt des Ministerpräsidenten zurücktrat und Zhao Ziyang an seine Stelle aufrückte. Fraglich ist mehr denn je auch, ob Peking sein Modernisierungsprogramm bis zum Jahre 2000 realisieren kann. Allein für die Landwirtschaft würden die Kosten mehr als 900 Milliarden US-Dollar betragen und die Gesamtkosten mindestens 1,2 Billionen. Positiv kann Peking registrieren, daß die USA der VR China offensichtlich bald Offensivwaffen gegen die Sowjetunion liefern werden.

Andererseits strebt der neue US-Präsident engere Beziehungen mit Nationalchina an. Schon das unlängst unterzeichnete Abkommen zwischen Taiwan und den USA verliehen den beiden inoffiziellen Vertretungen in jeder Weise den diplomatischen Status — mit Ausnahme der direkten Bezeichnung. 1980 lieferte Washington an die Insel Waffen für 280 Millionen Dollar. Wirtschaftlich geht es Nationalchina gut: Mit einem Handelsvolumen von fast 31 Milliarden US-Dollar ist es die zweitgrößte Handelsnation Asiens hinter Japan, weltweit nimmt es den 21. Platz der Handelsnationen ein. 1980 dürfte sein Außenhandel die 40-Milliarden-Dollar-Grenze überschritten haben. Im gesamten Ostasien-Handel der Bundesrepublik Deutschland steht Taiwan jetzt an vierter Stelle. Die internationale Wirtschafts- und Finanzwelt blickt mit Zuversicht nach Taipeh: Die Auslandsinvestitionen beliefen sich letztes Jahr erneut auf rund 320 Millionen — größter Investor sind die Vereinigten Staaten, die hier insgesamt fast eine Milliarde US-Dollar investiert haben!

Hat Japan zur Sowjetunion ohnehin ein gespanntes Verhältnis wegen der Frage der Rückgabe seiner, im Sommer 1945 von den Russen besetzten nördlichen Kurillen-Inseln, so hat Ministerpräsident Suzuki in seiner jetzigen Neujahrspressekonferenz erneut die entschlossene Haltung seiner Regierung in dieser Frage betont und offiziell den 7. Februar zum „Tag der nördlichen Territorien" erklärt. Mit Sorge verfolgt Tokio den Aufbau der sowjetischen Fernost-Flotte, die schon heute quantitativ das Dreifache der — in asiatischen Gewässern operierenden — 7. US-Flotte umfaßt; allerdings ist diese in militärisch-technischer Ausrüstung den Sowjetschiffen noch immer überlegen. In der japanischen Bevölkerung bejahen jetzt über 85 % die Notwendigkeit eigener Streitkräfte. Während des letzten Halbjahres wurden in der Öffentlichkeit auch verstärkt bisherige Tabus erörtert, der Export von Waffen, die Frage von Nuklearwaffen und auch die Aufhebung des Artikel IX der Verfassung (der jegliche japanische Streitkräfte verbietet). Gegenwärtig umfassen die „Jieitai" — die „Selbstverteidigungskräfte" — 237 000 Soldaten, die in den nächsten Monaten auf 270 000 verstärkt werden. Das neue Budget erhöht die Verteidigungsausgaben um 7,6 %, was jedoch gerade noch unter der Ein-Prozent-Linie des Bruttosozialprodukts bleibt.

Im Süden Koreas sind jetzt wieder Parteien zugelassen. Der neue Präsident Chon Tuhwan, versprach, im Juni Parlamentswahlen durchzuführen und dann die Regierungsgewalt an seinen Nachfolger abzugeben. Anerkennen muß man, daß die neue Verfassung echte Fortschritte bringt. Trotz steigender Ölpreise erhofft Seoul im neuen Jahr ein Wirtschaftswachstum von sechs Prozent. Im Norden Koreas gelang es dem Diktator Kim Ilsung im Oktober, auf dem VI. Parteitag der KP, seinen Sohn Kim Chong-il auf die erste Stelle nach ihm im Sekretariat des ZK zu bringen. Damit ist dieser zwar noch nicht sein Nachfolger, hat aber die größte Aussicht bei dessen Abtreten dann der wichtigste Mann in der Staatspartei zu werden — Nordkorea wäre damit dann die erste „rote Dynastie" der Welt! Auffällig ist auch, daß in der neuen Führung Pjöngjangs die Leiter der gegen Süd-Korea gerichteten Propaganda- und Spionageabteilung in führende Positionen aufstiegen, was auf eine Intensivierung des „dunklen Krieges" gegen Seoul schließen läßt. Ohnehin haben die nordkoreanischen Kommando-Unternehmen gegen Süd-Korea wieder zugenommen. Im Grenzdorf Panmunjom fanden auch letztes Jahr erneut innerkoreanische Gespräche über menschliche Erleichterungen und die Wiedervereinigung statt — wiederum ohne jegliche Ergebnisse. Infolge der starren Haltung der Nordkoreaner gibt es auch 1981 keinerlei Post- und Reiseverkehr über den 38. Breitengrad: Jeder vierte Koreaner weiß seit bald 33 Jahren nicht, ob seine nächsten Angehörigen im jeweils anderen Landesteil noch leben oder längst verstorben sind...

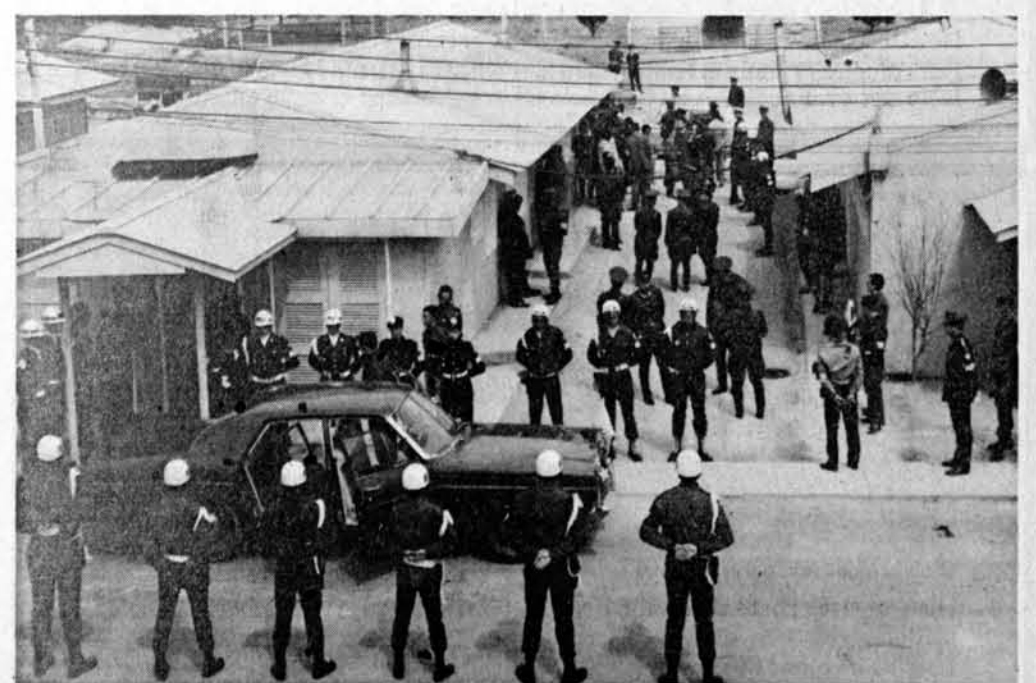


Nationalchina: Feier zu Ehren des großen Philosophen Konfuzius. Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Ehrerbietung lehrte er als die höchsten Tugenden, ohne die weder das Familienleben, die nähere und weitere soziale Umwelt noch das Staats- oder Staatengefüge friedlich existieren können

Fotos Archiv Schlomann



Nordkorea: IL-28-Bomber beim Training



Südkorea: Links die Baracke für innerkoreanische Verhandlungen, rechts für die Waffenstillstandskommission. Die Weißhelmigen sind südkoreanische oder amerikanische Soldaten, die Schirmmützigen nordkoreanische Offiziere